Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr), Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 9 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für teleson. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 50 (Erstes Blatt) — **Schwerte** (Ruhr), **Samstag, den 28. Februar 1931** — **64. Jahrgang**

Die Sorgen der Gemeinden

Severing über die Politik im Rathaus
„Bürgersteuer und Biersteuer sind Gefahrensignale erster Ordnung" - sagt der Reichsfinanzminister

cnb. **Braunschweig,** 28. Febr. (Funkspruch.) In zwei Massenversammlungen der sozialdemokratischen Partei aus Anlaß der bevorstehenden braunschweigischen Kommunalwahlen sprach gestern abend der preußische Innenminister Severing. Er führte aus, die Auffassung früherer Jahrzehnte, daß die Politik nicht auf das Rathaus gehöre, sei nicht mehr am Platze, seitdem in Weimar die unitaristische Steuergesetzgebung eingeführt worden sei. Neben der sachlichen hätten die kommenden Kommunalwahlen auch eine erhöhte politische Bedeutung. Ganz Deutschland und die Weltöffentlichkeit betrachten sie als Barometer dafür, wie es mit den politischen Strömungen jetzt in Deutschland bestellt ist. Im Augenblick sei kein Thema so aktuell in der Parteipolitik Deutschlands, wie das Thema: Was ist es mit den Nationalsozialisten, was mit dem Bürgertum und was ist es mit der Sozialdemokratie. — Die Ursachen der Wirtschaftskrise streifend, sagte der Minister, die Lage der deutschen Wirtschaft habe sich seit dem 14. September sehr verschlechtert. Er könne darauf verzichten, die Nationalsozialisten zu beschimpfen. Wer von der Richtigkeit seiner Idee überzeugt sei, und davon, daß er etwas leiste in dem notwendigen Wiederaufbau, der brauche seinen Gegner nicht herabzusetzen. Das deutsche Volk müsse sich abwenden von denen, die immer Erfolge von morgen und übermorgen erwarten. Man müsse vielmehr Erfüllung der Aufgaben des Tages verlangen. Herrn Seldte könne er nur sagen, ein persönliches Interesse daran, daß die gegenwärtige preußische Regierung noch lange bestehe, habe er, Severing, nicht. Aber er fühle sich als Vertrauensmann weitester republikanischer Kreise und des preußischen Volkes. Das deutsche Volk brauche innere Befriedung und solle nicht von politischen Phantasten beunruhigt werden.

In einer Wahlversammlung der Deutschen Staatspartei sprach Reichsfinanzminister Dr. Dietrich, der darauf hinwies, daß sich das Finanzproblem immer mehr nach den Gemeinden hin verschiebe. Die Lage sei heute so, daß die Not des Reiches zwar groß sei, aber überwunden werden könne. Die Sorgen der Gemeinden seien aber so groß geworden, daß man in einzelnen Fällen keinen Ausweg mehr wisse. Das Reich habe den Gemeinden die Biersteuer und die Bürgersteuer zur Verfügung gestellt, — nicht aus grundsätzlicher Anhängerschaft für diese Steuern, sondern, um den Bürgern der Gemeinden, in denen sie eingeführt werden, zu sagen, daß der Kurs dort umgestellt werden müsse. Die Steuern sollten für sie ein Gefahrensignal erster Ordnung sein. Kein Finanzminister könne wollen, daß die Selbständigkeit der Gemeinden untergraben werde.

Bei Erörterung der Frage der Reparationslasten erklärte der Minister, man beginne jetzt in der ganzen Welt zu begreifen, was man seinerzeit mit den Reparationen angerichtet habe. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in der ganzen Welt seien deren Folge. In dieser Lage müsse es für uns gelten, die Ruhe zu bewahren, wenn wir Erfolg haben wollen.

Zum Schluß behandelte der Minister finanzpolitische Fragen. Unser Schicksal werde davon abhängen. Wie weit man die Kapitalbildung in Deutschland durchführen könne, das sei aber eine Frage des Vertrauens. Das deutsche Volk müsse sich wieder auf sich selbst besinnen, dann könne es sich behaupten.

Immer noch „Gefesselte Justiz" in der Debatte des Landtags

vdz. **Berlin,** 27. Febr. (Tel.) Der preußische Landtag sollte in seiner Freitagsitzung zunächst über den deutschvolksparteilichen Antrag entscheiden, daß die öffentlichen Gebäude in Preußen am Volkstrauertag, den 1. März, halbmast zu beflaggen seien. Nachdem der Verfassungsausschuß mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Kommunisten den Antrag abgelehnt und dafür einen staatsparteilichen Antrag angenommen hatte, alsbald eine gesetzliche Regelung dieser Frage herbeizuführen, beantragten im Plenum die Sozialdemokraten, die ganze Sache an den Ausschuß zurückzuverweisen. Da dieser Antrag keine Mehrheit fand, führte die SPD. namentliche Abstimmung herbei, in der sich zeigte, daß das Zentrum nunmehr für die Beflaggung war. Da aber Sozialdemokraten und Kommunisten keine Karten abgaben und das Haus außerdem schlecht besetzt war, wurden nur 123 Stimmen gezählt, womit der Landtag beschlußunfähig war. Die Stellungnahme der Sozialdemokraten gründet sich vor allem auf einen Beschluß des Aeltestenrats, die Entscheidung über den volksparteilichen Antrag auszusetzen bis zu der bevorstehenden reichsrechtlichen Regelung.

Abg. Hestermann (WP.) meinte, daß man nicht einfach an der Schrift „Gefesselte Justiz" vorbeigehen könne, da bei uns heute im öffentlichen Leben alles politisch eingestellt sei. Es kam dann zu einem scharfen Rededuell zwischen dem Deutschnationalen Steuer und dem Sozialdemokraten Heilmann. Steuer blieb dabei, daß seine Fraktion keinen Druck auf Dr. Deerberg ausgeübt habe und erklärte sich bereit, auf seine Immunität zu verzichten, wenn diejenigen Blätter Strafanzeige erstatten wollten, denen er für die Verbreitung unwahrer Nachrichten über den Deerbergfall zweckbewußte Fälschung vorzuwerfen habe.

In einer sofort einberufenen

neuen Sitzung

wurde die Aussprache über den Justizetat fortgesetzt mit Ausführungen des Ministers Schmidt über die bisherigen Debattereden.

Der Minister führte aus, er könne nicht die Meinung des Abgeordneten Weisermel teilen, daß ein großer Teil der preußischen Richterschaft das neue Schlagwort „Gefesselte Justiz" für zutreffend halte. Die preußische Richterschaft dürfte vielmehr den Vorwurf, daß sie „gefesselt" sei, in ihrer überwiegenden Mehrheit weit von sich weisen und den Inhalt des Moritzschen Buches so beurteilen, wie sämtliche Mitglieder des Hauptausschusses, nämlich als eine hemmungslos parteipolitische Propaganda und als ein **tendenziöses Machwerk,** das unverdiente Beachtung fand.

Der Minister habe, um der mit dem Buch betriebenen Reklame zu begegnen, seine eigenen Ausführungen im Hauptausschuß an die Justizbehörden verteilen lassen und werde ihnen auch die Niederschriften über die Beratungen des Justizhaushalts im Ausschuß und Plenum zugehen lassen.

Minister Schmidt verwies hinsichtlich der Personalpolitik auf die grundsätzlichen Ausführungen, die er bereits im vorigen Jahre und auch diesmal gemacht habe. Gerade im letzten Jahre sei den Wünschen des evangelischen Volksteils durch Besetzung zweier leitender Stellen im Rheinlande in besonderem Maße entsprochen worden.

Abg. Hestermann (WP) erklärt, eine Vertrauenskrise der Justiz werde nur künstlich konstruiert durch hemmungslose Kritik der rechtsradikalen und der Linkspresse. Fehlsprüche dürften nicht verallgemeinert werden. An dem Buch „Gefesselte Justiz" dürfe man nicht einfach vorbeigehen. In weiten Kreisen bestehe der Eindruck, daß im öffentlichen Leben heute alles politisch eingestellt sei.

Abg. Steuer (DN) führte aus, der Abg. Kuttner (Soz.) habe sich in Uebereinstimmung mit einem Teil der Linkspresse bemüht, einen „Fall Deerberg" zu konstruieren. Seine Behauptung, die Deutschnationalen hätten sich bei der Wahl zwischen dem Abg. Dr. Deerberg und dem Verfasser der „Gefesselten Justiz" für den letzteren entschieden, sei bereits von dem Abg. Weisermel (DN) als unrichtig bezeichnet worden. Wer Zeitungen des Ullstein-Unternehmens und den „Vorwärts" in den Tagen vom 16. bis 20. Februar aufmerksam verfolgt habe, müsse zu der Feststellung kommen, daß irgend ein Individuum die in diesen Blättern veröffentlichten Nachrichten über die Mandatsniederlegung des Abg. Dr. Deerberg offenbar in Verbindung mit einem sozialdemokratischen Politiker in voller Ueberlegung gefälscht habe. (Hört, hört! bei den Deutschnationalen. — Rufe bei den Sozialdemokraten: Warum denn nicht Herr Deerberg?)

Abg. Heilmann (Soz.) ist der Ansicht, daß ein Mann, der, wie der Abg. Steuer, zu sagen wage, Dr. Deerberg habe sein Mandat aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt, keinen Anspruch darauf habe, daß man seine sonstigen Ausführungen ernst nehme. Der deutschnationale Richter Kaufmann habe aber erklärt, daß die Justiz in Preußen eher besser als schlechter geworden sei. Der Abg. Deerberg habe darauf bestanden, daß der Richter sich parteipolitisch neutral und objektiv halte. Nichts anderes verlangten auch die Sozialdemokraten. Dr. Deerberg sei zu der Mandatsniederlegung gezwungen worden, weil er die Zarnowsche Verleumdungsbroschüre zurückgewiesen und der Wahrheit Ehre gegeben habe.

Abg. Dr. Grebe (Z.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Steuer und erklärt, er wolle nicht untersuchen, warum Dr. Deerberg die deutschnationale Fraktion verlassen habe. Der Redner erörtert eingehend Beamtenfragen und erkennt die Tätigkeit der Rechtspflege an. In der Personalpolitik des Ministers müsse die Tüchtigkeit entscheiden bei Wahrung der konfessionellen Parität. Nationalsozialistisch eingestellte Richter hätten in unserer Zeit oft bewiesen, daß sie ein unparteiisches Urteil nicht fällen können.

Abg. Steinfurth (K.) meint, daß die Justiz gegen das Proletariat entfesselt sei, um den faschistischen Kurs der Regierung Braun durchführen zu können.

Um 16 Uhr wird die Weiterberatung auf Dienstag, den 3. März, 12 Uhr, vertagt; außerdem kleine Vorlagen.

Schwerer Raub in einem Berliner Postamt

Der Räuber verhaftet

cnb. **Berlin,** 28. Febr. (Eig. Meld.) Im hiesigen Postamt N 54 in der Lothringer Straße wurde gestern abend ein dreister Raub verübt. Kurz vor 7 Uhr befanden sich viele Kunden im Schalterraum, unter ihnen auch ein jüngerer Mann, der anscheinend eine Postanweisung aufgeben wollte. Als die Reihe an ihn kam, griff er plötzlich durch das Schalterfenster nach einem Stapel von Geldscheinen. Einige konnte er fassen und damit flüchten. Ein Postschaffner hatte den Raub beobachtet und eilte dem Räuber nach. Auf der Straße kam es zwischen beiden zu einem Ringkampf, in dessen Verlauf der Räuber den Beamten heftig in den Daumen biß. Vorübergehende überwältigten den Räuber. Er wurde der Polizei übergeben. Den geraubten Geldbetrag, dessen Höhe noch nicht festgestellt ist, hatte er unterwegs fortgeworfen. Er konnte nicht mehr gefunden werden. Der Räuber namens Rohrmacher ist 26 Jahre alt. Er gehört zu dem großen Heere der Arbeitslosen und hat anscheinend keine feste Wohnung gehabt.

Raubmord im D-Zug

Köln – Ostende

wtb. **Köln,** 28. Febr. (Funkspruch.) **Zum zweiten Male in kurzer Zeit wurde, wie die „Köln. Ztg." aus Brüssel meldet, im Nachtexpreß Ostende—Köln ein Raubüberfall begangen. Als der Schnellzug Freitag morgen gegen 3 Uhr in Herbestal einlief, entdeckten kontrollierende Beamte in einem Abteil 2. Klasse Blutflecke und unter einer Bank einen Hammer, der ganz neu war und noch das Verkaufsetikett trug. Sofort wurden sämtliche Stationen benachrichtigt und um 6 Uhr fanden Arbeiter bei der Station Varenne vor Lüttich die entstellte Leiche eines jungen Mannes. Ein Bein lag, vom Zug abgefahren, zwischen den Schienen. Bei dem Ermordeten, dem in der rohesten Weise der Schädel zertrümmert worden war, fand man weder Papiere noch Geld oder Wertsachen. Nur in einer Westentasche wurden einige Besuchskarten mit dem Namen Viktor Schwarz, Handelsvertreter in Budapest, ebenso ein internationales Fahrscheinheft gefunden. Es wird angenommen, daß der Mörder unmittelbar nach dem Verbrechen den Zug verlassen hat.**

Weitere Senkung der Hauszinssteuer

vdz. **Berlin,** 28. Febr. (Tel.) Wie das Nachrichtenbüro des VDZ. meldet, ist im interfraktionellen Ausschuß der Regierungsparteien im preußischen Landtag heute eine Einigung über die weitere Senkung der Hauszinssteuer außerhalb der Notverordnung des Reichspräsidenten zugunsten der Hausbesitzer erzielt worden, die mit den höheren Aufwertungsverpflichtungen des Hausbesitzes begründet sind. Die Senkung soll für alle Staffelbeträge der Hauszinssteuer erfolgen in einer Höhe zwischen 3 und 5 Prozent unter besonderer Berücksichtigung der hochbelasteten Hauseigentümer und der Eigenheime.

vdz. **Berlin,** 28. Febr. (Tel.) Zum Kompromiß der Regierungsparteien im preußischen Landtag über die Hauszinssteuer erfahren wir noch, daß der bereits gemeldete Plan in die Form gekleidet wurde, daß die Zuschläge zur Grundvermögenssteuer, die sich in einem Rahmen von 1200 bis 375 Prozent bewegen, eine entsprechende Herabsetzung erfahren sollen. Die allgemeine Hauszinssteuersenkung von 3 Prozent soll in diese Regelung eingearbeitet werden. Die Neuregelung soll am 1. April in Kraft treten und nur für ein Etatsjahr gelten.

Das Zollermächtigungsgesetz im Reichsrat

cnb. **Berlin,** 28. Febr. (Funkspruch.) Der Reichsernährungsminister hat gestern in einer vertraulichen Sitzung des Reichsrates seine Gesetzentwürfe über die für das Kabinett geforderte Ermächtigung zur Erhöhung der Zollsätze und über das Agrarprogramm eingebracht. Er hat um Abkürzung der Beratungsfristen gebeten, weil beide Gesetze noch in der jetzigen Tagung des Reichstages zur Verabschiedung kommen sollen.

Der Gesetzentwurf über die Zollerhöhungen ist, wie die Voss. Ztg. berichtet, mit einer ausführlichen Begründung ausgestattet, die die Notwendigkeit hervorhebt, die Zollsätze beschleunigt den jeweiligen Weltmarktverhältnissen anzupassen, um so den Konjunkturschwankungen im Sinne eines Schutzes der deutschen Wirtschaft zu folgen. Dabei ist sowohl an Agrar-, wie an Industriezölle gedacht, da ja die Wünsche der Landwirtschaft nach Zollerhöhung von gleichen Anregungen der Industrie begleitet worden sind. Das Ermächtigungsgesetz selbst soll unter diesen Umständen der Regierung nicht nur ein Recht zur Erhöhung der Zölle geben, sondern sie auch befähigen, die Zollsätze von Fall zu Fall während der ganzen Dauer der Ermächtigung wieder zu verändern. Es wird also das Prinzip der gleitenden Zölle gewissermaßen auf sämtliche Positionen des Zolltarifs ausgedehnt.

Von besonderer Bedeutung wäre es, so schreibt das Blatt, wenn die Zollermächtigung auch auf die schwebenden Handelsvertragsfragen ausgedehnt würden. Es würde sich daraus die Möglichkeit ergeben, daß der deutschpolnische Handelsvertrag, der noch immer nicht ratifiziert ist, auf diese Weise in Kraft gesetzt wird. Die Ermächtigung wird voraussichtlich erst mit dem Beginn des neuen Etatsjahres in Kraft treten und für die Dauer des Etatsjahres gelten.

Hoover vom Senat überstimmt

wtb. **Washington,** 28. Febr. (Funkspr.) **Das von Hoover gegen das Gesetz über die höhere Beleihung der Kriegsveteranen-Versicherungspolicen eingelegte Veto ist gestern auch vom Senat mit 76 gegen 17 Stimmen abgelehnt worden. Damit ist das Gesetz nunmehr in Kraft getreten.**

Deutschnationale Länderpolitik

Eine Entschließung der Deutschnationalen Volkspartei.

cnb. **Berlin,** 28. Febr. (Eig. Rundf.-Meldg.) Die Deutschnationale Volkspartei veranstaltete gestern hier eine Tagung, die der Besprechung der deutschnationalen föderalistischen Länderpolitik diente.

Die Tagung nahm zum Schluß folgende Entschließung an: „Die Wahrung des bundesstaatlichen Charakters des Reichsaufbaues ist eine der wichtigsten Aufgaben deutschnationaler Politik. Reichstagsfraktion, deutschnationale Reichsratsmitglieder und deutschnationale Länderfraktionen müssen in der nachdrücklichen Vertretung dieser Auffassung einheitlich und geschlossen gegen alle zentralistischen Besprechungen Front machen. Einen gangbaren Weg zu einer sachgemäßen Vereinfachung des Verwaltungsaufbaues ist in den Reformvorschlägen des Vorstandes der Deutschnationalen Volkspartei vom 9. April 1929 zu erblicken, die diese Vereinfachung in einer Form anstreben, durch die weder das Reich, noch der Staat Preußen noch die anderen Länder in ihrem Existenzrecht beeinträchtigt werden.

Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist jeder Versuch weiterer Einschränkung der Länderrechte unbedingt abzulehnen, im besonderen die sog. Verreichlichung der Justiz und die Ausdehnung der Reichszuständigkeit auf kommunalpolitische Angelegenheiten. Die finanzielle Lebensfähigkeit der Länder und der Gemeinden muß gegenüber einer kurzsichtigen Finanzpolitik verteidigt werden, die sich auf äußerliche Balanzierung des Reichshaushalts beschränkt, gleichzeitig aber die Länder und vor allem zur Zeit die Gemeinden in die Gefahr des finanziellen Zusammenbruchs hineinstößt."

Protest gegen Maginot

wtb. **Berlin,** 27. Febr. (Tel.) In der „Gesellschaft für Erforschung der Kriegsursachen" fand gestern unter dem Vorsitz des Reichskanzler a. D. Dr. Marx eine Aussprache über die Memoiren des Fürsten Bülow statt. In einigen einleitenden Worten wandte sich Dr. Marx mit großer Entschiedenheit und unter lebhafter Zustimmung der Versammlung gegen die letzte Rede des französischen Kriegsministers Maginot. Reichskanzler a. D. Dr. Marx brachte hierbei sein Erstaunen zum Ausdruck, wie ein Mann angesichts des vorliegenden Dokumentenmaterials und der zahlreichen Memoiren und wissenschaftlichen Werke zur Kriegsschuldfrage es noch heute wagen könne, Deutschland als den Angreifer im Weltkriege hinzustellen und es abzulehnen, Deutschland als gleichberechtigt zu behandeln. Reichskanzler a. D. Dr. Marx hielt es für notwendig, daß dieser Behauptung in der Oeffentlichkeit schärfster Protest entgegengesetzt werde.

Die Finanzen der Reichspost

Der Tiefstand erreicht?

cnb. **Berlin,** 28. Febr. (Eig. Meld.) Die Depression des deutschen Wirtschaftslebens hat die Entwicklung der Postfinanzen wie folgt beeinflußt: Man rechnet bis zum Ende des laufenden Wirtschaftsjahres, bis zum 31. März, mit einem Einnahmeausfall von insgesamt 120 bis 125 Millionen RM. Die Einnahmeausfälle in den einzelnen Monaten des Rechnungsjahres 1930 waren infolge der üblichen Saisoneinflüsse verschieden. Immerhin ist aber jetzt, wenige Wochen vor dem Schluß des Rechnungsjahres, die bemerkenswerte Tatsache erkennbar, daß die bisherige Entwicklung der Reichspostfinanzen nicht fortlaufend immer weiter abgesunken ist, sondern, daß sich die Einnahmeausfälle seit Juni, abgesehen von einigen Schwankungen, mehr saisonmäßiger Natur, fast stets auf gleicher Höhe gehalten haben. Es ist also in dieser Beziehung eine gewisse Konsolidierung festzustellen, die nun als ein Zeichen dafür angesehen werden darf, daß bei der Deutschen Reichspost der Tiefstand der Depression erreicht ist.

Stabilisierung in Spanien

wtb. **Madrid,** 28. Febr. (Funkspr.) In der gestrigen Verwaltungsratssitzung der Bank von Spanien hielt Finanzminister Ventosa eine Rede, in der er auf das Währungsproblem einging. Er führte aus, die Regierung habe mit den Arbeiten der Währungsstabilisierung begonnen, um nach einer vorsichtigen Revalorisierung der spanischen Devise ihre Stabilität derart herbeizuführen, daß sie wirklich aufrechterhalten werden könne. Die Regierung sei, um ihr Werk abzuschließen, bereit, zur gesetzlichen Stabilisierung zu gelangen, indem sie dem Parlament ein Währungsgesetz auf der Grundlage der Goldpeseten vorlege und dem Silber nur die Bedeutung als Scheidemünze zukommen lasse, wie dies übrigens in fast allen Ländern der Welt der Fall sei.

Politische Forderungen der spanischen Gewerkschaften.

wtb. **Madrid,** 28. Febr. (Funkspruch.) Der spanische Gewerkschaftsbund hat im Anschluß an den gestrigen Empfang durch den Ministerpräsidenten an die Regierung folgende Forderungen gestellt: 1. Offizielle Anerkennung des Gewerkschaftsverbandes und aller ihm angeschlossenen Syndikate, sowie die sofortige Genehmigung ihrer Statuten; 2. die Erlaubnis zur Abhaltung einer Landeskonferenz im März und eines Landeskongresses im April; 3. die Freilassung der politischen Gefangenen, die seit fünf Monaten im Madrider Gefängnis untergebracht sind; 4. Wiederherstellung aller verfassungsmäßigen Garantien in ganz Spanien, Abschaffung der Zensur und eine allgemeine Amnestie für alle politischen Gefangenen.

Wieder Tumulte in Berlin

wtb. **Berlin,** 27. Febr. Kurz nach 12 Uhr versuchte ein großer Teil der Arbeitslosen, die in der Gormannstraße zum Stempeln und zum Geldabholen eingeteilt sind, einen Demonstrationszug zu bilden und nach dem Alexanderplatz vorzudringen. Die Polizeibeamten, die den Demonstrationszug auflösen wollten, wurden mit Steinen beworfen und so hart bedrängt, daß sie drei Schreckschüsse abgeben mußten, um sich Luft zu verschaffen. Mit Unterstützung eines Ueberfallkommandos wurde der Demonstrationszug unter Anwendung des Gummiknüppels auseinander getrieben.

Kündigung des Rahmentarifvertrages in der Gruppe Nordwest

wtb. **Essen,** 27. Febr. Der Arbeitgeberverband der Nordwestgruppe hat sich jetzt mit den tarifbeteiligten Gewerkschaften in Verbindung gesetzt, um ihnen unter Hinweis auf die ungünstige Entwicklung der Absatzlage die Notwendigkeit eines sofortigen Lohnabaues vorzutragen. Eine derartige Vereinbarung ist jedoch nur möglich, wenn der derzeitige Tarifvertrag, der frühestens am 1. März kündbar ist, außer Kraft gesetzt wird. Der Rahmentarifvertrag ist bereits zum 1. März kündbar. Das Bestreben der Nordwestgruppe geht dahin, mit der bisherigen Lohnsumme eine größere Anzahl von Arbeitern beschäftigen zu können. Sollte sich ein Lohnabbau nicht durchführen lassen, so glaubt die Nordwestgruppe, neue Arbeiterentlassungen in großem Umfange nicht vermeiden zu können. Der Geschäftsführer der Nordwestgruppe, Grauert, hat die Gewerkschaften zu einer Besprechung der Sachlage nach Essen eingeladen.

wtb. **Düsseldorf,** 27. Febr. (Tel.) In der heutigen Besprechung der Tarifparteien der nordwestlichen Eisenindustrie in Essen gaben die Arbeitgeber den Gewerkschaften bekannt, daß sie am 1. März 1931 die Absicht der Kündigung des Tarifvertrages mitteilen würden. Im Verlauf der Aussprache wurden alle Fragen berührt, die für die schwierige Wirtschaftslage der Eisenindustrie von Bedeutung sind. Dabei wurden auch die Fragen des Arbeitsmarktes und die Möglichkeiten seiner Erleichterung besprochen. Mit Rücksicht auf die Mitteilung der Kündigungsabsicht wird die Aussprache am 9. März fortgesetzt werden.

Schiedssprüche

Schiedsspruch für die kommunalen Straßenbahnen Rheinlands und Westfalens.

wtb. **Dortmund,** 27. Febr. Der am 14. Febr. 1931 gefällte Schiedsspruch des Zentralausschusses in Berlin für die kommunalen Straßenbahner von Rheinland und Westfalen ist vom Schlichter für den Bezirk Westfalen für verbindlich erklärt worden.

Schiedsspruch für die rheinisch-westfälischen Brotfabriken angenommen.

wtb. **Dortmund,** 27. Febr. Der am 20. Februar 1931 gefällte Schiedsspruch für die rheinisch-westfälischen Brotfabriken, der eine Lohnsenkung von 6 Prozent vorsah, ist von beiden Parteien angenommen worden.

Die Tarifverhandlungen im Baugewerbe

cnb. **Berlin,** 27. Febr. (Eig. Meld.) Zwischen dem Arbeitgeberverband für das Deutsche Baugewerbe und den Bauarbeitergewerkschaften haben in der Zeit vom 24. bis 26. Februar Verhandlungen über Neuabschluß des Reichstarifvertrages stattgefunden, in dem die Arbeitsbedingungen geregelt werden sollen. Obwohl in einigen Punkten eine Verständigung angebahnt wurde, ist es bisher nicht gelungen, über die hauptsächlichsten Punkte, wie die Regelung der Arbeitszeit, eine Einigung zu erzielen. Die Verhandlungen sind deshalb auf Anfang nächster Woche vertagt worden.

Der Mißtrauensantrag gegen den Bremer Senat abgelehnt

wtb. **Bremen,** 28. Febr. (Funkspruch.) Die bremische Bürgerschaft lehnte gestern den nationalsozialistischen Mißtrauensantrag gegen den bremischen Senat ab. Für den Antrag stimmten die Antragsteller, die Deutschnationalen, Hausbesitzer und die Wirtschaftspartei, während sich die Volkspartei und auch die Sozialdemokraten und die Staatspartei — aus diesen drei Parteien besteht der gegenwärtige Senat — der Stimme enthielten. Darauf brachten die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen einen Antrag auf Auflösung der Bürgerschaft ein, über den voraussichtlich schon in der nächsten Sitzung, die am 6. März stattfindet, verhandelt werden wird.

Sprengstoffund auf Grube Maria

wp. **Aachen,** 27. Febr. Gestern wurde im Laufe des Tages im unterirdischen Betriebe der Grube Maria ein Bergmann dabei angetroffen, als er beim Besetzen der Bohrlöcher versuchte, Sprengstoff auf die Seite zu schaffen. Der Mann wurde verhaftet. — In einer anderen Meldung wird erklärt, daß eine Schachtel Sprengstoff aufgefunden worden sei, die mehrere Tage in einem Versteck gelegen habe. Polizei und Staatsanwaltschaft sind zunächst noch mit der Aufklärung des sensationellen Fundes beschäftigt.

wtb. **Aachen,** 27. Febr. Das Bergamt Düren in Aachen teilt mit: Am 25. d. M. haben auf der Steinkohlengrube „Maria" bei Mariadorf ein Schießmeister und ein Hauer eine kleine Menge Wettersprengstoffe in der Sohle des Ortsquerschlages der 630 Metersohle vergraben. Der Vorfall ist der Grubenverwaltung erst am Nachmittag des 26. Februar bekannt geworden. Die heutige Untersuchung durch die Bergbehörde hat ergeben, daß der Schießmeister zusammen mit dem Hauer den Sprengstoff am Ende der Frühschicht vergraben hat, da er befürchtete, daß er am folgenden Tage mit der ihm aufgegebenen Sprengstoffmenge nicht auskommen würde. Irgend eine verbrecherische Absicht hat aller Wahrscheinlichkeit nach nicht bestanden. Die Angelegenheit ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Beisetzung der Frau Geheimrat Krupp

wtb. **Essen,** 27. Febr. Obwohl die Bestattung der Frau Geheimrat Krupp nach dem Willen der Familie in schlichter Form erfolgte, hatte sich eine riesige Menschenmenge an den Straßen, die der Zug passierte, angesammelt. Bis zum Friedhof und in der Umgebung des Bahnhofs stauten sich Zuschauer in unabsehbaren Massen, so daß es der Polizei nur mit großer Mühe gelang, dem Trauerzuge den Weg zu bahnen. Die Trauerfeier in Villa Hügel, wo eine unermeßliche Menge von Blumen und Beileidskundgebungen aus allen Teilen Deutschlands eingelaufen ist, fand im engsten Kreise statt. Es hatten sich etwa 120 Personen im Gobelinsaal eingefunden, wo der Sarg aufgebahrt war. Einleitend sang der gemischte Chor des Kruppschen Bildungsvereins den Choral: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende". Dann ergriff Generalsuperintendent Dr. Klingemann, der auch schon Friedrich Alfred Krupp zur letzten Ruhe geleitete, das Wort zu einer tiefempfundenen Trauerrede, in der er Leben und Wirken der Entschlafenen würdigte. Das Lied „Auferstehen wirst du" schloß die Feier ab.

Darauf setzte sich der Trauerzug zum Kruppschen Friedhof am Hauptbahnhof in Bewegung. Hinter dem Sarge folgten die Mitglieder der Familie Krupp, die nächsten Verwandten, die Spitzen der staatlichen und kommunalen Behörden und der industriellen Körperschaften. Auch auf dem Friedhof versammelte sich, des beschränkten Raumes wegen, nur eine kleine Trauergemeinde. Der Kruppsche Männergesangverein „Gemeinwohl" sang zur Einleitung das Schubertsche „Heilig ist der Herr". Geheimer Baurat Dr. Erich Ehrensberger, Mitglied des Kruppschen Aufsichtsrates, sprach als Vertreter des Werkes. Für die Stadt Essen nahm Oberbürgermeister Dr. Bracht das Wort. Er sagte u. a.: Worte aufrichtigen von Herzen kommenden Dankes an die große Wohltäterin, an die Schützerin der Armen und Bedrängten, müssen an diesem offenen Grabe ausgesprochen werden. Große Spenden und Stiftungen zum Besten der Bürgerschaft, und zwar der breiten Schichten des Volkes, mit denen sie sich ein bleibendes Denkmal gesetzt hat, verdanken wir der Heimgegangenen. Generalsuperintendent Dr. Klingemann sprach die Schlußworte.

Produktionseinschränkung in der Baumwollspinnerei

wtb. **Chemnitz, 28. Febr. (Funkspruch.)** Nach einer Blättermeldung hat die Vereinigung der deutschen Baumwollspinnereien beschlossen, die Produktion von Mitte März ab allgemein einzuschränken. Diese Maßnahme gilt einstweilen auf sechs Wochen im Ausmaß bis zu 25 Prozent je nach dem gegenwärtigen Beschäftigungsgrad. Der Beschluß, dem fast alle Mitglieder der Spinnerei-Organisationen zustimmen, wurde infolge der großen Absatzschwierigkeiten notwendig. Er erstreckt sich auf das ganze Reich. Nur ganz feine Garne, Zwei-Zylinder-Spinnereien und für das Ausland bestimmte Garne werden von dieser Maßnahme nicht betroffen.

„Graf Zeppelin" vor neuer Fahrt

wtb. **Friedrichshafen,** 27. Febr. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist während der durch die Wintermonate bedingten Fahrpause in der Luftschiffwerft Friedrichshafen gründlich überholt worden. Die Fahrleitung rechnet damit, daß das Luftschiff, bei dem übrigens keine Aenderungen vorgenommen wurden, in der zweiten Hälfte des Monats März wieder startbereit sein wird, sodaß die ersten Werkstättenfahrten voraussichtlich am 25. März begonnen werden können.

Aus Nah und Fern

Durch glühende Schlempe zu Tode verbrüht.

wp. **Castrop-Rauxel,** 27. Febr. In einer hiesigen Brennerei wurde der 28 Jahre alte Heizer Heinrich Helling aus dem Stadtteil Rauxel durch glühende Schlempe am Kopf und Oberkörper derart schwer verletzt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Hier ist er jetzt seinen schweren Verletzungen erlegen.

Leiche auf dem Dach eines D-Zuges.

wp. **Bad Kreuznach,** 27. Febr. (Tel.) Eine männliche Leiche, der der Kopf vom Rumpf getrennt war, fanden Bahnbeamte auf dem Dach des D-Zuges Frankfurt—Kreuznach—Paris. Die sofort angestellten Ermittlungen ergaben, daß es sich bei dem Toten um einen Arbeitslosen aus dem Saargebiet handelt, der als blinder Passagier das Dach des Zuges erklettert hatte und dem beim Passieren eines Tunnels oder einer Brücke der Kopf abgerissen worden war.

Abgelehnte Schadenersatzklage eines entlassenen Matrosen.

wtb. **Kiel,** 27. Febr. (Tel.) In der Schadenersatzklage des wegen des Verkehrs mit staatsfeindlichen Elementen aus der Reichsmarine fristlos entlassenen Matrosen Santowski gegen den Reichswehrfiskus wurde heute vormittag das Urteil gefällt. Die Klage Santowskis wurde abgewiesen, weil die Einspruchsfrist gegen die Entlassung nicht gewahrt war.

Brennendes Schiff.

wtb. **Paris,** 27. Jan. Die Funkstation Marseille hat einen Funkspruch von einem holländischen Dampfer aufgefangen, der meldet, daß er ein in Brand befindliches Schiff gesichtet habe.

Italienischer General tot aufgefunden

wtb. **Rom,** 27. Febr. (Tel.) Wie „Tribuna" aus Florenz meldet, wurde heute vormittag an der Eisenbahnstrecke Florenz—Prato die Leiche des Generalleutnants der Miliz und ehemaligen Divisionskommandanten General Graziani aufgefunden. Man nimmt an, daß der 67jährige General das Opfer eines Unfalls geworden ist, wahrscheinlich dadurch, daß sich eine Zugtür plötzlich öffnete. Der General befand sich auf der Fahrt von Rom nach Verona, wo sich seine Familie aufhält.

Kampf gegen die Chikagoer Unterwelt

wtb. **Washington,** 28. Febr. (Funkspruch.) Die amerikanische Regierung hat den ersten entscheidenden Schlag gegen die Chikagoer Unterwelt geführt. Arbeitssekretär Dock hat die Deportation von Tony Volpe, allgemein unter dem Namen „Mops" bekannt, nach Italien angeordnet. Volpe hat die „hohe" Stellung des Hauptleibwächters Al Capones des „Königs" der Chikagoer Banditen inne. Der Präsident der Handelskammer von Chikago Randolph führt in einem Artikel aus, daß die Hälfte der Polizei von Chikago im Solde Al Capones stünde.

Sechs Neger in Südkarolina hingerichtet

wtb. **Columbia (Südkarolina), 27. Febr. (Tel.)** Wegen der Ermordung von zwei Weißen wurden heute früh sechs Neger auf dem elektrischen Stuhl hingerichtet. Der Hinrichtung wohnten 16 Zeugen, darunter vier Frauen, bei. Es ist dies das erstemal in der Geschichte des Staates Südkarolina, daß sechs Personen an einem Tage hingerichtet wurden.

Stürme über dem Schwarzen Meer

Mehrere Dampfer gestrandet — Viele Tote

wtb. **Bukarest,** 27. Febr. Im Schwarzen Meer herrschen seit einigen Tagen katastrophale Stürme, denen mehrere Dampfer und zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Der britische Tankdampfer „Wielfield" strandete in der Nähe der türkischen Gewässer. Der britische Dampfer „Trevian", der die SOS-Rufe des gestrandeten Schiffes auffing, versuchte, ihm zu Hilfe zu kommen, wurde aber während der Rettungsaktion selbst gegen eine Klippe geworfen. Beide Dampfer sind verloren. 14 Mann von der Wielfield, die über Bord gespült worden sind, ertranken. Schließlich vermochte der norwegische Dampfer „Raina" zu Hilfe zu kommen und den Rest der Bemannung zu retten. Desgleichen strandete der deutsche Dampfer Ceres, der sich mit einer Getreideladung auf der Fahrt von Rußland nach Constanza befand. Mehrere Schiffe sind zu seiner Rettung ausgefahren. Trotz der Schwierigkeit der Rettungsarbeiten hält man die Ceres nicht für verloren. Von verschiedenen Häfen des Schwarzen Meeres wird der Untergang einer großen Anzahl von Küstenfahrern und Seglern gemeldet.

Sieben Fischdampfer im Schwarzen Meer gesunken.

wtb. **London,** 27. Febr. Nach einer Exchangemeldung aus Konstantinopel befürchtet man, daß im Schwarzen Meer bei schwerem Sturm insgesamt sieben Fischdampfer gesunken sind, darunter auch ein deutscher.

75jähriger Hochzeitstag des ältesten Ehepaares Deutschlands

Am 1. März dieses Jahres wird das anerkannt älteste Ehepaar Deutschlands seine 75jährige Hochzeitsfeier abhalten. Bei dieser seltenen Hochzeit handelt es sich um die Eheleute Kaspar Guckel in Barmen, Heckinghauserstraße 137. Nach Ausweis der Kirchenbücher ist nämlich dieser „Bräutigam" am 30. Juni 1831 in Barmen geboren, während seine Frau am 11. Oktober 1834 das Licht der Welt erblickte. Kaspar Guckel und seine Frau sind nach dem amtlichen Standesamtsregister am 1. März 1931 genau 75 Jahre verheiratet. Sie haben schon längst alles gefeiert, was man landläufig an Hochzeiten kennt: die silberne Hochzeit nach 25 Jahren am 1. März 1881, die goldene nach 50 Jahren am 1. März 1906, die diamantene nach 60 Jahren am 1. März 1916, und die eiserne nach 35 Jahren am 1. März 1921. Am 1. März 1926 ergab sich bei ihrer 70jährigen Hochzeit die Frage der Benennung eines solchen Tages. Einige sprachen von einer ehernen Hochzeit, wieder andere von einer Radiumhochzeit. Auch das Wort Gnadenhochzeit wurde erwähnt. Bei der jetzigen 75jährigen Hochzeit wird die Frage natürlich noch viel schwerer zu entscheiden sein. Aber das ist ja auch alles weniger wichtig, die Hauptsache bleibt, daß das betagte Jubelpaar dieses ganz seltene Fest froh und schön wie einst verlebt.

Gottesdienste am Sonntag, 1. März

Evangelische Gottesdienste

Große Kirche: 9,30 Uhr Konfirmation, P. Kleinemeyer.

11,30: Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr Prüfung der Konfirmanden, P. Millard.

Kleine Kirche: 5 Uhr P. Hagemann.

Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Hagemann.

Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 9,30 Uhr P. Hagemann. 7 Uhr Gemeinschaftsstunde.

Donnerstag abend 8 Uhr in der Kl. Kirche Passionsgottesdienst, P. Kleinemeyer.

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonnag, 1. März. 2. Fasten-Sonntag.

6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schmurbus.

7,30 Uhr: Frühmesse und Monatskommunion der Männer, des Männerapostolats, des Gesellen- und Beamtenvereins.

8,30 Uhr: Sch..lmesse. P. Pieper.

10 Uhr: Hochamt. Vikar Kirchner. Religiös-wissenschaftlicher Vortrag. Türkollete für den religiös-wissenschaftlichen Vortrag.

2,30 Uhr: Kreuzweg-Andacht.

An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen: 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Geisecke.

,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Schleep.

Westhofen.

9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Vikar Schleep

Freitag, 6. März.

Abends 7,30 Uhr: Fastenandacht mit Predigt (Pater Graian).

Lichtendorf.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predit und gem. hl. Kommunion der Männer.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Nachmittags 6 Uhr: Fasten-Andacht mit Predigt.

Donnerstag, 5—6 Uhr: Beichtgelegenheit.

Freitag 6,45 Uhr: Herz-Jesu-Hochamt.

Freitag abend 7,30 Uhr: Fasten-Andacht.

☛ Werft kein Papier,
☛ keine Obstschalen,
☛ keine Abfälle
☛ auf die Straße!

Ueber 90000 Mk. unterschlagen

Der flüchtige Geschäftsführer der Ortkrankenkasse Sieglar, der, wie berichtet, jetzt in Düsseldorf verhaftet werden konnte, führte nur noch etwa 50 Mark bei sich. Der ungetreue Beamte hatte sich einen Paß auf den Namen Köhler besorgt und glaubte so, sich den Nachforschungen der Polizei entziehen zu können. Aber er hatte nicht mit der Findigkeit der Kriminalpolizei gerechnet. Die bei der Ortskrankenkasse Sieglar vorgenommene Revision hat übrigens ergeben, daß der zuerst angenommene veruntreute Betrag von 35 000 Mark sehr niedrig angesetzt war. Schon jetzt steht fest, daß es sich um mindestens 90 000 Mark handelt. Mann kann sich nicht denken, daß Ober einen solch hohen Betrag verausgabt hat und vermutet, daß er irgendwo noch Gelder in Sicherheit gebracht hat oder aber einen großen Teil des Geldes ausgeliehen hat.

Meisterschaftslokaltreffen SSV. 06 gegen SSC. Alemannia

Am morgigen Sonntag, den 1. März ds. Js., stehen sich im Meisterschaftskampf obige Gegner gegenüber. Schon wochenlang vorher ist über dieses Spiel lebhaft gesprochen worden. Die einen wollen den Sieg SSV. 06, die anderen wiederum den Alemannen zusprechen. Sehr eifrig haben sicher beide Vereine dahin gearbeitet, ein durchschlagkräftiges Mannschaftsgefüge auf die Beine zu bringen. Nicht allein, um 2 wertvolle Punkte mit nach Hause zu nehmen, sondern auch die 2. Stelle im Fußballsport in Schwerte zu behaupten und zu festigen. Nur sehr schwer ist diesmal eine Voraussage hinsichtlich des Siegers zu treffen. Beide Vereine werden bemüht sein, ihre Mannschaften in stärkster Aufstellung antreten zu lassen. 06 ist leider gezwungen, für einige Spieler Ersatz einzustellen, so für den Halblinken, Rechtsaußen und für den linken Läufer. Da Alemannia wahrscheinlich komplett antritt, müßte man ihnen ein Plus einräumen; doch ist der Ersatz von 06 derart spielstark, daß auch die SSV.er mit großen Hoffnungen auf den Sieg in den Kampf gehen, zumal wie ja bereits bekannt, ein dem Verein früher angehörendes aktives Mitglied in der 1. Mannschaft wieder mitspielt.

In der Tabelle ihres Bezirks steht Alemannia an 3. Stelle. Gleich danach folgt 06 an 4. Stelle. Alemannia hat in den vergangenen Meisterschaftskämpfen es verstanden, sich erfolgreich durchzusetzen. 06 hat gezeigt, daß sie wieder im Kommen begriffen sind.

Wohl noch nie ist es so schwer gefallen, der einen oder der anderen Mannschafa beider Vereine den Sieg zuzusprechen, dad beide Vereine äußerst spielstark geworden sind.

Wir wollen hoffen, daß diejenige Mannschaft als Sieger aus dem Kampf hervorgehen möge, die es dem Spielverlauf nach auch verdident hätte.

Weiter wollen wir hoffen und wünschen, daß Petrus kommenden Sonntag ein Einsehen hat und auch dem Fußballsport zzu seinem Recht kommen läßt.

Auf die Interessierten und die Fußball- und Vereinsanhänger sollte das Spiel seinen Eindruck auszuüben, nicht verfehlen. Wir möchten deshalb allen nur empfehlen, dieses Spiel sich auf dem Sportplatz „Im Reiche des Wassers" anzusehen.

SSV. 06 2. — Alemannia 2.

Das Spiel findet auf dem Sportplatz der Alemannen auf der Schwerterheide statt. Den Ausgang des Spieles halten wir für offen.

SSV. 06 1. Jgd. — Hennen 1. Jgd.

Da dads Spiel auf hiesigem Platz stattfindet, haben die Jugendlichen von SSV. 06 ein kleines Plus, auch sonst sollte die Mannschaft das Spiel für sich entscheiden.

VfB. Westhofen 1. — Esborn 1.

Westhofen empfängt die 1. Mannschaft von Esborn zum fälligen Meisterschaftsspiel. Das erste Spiel in Esborn war mit 1:2 für Westhofen verloren. Diesmal dürfte mit einem Unentschieden oder mit einem knappen Siege Westhofens zu rechnen sein.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Turn- und Spielverein 07 Holzen.

Nach längerer Zeit tritt auch der Turn- und Spielverein 1907 Holzen mit einer turnerischen Veranstaltung an die Oeffentlichkeit. Um den Eltern der Vereinsmitglieder sowie den zahlreichen Anhängern des Vereins Gelegenheit zu geben, ein Bild von der Vereinsarbeit zu bekommen, hat man für den 28. Februar einen Eltern- und Werbeabend im Peterschen Saale vorgesehen. Das turnerische Programm führt in anschaulicher Weise den Uebergang vom Anfängerturnen zu fortgeschrittenen Uebungen vor Augen. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei.

Wegen des Volkstrauertages ruht der Handballbetrieb am 1. März vollständig.

Reichsbahn-Turn- und Sport-Verein Schwerte.

Reichsbahn-Tus 1. — Tv. Dellwig (DT) 1.

Die Reichsbahner haben am Sonntag die Handballer vom Turnverein Dellwig hier zu Gast und werden dedn Gästen den Sieg streitig machen. Im ersten Spiel in Dellwig siegten die Gastgeber mit 2:3 Toren. Die Reichsbahner haben also Sonntag Gelegenheit Revanche zu üben.

Reichsbahn-Tus 2. Tv. Dellwig 2.

Die 2. Mannschaft von Reichsbahn-Tus hat ebenfalls Dellwigs 2. Mannschaft zum Rückspiel nach hier verpflichtet, und wird wohl ihren Sieg über die Gäste wiederholen. In Dellwig stand das Spiel 2:1 für die Hiesigen.

TV. „Jahn" Schwerterheide 2. — TV. „Jahn" Hörde 1.

Die zweite Mannschaft Jahn's hat am morgigen Sonntag die erste Mannschaft des TV. „Jahn" Hörde zu Gast. Jahn Hörde trägt das erste Spiel aus und wird aller Voraussicht nach die Waffen strecken müssen, durch die Schwerter durch Neueinstellung mehrerer Spieler bedeutend an Spielstärke zugenommen haben.

GDA. 1. — GDA. Derne 1.

Nach längerer Pause haben die Schwerter die Handballabteilung des GDA. Derne zu einem Freundschaftsspiel für kommenden Sonntag verpflichtet. Derne ist als beste Gaumannschaft bekannt. Das Spiel findet auf dem Jahnplatz an der Hörderstraße statt. Anwurf 14 Uhr.

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche
(262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

16. Ziehungstag — 26. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 72073
2 Gewinne zu 10000 M. 837
8 Gewinne zu 5000 M. 108800 175987 275181 287687
16 Gewinne zu 3000 M. 11103 35120 104002 138068 289132 308366 322224 326901
42 Gewinne zu 2000 M. 36326 38633 96152 103944 133135 152651 173718 174376 193412 209726 245257 259134 267335 272749 295297 324974 351425 362382 372642 382032 397575
142 Gewinne zu 1000 M. 1819 4233 5315 7649 25426 31093 31808 35801 39809 59196 68842 71571 75309 84941 87735 89400 90626 98545 100903 101517 101581 108542 114240 117513 122728 133551 138732 138968 144715 145589 151290 152395 160533 164476 169102 172796 173683 174490 175301 190819 194411 196318 197519 208792 211662 216053 218714 222485 227476 229079 239732 239857 240192 253337 263460 264461 294907 308860 309236 316670 318353 328990 332054 345434 364358 369291 373928 384953 386954 388554 394517
144 Gewinne zu 500 M. 1713 7181 7250 7912 15900 18164 22060 22615 27504 28562 31325 37028 39380 39633 42064 44495 46040 55086 63912 90657 95960 101486 107367 110928 128938 140509 152625 155361 156197 162720 165047 166377 168141 177639 181745 186308 191235 192137 199034 201631 205421 205976 217329 218048 225278 249445 251522 259937 269523 272476 280224 286232 291839 302245 306216 306225 316358 319117 319864 333954 335336 335671 336948 337405 347368 351889 357744 363835 367755 368448 373273 394573

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 75000 M. 355817
4 Gewinne zu 10000 M. 34894 342437
10 Gewinne zu 5000 M. 11860 45207 130694 221176 313952
14 Gewinne zu 3000 M. 3446 261598 285544 320532 323541 336618 356429
42 Gewinne zu 2000 M. 38458 55849 71329 74581 76821 89821 101353 121027 136702 181882 187972 210364 245417 277868 318087 319136 330133 348538 360288 380002 396082
94 Gewinne zu 1000 M. 6591 18139 31891 37734 48428 61014 63789 66801 70779 85722 89910 95682 113527 118552 135828 138039 143799 162469 169414 172956 176797 184734 196437 198047 206230 208757 211491 222048 225313 236367 247350 254326 273641 273936 275831 305026 311600 330793 344343 346122 348206 348723 351264 352082 353609 361251 368882
156 Gewinne zu 500 M. 418 7953 9737 10573 13970 15295 16574 43387 63827 65722 66215 66402 84907 102809 108018 113015 124368 125333 127263 127754 128670 129483 140330 148020 148634 152600 159502 171559 179538 185516 190239 190532 194173 199379 205657 216531 217851 223559 224064 232676 238580 244336 244981 247217 248608 250788 254550 260233 265784 271574 275962 276535 277600 283398 285126 294904 303502 304236 306382 309675 311237 313154 320031 322749 325957 334831 335595 356911 367197 368702 375016 376763 380160 384094 386040 392515 396894 397591

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000 2 zu je 300 000, 2 zu je 75 000, 2 zu je 50 000 16 zu je 25 000, 70 zu je 10 000 198 zu je 5000, 456 zu je 3000, 1392 zu je 2000, 2662 zu je 1000, 4278 zu je 500, 12940 zu je 400 M.

Gewinnauszug
5. Klasse 36. Preußisch-Süddeutsche
(262. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

17. Ziehungstag — 27. Februar 1931

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 55515 255679
10 Gewinne zu 5000 M. 43883 51277 140302 196820 335034
20 Gewinne zu 3000 M. 60556 63523 65959 103066 198806 207723 219736 223614 234784 270105
46 Gewinne zu 2000 M. 1226 4420 19174 64143 84044 116959 133127 151333 170366 186611 194109 202884 212214 238090 254734 263378 294712 297895 325399 346510 355902 363008 392970
124 Gewinne zu 1000 M. 1194 15916 19080 20614 21352 23395 31415 47644 52248 54871 61166 64184 73492 75683 78407 89097 96241 107754 127088 135617 146788 156506 161684 174885 176655 179145 180701 182159 201770 207319 216554 231701 253015 254085 255174 265152 266214 272160 280961 282189 292887 301450 306924 310394 317747 318360 319553 321175 330487 340918 343299 349162 362452 362699 366023 367372 369329 370881 370977 372739 391944 393027
192 Gewinne zu 500 M. 6772 12118 17402 27340 29717 32099 32770 33440 34046 35526 38355 38520 44883 47407 49030 59237 66504 69657 70498 72818 73241 73313 82750 83484 84384 85089 93917 98091 99949 100070 104364 105987 114151 114965 116715 117814 118553 120050 137172 139169 141406 147713 153531 157033 158446 160952 162010 168571 175037 175075 182580 191603 192869 199890 200483 207466 210101 211202 212922 213591 219859 220441 226881 228934 231266 234113 234259 252594 256186 257318 268397 268904 269599 272630 276723 277492 284501 286581 295993 308155 311632 312952 331609 336265 337691 343876 350914 365550 366043 371349 376661 377132 378876 383801 394095 399706

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 272904
2 Gewinne zu 10000 M. 317020
16 Gewinne zu 5000 M. 2508 19667 76053 92297 167015 288551 334778 336109
16 Gewinne zu 3000 M. 71193 86453 106696 117531 138144 148881 155151 278851
58 Gewinne zu 2000 M. 18998 29750 36393 69126 88646 92357 110698 118933 128387 132206 134131 159197 160966 163267 175027 179535 180744 202402 205400 207433 234462 255123 260931 270546 281506 305514 370627 393984 394153
96 Gewinne zu 1000 M. 17087 18355 23685 24837 25393 43802 47503 52796 59562 76463 77343 109157 109618 109847 118648 120503 122714 147136 148645 154065 166611 167369 179752 202176 204620 213994 226248 235832 245224 252073 256893 269080 280139 281116 285758 289941 290168 302598 303193 304547 318591 344389 346259 358014 362034 373794 374637 395025
172 Gewinne zu 500 M. 7012 9412 14549 17681 32630 35911 40582 41810 45208 45895 46878 50951 53632 55178 58508 60228 72563 91317 93822 101325 104379 119187 133269 136820 140220 142713 145426 147626 154770 165133 169545 171375 172089 174354 174874 178030 178476 189125 190383 195625 199205 203149 207974 208884 216173 222450 224757 227035 234217 236587 238947 245202 250537 253594 256996 258635 258728 265259 265562 273619 277244 280435 281289 282761 283249 287631 290783 290800 298123 299781 305555 316801 320686 322671 325057 336706 348277 356020 362158 373488 378451 381961 383701 386406 386836 394320

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500 000, 2 Gewinne zu je 500 000. 2 zu je 300 000, 2 zu je 75 000, 2 zu je 50 000, 14 zu je 25 000, 64 zu je 10 000. 172 zu je 5000, 420 zu je 3000, 1288 zu je 2000, 2442 zu je 1000, 8914 zu je 500, 11894 zu je 400 M.



Wolle gut gepflegt, hält doppelt so lange!

Waschen Sie Ihre Wollsachen mit dem unvergleichlichen Persil, denn gerade für Wolle eignet sich Persil wundervoll. (Man rechnet einen gehäuften Eßlöffel Persil auf je 2 Liter kaltes Wasser.) Ohne jedes Reiben entzieht das kalte Persilbad der Wollfaser Schmutz und Flecke und läßt sie wieder farbenfroh, frischduftend und tadellos sauber erstehen!



Persil bleibt Persil

Statt besonderer Anzeige!

Heute nacht 11½ Uhr starb nach kurzer schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Schuhmachermeister

Wilhelm Glaser

im ebenvollendeten 86. Lebensjahre.

Dieses zeigen an mit der
Bitte um stille Teilnahme:

Die trauernden Hinterbliebenen

Schwerte, den 26. Februar 1931.

Die Beerdigung findet am Montag, den 2. März, nachmittags 3¼ Uhr vom Trauerhause, Kampstraße 15, aus statt. 590

Kriegerverein zu Schwerte e. V.

Montag, den 2. März nachmittags 2¾ Uhr

Antreten

zur Teilnahme an der Beerdigung des Kameraden 603

W. Glaser

Nicht-Kombattant von 1870/71

Recht zahlreiches Erbittet **Der Vorstand.**

Musikhaus Kümper

25 Jahre!

Geschäftsjubiläum

Teichstr. 3 (Am Wilhelmsplatz)

Trotz herabgesetzter Preise gebe ich beim Einkauf bis zum 14. März

von 5.- Mark an 10 Prozent Rabatt

auf Sprechapparate, Violinen, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Geigenetuis, Violinenbogen, Mund- u. Ziehharmonikas. ✂ Bestandteile für alle Instrumente ✂ Schallplatten billiger. 20 cm Derby 1.25, 25 cm Kristall 1.80, 25 cm Gloria Mk. 2.–, 25 cm Grammophon, Homokord, Odeon, Beka Mk. 3.15, dieselben 30 cm Mk. 4.50 usw. Neue Schlager-Alben für Klavier, Violine wie 1000 Takte, 5 Uhr Tee, zu Tee und Tanz. ✂ Schlager Tanzmusik 60 Pfg., Doppel-Nummer 90 Pfg. usw. ✂ Saiten für alle Instrumente nur erster Firmen.

Reparaturen aller Art.



Dauerwellen

nach System Meyer

Mk. 10.-

für den ganzen Kopf.

Salon Legemann

DORTMUND, Westfalenhaus, Ecke Hansa- u. Kampstraße

23 Bedienungsplätze mit nur ersten Fachkräften

Größtes und elegantestes Unternehmen Westfalens

Jetzt kaufen heißt sparen

Oberbett 1½ schl. mit 6 Pfd. Federn **15.25**

Oberbett 1½ schl. mit 6 Pfd. Federn Inlett echt rot, federdicht von **19.50** an

Kissen mit 2 Pfd. Federn von **3.25** an

Bettfedern · Daunen

doppeltgereinigt u. staubfrei

9.50 7.50 5.50 3.50 1.25 0.88

Inlett

führen wir nur in den besten federdichten Qualitäten

Metallbetten · Matratzen

für Kinder und Erwachsene

Bettfedern-Reinigung

mit elektr. Betrieb.

Beim Einkauf von Inlett werden Ihre Federn gratis gereinigt.

Abholen und Zustellen kostenlos.

Ruhr & Co.

Telefon 2396 **Markt 1** Telefon 2396

Besichtigen Sie unsere Schaufenster

Bettfedereinkauf ist Vertrauenssache

Lehr-Mädchen

gesucht.

Bettenhaus Wilkes.

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik **Werkmeisterschule** Lehrpläne

Technikum Lage Lippe

Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau **Tonindustrie** Ziegeleiingenieure, Techniker, Ziegelmeist. frei

---

Oeffentliche Versammlung

am Dienstag, den 3. März, abends 8,30 Uhr, im Saale der Gastwirtschaft „Zum Brauhaus", Inh. Karl Wilkes, Bahnhofstraße.

Es spricht: Pg. Gauleiter J. Wagener, M. d. R. über **„Deutschland wird nationalsozialistisch sein oder untergehen!"**

Unkostenbeitrag 50 Pfg. Erwerbslose 20 Pfg.

Karten sind bei den Parteigenossen und bei Wilkes zu haben.

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Sektion Schwerte.

Gemeinnützige Baugenossenschaft „Selbsthülfe" e. G. m. b. H. Schwerte.

—o—

Generalversammlung

Samstag, den 7. März 1931, abends 7 Uhr, im Lokal „Zur Helle".

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Kassenbericht.
3. Entlastung.
4. Ersatzwahl. 591
5. Verschiedenes.

Die Bilanz liegt vom 28. 2. bis 7. 3. beim Kassierer auf.

Der Vorstand.

ZUM SCHULANFANG empfehle

Tornister und Mappen in Rindleder
zu 5.50 Mk. II. Qualität
zu 8.00 Mk. I. Qualität - Vollrind

einen Posten imit. Tornister zu **2.-, 3.-, 4.-** Mk.

Trotz der herabgesetzten Preise **10 Prozent Rabatt!**

Otto Schriewer, Lederwaren

Für die vielen Beweise wohltuender Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Frau Julius Schöttler
nebst Kindern

Schwerte, im Februar 1931

Für Kranke!

Mythologe Fritz Altenhein aus Castrop Rauxel I,

Thomasstr. 19, Tel. 2424

ist auf Wunsch hiesiger Bürger für Epilepsie- und Nervenleidende aller Art, Stottern, Rheuma u. Gichtleidende jeden Montag **von 10½ bis 12½ Uhr in Schwerte, Markt 3,** zu sprechen.

Notariell und polizeilich beglaubigte Dankschreiben von mehrjährigen Kranken, welche ein hartnäckiges Leiden hatten, wie Lähmung, Fallsucht, Epilepsie, liegen zur Einsicht offen. Hausbesuche auf vorherige Anmeldung.

Möbliertes 594

Schlafzimmer

billig zu vermieten.

Zu erfragen in der Geschäftsst. dies. Zeitg.

Auf der Weide in Papenberge b. Ergste, etwa 70 Morgen groß, wird für 1931 noch

Weidevieh

(Pferde und Rinder) angenommen. 592

Meldungen an

Gut Baum, Ergste Post Schwerte, Telefon 2271.

Abgeschl.

3 und 4 Zimmer-Wohnungen

im Neubau sofort oder später zu vermieten.

Näheres Königstr. 5a.

Künstliche Augen fertigen n. d. Natur u. passen ein **F. Ad. Müller Söhne Wiesbaden** in Dortmund, Hotel Westfalenhof, Burgwall 10 - 12, vom 11. - 16. 3. 1931. Sonntags keine Sprechstunde.

Restaurant „Zum Sportler"

Schwerte, Mährstraße 11

Täglich große **Konzerte und neueste Sportberichte**

Neu!! Ia. franz. Billard Neu!!

Günstige Gelegenheit!

Mehrere gebrauchte

Pianos

sehr gut erhalten, sowie einige fast neue

Resoval-Pianos

sehr preiswert unter günst. Bedingungen mit voller Garantie abzugeben

Carl Schmitt

Hofpianofortefabrik Hagen i. Westf. Telefon 26963

Abgeschlossene 609

3 Zimmer-Wohnung

mit sämtl. Zubehör, im Neubau, sofort oder später zu vermieten.

Zu erfragen Bergischestr. Nr. 5.

Alleinsteh. Dame verkauft sofort hochelegant., neues eichen.

Doppel-Schlafzimmer

mit Nußbaum verziert, moderner 3tür. Kleiderschrank m. Innenspiegel, weißem Marmor, Matratzen u. tadellosen Kapokauflagen, gepolsterte Stühle, alles zus. für Mk. 690.—

Eilofferte unt. Nr. 580 an die Geschst. dies. Ztg.

Holzverkauf

Im Walde der Stadt Schwerte sollen **am Donnerstag, dem 5. März 1931, vormittags 9 Uhr beginnend,**

ca. 140 fm. Eichenlangholz, 1., 2., 3. u. 4. Klasse, das sich als Pfosten-, Bau- und Stellmacher- und Brennholz eignet, an Ort und Stelle zu nochmals stark herabgesetzten Taxen u. günstigen Zahlungsbedingungen in kleineren und größeren Losen öffentlich meistbietend verkauft werden. 601

Das Holz ist gerückt und liegt zusammen an guten Abfuhrwegen.

Bedingungen im Termin.

Versammlung der Käufer am „Freischütz".

Schwerte, den 27. Februar 1931.

Der Magistrat.
Schlegtendal.

Freundliches

Parterre-Zimmer

zu vermieten. 604

Frl. Schmidt, Kuhstr. 7.

Schloß Ringelsbruch

Waldschulheim am Teutoburger Walde

Sexta — Abitur. Erziehg. z. Arbeit, Pflichterfüllg. Beste Erfolge. Eig. Waldpark. Verpfleg. vom Gutshof. Drucksachen frei. Post Paderborn, Schließfach 466

Nichtversetzte holen Zeitverlust ein.

Zur Konfirmation

Laßt Blumen sprechen am Tage der Freude! Blumen sind sinnreiche und passende Geschenke! Größte Auswahl bei billigsten Preisen im Gartenbaubetrieb

Kathol, Schwerte

Bahnhofstr. 9. Ruf 2403. Sedanstr. 6.

Laden-lokal

m. einem Zimmer, auch als Werkstatt geeignet, evtl. als Wohnung zu vermieten. Daselbst eine

Ladeneinrichtung

für Kolonialwaren zu verkaufen. 589

Zu erfragen in der Geschäftsst. dies. Zeitg.

Handwerker sucht für sofort 606

möbl. Zimmer

Angebote zu richten an **te Fries,** Sennings weg 14.

Kleines

Hündchen

am liebst. Zwergpintscher zu kaufen gesucht.

Briefe an die Schwerter Zeitung unt. Nr. 608.

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!

Lindackers

Färberei - chem. Reinigung

reinigt
färbt
2322
plissiert
stopft

alles schnellstens, bestens und billigst

Anzüge reinigen und tadellos bügeln von 6 Mark an.

Annahmestelle in Schwerte:

Schneidermeister E. Ortmann, Mährstr.

Wilhelm Tiemann, Königstraße 3b

In Westhofen: Schneidermeister Neveling.

Wenn Ihr Radio nicht mehr will gehen Sie zu

Schwarzpunkt-Hill

Radiospezialgeschäft Ruf 2606 Sedanstraße 7

Sämtliche Reparaturen in eigener Werkstatt prompt · fachmännisch · billig

Pertrix-Anoden billiger 100 Volt von Mk. **8.-** an

Technikum Lemgo Ingenieurschule Bauschule

Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrotechnik - Betriebstechn. Hochbau - Tiefbau - Eisenbetonbau - Architektur

Gegründet 1891 Lehrpläne frei

Naturküche

fast neu, 1 Schrank, komb. 2 mtr., Tisch u. Stühle, billig zu verkaufen.

Besichtigung Sonntag vormittag. 605

Klefl, Hüsingstr. 17-19 II.

Generalvertretung

einer alten, leistungsfähigen Kranken-Vers.-A.-G. ist an arbeitsfreudigen Herrn gegen hohe Bezüge zu vergeben.

Angebote unt. Schließfach 125 Bochum.

Hypotheken-Kapital

auch aus Privathand für erst- u. zweitstell. Hypotheken für allerbeste Objekte in Stadt Schwerte u. Umgeg. zu angemessenem Zinssatz in Posten von RM. 3000.— aufwärts sof. gesucht. Vermittlung für Geldgeber vollständig kostenlos.

Friedr. Heinr. Jacobs, Mitglied des Reichsverbandes Deutscher Makler

Bahnhofstraße Nr. 24.

Bin von **Hermannstr.** nach

Dammstr. 19 verzogen

(früher Meyknecht jetzt Schlosserei Möller)

Bis die Umlegung des Telefons Nr. **2588** fertiggestellt ist, bitte Nr. **2296** anrufen

Franz Dammer, Dachdecker

Darlehen

Jeder Betrag gegen Sicherheit jeder Art. Streng reell, insbes. ohne Vorschuß. Zwanglose Auskunft. 539

Hotel zur Post,

Sprechstund.: Montags, Freitags, 2—5½ Uhr.

Einige Morgen

Ackerland

in Schwerte zu kaufen gesucht.

Angebote unt. Nr. 560 an die Geschst. dies. Ztg.

Neue evangelische

Gesangbücher

in allen Preislagen von 2.— ℳ ab vorrätig in der

Buchhandlung C. Braus, Schwerte

Bahnhofstraße 3 Gr. Marktstraße 3

Benutzt die Leihbibliothek Carl Braus.

Trauerdrucksachen liefert schnellstens C. Braus.



Zwischen Gräbern schreiten wir, zwischen Hügeln, auf denen letzte Blüten welken.

Feuchte Nebel wogen hin und wieder und hüllen Nähe und Ferne in lastendes Grau.

Menschen, schwer gebeugt und tief zerrissen, stehen da und dort an einem Hügel und fragen bang in den sinkenden Tag: Was ist es mit dem Leben? Was ist es mit dem Tode?

„Ach, es ist so dunkel in des Todes Kammer,
Tönt so traurig, wenn er sich bewegt
Und nun aufhebt seinen schweren Hammer
Und die Stunde schlägt."

Wem kommen nicht die Worte des Wandsbecker Boten in den Sinn, zur Stunde, da er an den Gräbern steht, und die große Frage mit dunklen Lettern in das lastende Grau geschrieben scheint.

Und doch!

Das Sterben ist nicht der Uebel größtes, und der Tod verliert seinen Stachel, wenn wir nur recht begreifen und fühlen den tiefen Sinn des Tages, den frommer Glaube den Toten weihte.

Scheiden, Trennung scheint vielen der Tod. Und ist doch nur ein Absterben der Hülle, die irdisch war. Der Geist, die Seele der Geschiedenen bleiben in unserer Mitte; stärker, eindringlicher ist ihr Wirken auf uns, wenn nichts Irdisches mehr trennend steht zwischen Mensch und Mensch.

„Doch sieh, seit du gestorben
(Weiß nicht, wie mir geschah),
Hab' ich dich erst erworben,
Herz! Bist du mir erst nah'."

Eine Amsel singt auf kahlem Baume. Die Nebel weichen. Und heiliges Frohsein erwacht in unserer Seele.



Man kann nicht still genug in seine letzte Wohnung einziehen. Fontane.

*

Alle unsere Tage wandern dem Tode zu, der letzte langt an. Montaigne.

*

Der Tod hat nur Macht über das Gewordene, nicht über das Werdende. Hebbel.

*

Man wird alt — was will man mehr? Sterben? Auch das kommt einmal. Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich auch, wie er will. Chamisso.



Totenehrung.

Von Fritz Kaiser.

Es war ein klarer, kalter Novembertag. Wie ein lautes, wimmerndes Wehklagen lag es in der Luft. So heulte der Sturm. Er fuhr über die geschmückten Gräber, und riß an den Blumen und Kränzen, als wollte er von der Fülle etwas hinaustragen zu den kahlen, namenlosen Hügeln in fremder Erde, die für so viel Tapferkeit und aufopfernden Sinn zeugten, Denkmäler der Treue waren, als solche aber vielfach nicht



mehr zu erkennen waren, weil die schlichten Kreuze geborsten, die Kameradenliebe einst daraufgesetzt. Gras und Moos wucherten über dem modernden Holz. So sahen sie aus, öde und verlassen, wenn sie es in Wirklichkeit auch nicht waren. Denn aus den Herzen der Heimat, die in ihrer Trauer im Laufe der Jahre still und ruhig geworden waren, ging heute viel zärtliche, unsichtbare Liebe hinaus ins fremde Land, und senkte sich irgendwo — man wußte nicht den Ort, das Plätzchen — nieder auf die Soldatengräber. Und doch hätte die Liebe sich so gern des Zeichens bedient, um einen Ausdruck zu stammeln. Hätte am liebsten die Hügel umgürtet mit dem reichen Schmuck, wie es die Heimat tat, auf allen ihren Gottesäckern, und waren sie noch so anspruchslos, noch so klein. In der Liebe sich genügen, sich bescheiden, wie war das schwer! Wenn das Herz so voll, so übervoll davon war!

Zum wievielten Male hatte es Frau Barbara schon empfunden! Als ihr Mann fiel, da hatten ihre Zwillingsbuben kaum die ersten Schritte gelernt. Und heute reichten sie ihr bald bis an die Schulter. Das waren nun fast zehn Jahre, die dazwischen lagen. Eine lange Zeit, in der sie oft daran gedacht, dem lieben Toten einen Denkstein zu setzen dort auf dem sturmumbrausten Hügel, wo sie sich zum ersten Male gesehen und fürs Leben zusammengefunden hatten. Einen Denkstein wollte sie setzen, der unauffällig die Kraft seiner herrlichen Reckengestalt verkörperte und die Echtheit und Lauterkeit seines großes Charakters, zugleich aber auch seinen hohen Begriff von Deutschtum und Vaterland. Da waren die beiden Knaben ihr zu Hilfe gekommen, und hatten ihr geraten, einen Eichbaum zu pflanzen. In ihrer begeisterten Zustimmung hatte sie die beiden strohblonden Köpfe an die Brust gepreßt, und jeden einen Dankeskuß auf die hohe, freie Stirn gedrückt. Die blauen Knabenaugen hatten dabei in einem reinen Feuer gebrannt, und ihr Herz hatte sich daran entzündet, zu einer edlen Freude.

Nun war der Tag gekommen, wo sie ans Werk schreiten wollten. Volkstrauertag! Hochgewachsen und sicher schritten sie durch den Sturm. Drei sehnige, kraftvolle Gestalten. Frau Barbara zwischen ihren barhäuptigen Buben. Der eine trug das Bäumchen über der Schulter, der andere den blinkenden Spaten. Die Mutter einen irdenen Krug, um Wasser zu schöpfen an der Quelle, zum Begießen der Erde. Der Sturm riß an den Kleidern und wühlte voll Wollust im Blondhaar der Buben. Die scharfgeschnittenen Züge aller drei waren ernst und voll tiefer Feier. Sie schritten mit geröteten Wangen und blanken Augen dahin.

Auf der Höhe bezeichnete die Mutter die Stelle. Sie kannte sie noch ganz genau von damals — der seligen Zeit! Dann hoben die festen Knabenfäuste, vom Sturm umbrandet, den Boden aus, und Frau Barbara senkte den kleinen Stamm hinein und drückte die Wurzeln mit liebender Hand in weiches Erdreich. Ein stummer Segen fiel mit hinein. Dann stand der kleine Eichbaum, gut gestützt und getränkt. Und die drei falteten die Hände, und Frau Barbara betete mit beherrschter, klarer Stimme. Nur manchmal kam eine leise Bewegung hinein. Dann atmeten die Söhne jedesmal tief und schwer. Der Sturm pflückte die Worte von den Frauenlippen, flog mit ihnen durch die kahle Krone des kleinen Eichbaums und trug sie weit, ganz weit übers herbstliche Land. Vielleicht, daß sie den Hügel erreichten, da draußen irgendwo, wo ein Riese von deutschem Manne ins kühle Grab sank.

Die Buben drückten der Mutter mit herzhaftem Druck die Hand, und schauten sie an mit schimmernden Augen. Da sagte sie zu ihnen: „Werdet wie euer Vater, Jungens, dann ist schon alles gut!" Und es war, als ob bei diesen Worten ein Straffen durch die festen Knabenglieder fuhr. Ein Leuchten wehmütigen Stolzes glitt über das schöne Frauengesicht.

Dann schritt Frau Barbara mit ihren Buben zurück. Alle paar Schritte guckten sie sich um. Das Bäumchen schaute ihnen ein ganzes Stück des Weges nach. Und sie sprachen vom kommenden Frühling, von ihrem Eichbaum und der Zukunft; und die Wehmut ihrer Herzen löste sich auf in einer stolzen, starken, zuversichtlichen Freude!

Vom Tod.

Von Richard von Schaukal.

Es gibt nichts, worüber die Menschen so viel scherzen, wie über den Tod. Es ist, als ob er den einzelnen nichts anginge. Sterben heißt: „abfahren", „abkratzen", „Valet sagen", „Auf dem letzten Loch blasen", „Daran glauben müssen", „Zum Handkuß kommen", „Die letzte Reise antreten", „Ins Gras beißen", „Ausgetrunken haben", „Das Zeitliche segnen", „Schlußmachen", „In die Grube fahren", „Sich empfehlen", „Verenden", „Verrecken", „Hinwerden". Und der Tod selbst wird als „Freund Hein", „Knochenmann", „Hans Mors" fast zum Duzbruder. Dennoch ist „der große Unbekannte", obwohl er als das einzige, in dieser Welt Gewisse keine Ausnahme duldet, als das unentrinnbare Ende des Lebens grauenvoll, furchtbar und schrecklich, die Wolke, die alles beschattet, der Frost, der nichts verschont, der Fluch, der jedem Keim das Ziel setzt, ein Rätsel, dessen Dunkel keine Weisheit lichtet.

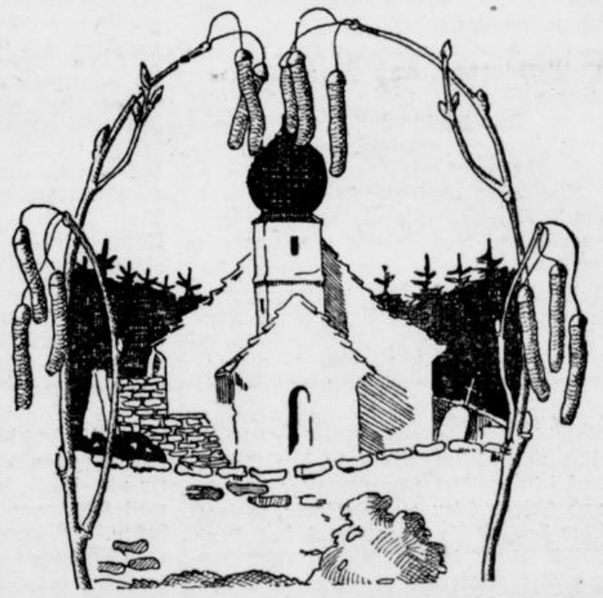
Und, obwohl dem so ist, obwohl das jeder, auch der Einfältigste, empfindet, gibt es immer wieder Menschen, die das unausweichliche Ende freiwillig und aus den nichtigsten Gründen, um einer Laune willen, vorwegnehmen, setzt jedermann, auch der Klügste, im Dienste des Lebens dieses sein armes, einziges, wirkliches Besitztum täglich aufs Spiel!

Was Leib ist, wird Staub, aber die unendliche Liebe des Menschen, sein unendliches Mitgefühl, sein göttlicher Verstand, seine Sehnsucht und sein Hoffen und Hinaussehnen nach etwas Besserem, selbst im Glück, alles dies sagt uns, daß das Bessere in uns etwas Unvergängliches ist, das durch den Tod wieder zu schönerem Leben geht. Ernst Moritz Arndt.

*

Der Gedanke an den Tod ist grausamer als der Tod selbst De la Boetie.

*



Des Todes rührendes Bild steht nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen. Goethe.

*

Tun, was die Stunde fordert, schweigen und sterben! Louise von François.

*

Das Leben ist ein Traum, der Tod das Erwachen. La Beaumelle.



Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 28. Februar 1931.

In Frankreich

In Frankreich liegt ein Massengrab
Seitab vom Weg am Waldesrand.
Es ist im Krieg mit seinen Taten
Ganz in Vergessenheit geraten.
Sechs, sieben Deutsche und Franzosen.
„Tot" und „Vermißt" in Listen stand.

In Frankreich, wenn der Frühling webt
Und neu erblüht der Rosen Pracht,
Weht von dem Waldrand heiß ein Sehnen.
Von Heimweh und von stillen Tränen
Raunt eine alte, ernste Weise
Dort droben mahnend, herb und leise
Am Massengrab in lauer Nacht.

Ludwig Ries.

Vermassung und Passion

Vermassung; ein schauderhaftes Wort für eine schauderhafte Sache. Aber gerade das Schauderhafte zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Denn wenn uns schaudert, wird eine Sache bedeutsam. Sie geht unsere Existenz etwas an.

Tatsächlich rührt die Vermassung unser Dasein aufs Tiefste. Wir haben es in ihr mit einer Bedrohung unseres persönlichen Lebens zu tun. Daß so viele es noch nicht oder auch nicht merken, macht die Angelegenheit nur umso bedrohlicher. Wir rutschen in die Vermassung hinein, wir werden also persönlich entwertet, während der notwendige Widerstand fehlt. Am Ende steht dann das „Hochziel" marxistischen Denkens, der entpersönlichte Mensch des Kollektivismus. Und schaudert! —

Schuld an der schrittweisen Vermassung trägt die Tochter der flachen Vernunft, die Zivilisation. Die Maschine, die Zeitung, der Rundfunk, der Film, sie alle tragen dem Einzelnen die Elemente der Entpersönlichung und nachfolgenden Vermassung zu. Alle diese „Errungenschaften" erfüllen einen, in mancher Beziehung sogar notwendigen, Dienst, aber sie erfüllen ihn nicht richtig. Sie erschlagen mit ihren Massen-Ansprüchen und Massen-Darbietungen das Beste im Menschen, seine Seele, und in notwendiger Folge auch sein Gewissen; denn zum lebendigen Gewissen gehört unweigerlich die lebendige, verantwortungsfähige Seele. Was die Vermassung darum für umstürzende Folgen für die Entstehung asozialer, weil verantwortungsloser Menschen haben muß, ist schnell zu begreifen. Wir dürfen uns als Kinder der Zivilisation in dieser Beziehung heute über gar nichts mehr wundern.

Das alles aber, weil die Oberflächenzivilisation der flachen Vernunft uns die Tiefenschau wehrt und immer mehr raubt und uns das Ohr stumpft macht für die Stimmen in den Abgründen unseres Wesens, die zusammengefaßt ein einziger Schrei nach Befreiung der Persönlichkeit sind.

Diese Tiefenschau und das Gehör für die tiefste Wirklichkeit unserer Seele gibt uns Jesu Passion. Hier ist einer, der dem zusammengeballten Gewicht der Masse als einzelner Widerstand leistet und es tut, damit in den Seelen das Bewußtsein der Verantwortung wach wird. Sünde und Schuld seien alte Vokbaeln, so sagt man. Aber sie sind für jeden täglich das Neueste, der sich mitten in der Vermassung des Tages zur Verantwortung gerufen weiß. Die Erlösung sei ein überwundenes Ding, so sagt man. Aber sie ist das Notwendigste für jeden, der die verantwortungsvolle Sklaverei des Heldentums und die Verstrickung in die Schuld der Masse als die Todesgefahr seines persönlichsten Lebens, seiner Seele und seines Gewissens erkannte. —

Das ist die enge und ewige Beziehung zwischen Vermassung der Menschheit und Passion Jesu Christi.

Volkstrauertag 1931

(Zum 1. März 1931.)

„Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren." (Schiller). Noch immer nicht ist Einheitlichkeit darüber erzielt, daß der Sonntag Reminiscere als allgemeiner Volkstrauertag anerkannt wird, den alle Gruppen, Verbände und Stände unseres Volkes in voller Einmütigkeit des Sinnes und Willens feiern. Und doch sollte in unserer Lage wirklich die Gemeinsamkeit der Volksnot von allen so tief empfunden werden, daß an einem Tage wenigstens die Kämpfe zurückgestellt werden und alle sich einen in ernster Besinnung auf das, was alle verbindet: Das Erlebnis des großen Opferganges unseres Volkes im Weltkrieg, die ungeheure Todessaat jener Zeit und die bittere Ernte der schweren Jahre seitdem. Wir danken es dem Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge daß er für die Durchsetzung eines solchen gemeinsamen Tages immer wieder wirkt, daß er zur großen Einheit aller immer wieder aufruft, und wir danken allen Gruppen in unserem Volk, die den Ruf aufnehmen und von sich aus dieses Werk fördern. —

Mit den Jahren sind die Herzen stiller geworden, die einst aufschrien in Schmerz und Leid, als der blutige Krieg ihnen das Liebste nahm. Sie wären vielleicht ganz stille in allem Schmerz, wenn jene bittere Opfersaat die Ernte eines einigen Volkes gezeitigt hätte. Sie würden dann den Dornenkranz des Leides tragen als Erntekranz, sich erinnernd, daß sie durch den Tod ihrer Lieben mit zu den Säeleuten gehören, die nach dem Willen Gottes eine neue Zeit einleiteten. Wir sind es ihnen und den Toten des Krieges schuldig, in unermüdlicher Treue dafür tätig zu sein, daß die Ernte nicht ausbleibt. Jeder Kranz, den wir an diesem Tage den Toten des Weltkrieges weihen, jede Feier, die wir für sie veranstalten, sei ein Gelöbnis des Eintretens für dies Ziel. Wenn wr unsere Toten nicht aufgeben, wenn wir ihnen die Treue halten, dann wird ihr Sterben zur Saat einer Zukunft, die wir ihnen verdanken. Dann bleibt ihr Sterben unser und unseres Volkes kostbarstes Vermächtnis, das wir darum nie vergessen, weil wir von ihrem Opferwerk leben.

Ueber die Gräber in Ländern und Meeren klingt heute für uns Deutsche eine wehe Melodie, eine bittere Frage: Vergeblich, sinnlos? Die Franzosen mögen anderes daraus hören und mit ihnen die übrigen Völker, denen der Krieg nicht Not und Armut, sondern Gewinn und Wohlstand brachte. Dennoch wird einst über alles Gräbern dieses Lied von der Eitelkeit und Sinnlosigkeit alles Sterbens erklingen, wenn nicht das Bewußtsein von der schicksalhaften Schuldverstrickung aller Menschen und Völker der Welt die Augen öffnet für jene Torheit, die auf dem Untergang und Sterben des einen das eigene Glück erbauen zu können mient. Es gibt keinen Ausweg aus der gegenwärtigen Weltnot als nur diesen, daß alle sich beugen unter die Schuld einer Epoche, in der die Welt die große Gemeinsamkeit der sittlichen Verantwortung vor den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit und Liebe vergaß. Nur wenn wie sie wieder in Kraft setzen wenn das Bewußtsein der ewigen Verantwortung für alle Maßnahmen der Politik und der Verkehrs und Handels unter Menschen und Völkern sich wieder durchsetzt, dürfen die Völker aller Zonen mit klaren Augen an die Gräber ihrer Toten treten. Dann beginnt das große Sühnewerk, in dem die Schuld abgetragen wird, das Werk des Friedens voller Gerechtigkeit, für das die Männer und Söhne jedes Volkes einst den Tod auf sich nahmen. Dann wird es deutlich werden, daß der Opfergang der deutschen Soldaten der Anfang einer neuen Zeit gewesen ist. —

Wer diese ernste Besinnung nicht wagen will, wer in der Weltnot unserer Tage sich mit der eigenen Sicherheit genügen läßt, stumpft für den schmerzlosen Aufschrei aller, die unter der Weltschuld leiden, der macht die Sinnlosigkeit zur Tatsache und ist des Lebens, das er anderen verdankt, nicht wert. Sinn wird nur in der Be-Sinnung gewonnen. In ihr wird das bitterste Leid verklärt. Wer an den Millionen Gräbern des Weltkrieges nicht die Besinnung lernt, wer aus der Schuld jener Tage nicht den Aufruf zur Sühne vernimmt, der erwählt das Dunkel sinnlosen Daseins, über dem das Wort steht: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.

So werde denn der Volkstrauertag ein Tag der Besinnung für alle, um der Toten und der Lebenden willen.

Dr. W.

Reminiscere!

(Zum Volkstrauertag 1931)

Ernst und eindringlich steht der Name des Sonntags, an dem wir den Volkstrauertag feiern, vor unserer Seele. Reminiscere hämmern die Glocken der Kirchen an diesem Tage in unserem Gewissen. Durch alle Lande, in alle Gauen, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, über die Meere und Ozeane, hinweg über alle Grenzen hallt es millionenfach: „Gedenket unser, die ihr lebt! Wir sind gestorben für Freiheit und Ehre unseres über alles geliebten Vaterlandes. Wir haben Hof und Heimat verlassen, damit Ihr ungefährdet Eure Aecker pflügen und Eure Häuser bestellen konntet. Wir gaben unser Herzblut für Eure Kinder, eine glückhafte deutsche Zukunft."

Aber es ist alles so anders gekommen als unsere Gefallenen es dachten und ersehnten. Nicht ein Volk einig in Liebe und Treue steht heute am Volkstrauertag im Geiste vor seinen Toten, sondern Parteihader und kleinlicher Zwist, Neid und Haß zermürben uns und unsere Seele von Tag zu Tag mehr. Not und Elend schreit aus allen Winkeln und Gassen, aus Stadt und Land, aus Schloß und Hütte.

In einer solchen Zeit liegt die Verzweiflung näher als der Glaube. Er wühlt in den Tiefen unserer Seele ein furchtbares, inhaltsschweres Wort: Umsonst! Zweifelnd haben es schon viele ausgesprochen, wie ein Unkraut wuchert es weiter und droht, die Saat zu ersticken, die unsere zwei Millionen Toten mit ihrem Blut gesäet haben.

Da kommt der Volkstrauertag an der Schwelle des Frühlings mit seiner hoffnungsvollen Botschaft „Nur nicht verzweifeln, jeder Nacht folgt Tag." Die Frühlingssonne leuchtet in unsere Qual, erhellt unsere Seele, aus dem Tod wird Leben. Alles sprießt und keimt und die neue erstehende Saat schießt in die Aehren: zwei Millionen deutsche Brüder bringen uns die Furcht ihres Leidens und Sterebns.

Sie legen ihr Werk in unsere Hände und überantworten uns ihr Vermächtnis, das wir vollstrecken müssen. Sie starben, damit wir leben.

Reminiscere mahnt daher — Klaget nicht, sondern schafft.

Deutschland steht auf dem Spiel, die Zukunft unseres Volkes. Es geht um Großes, es geht um das Opfer unserer Toten. Dieses fordert aber mehr von uns als äußerliche Ehrungen, es fordert den Geist, den Willen zur Tat.

Wenn wir den Volkstrauertag in seinem Sinn, seiner ganzen tiefen Bedeutung recht verstehen, haben wir den Weg, der uns weiterhilft. An diesem Tage reden die Toten eine gewaltige Sprache. Der Wind trägt sie zu uns von den geweihten Stätten in West und Ost, in Nord und Süd: „Haltet das Werk am Leben."

Noch ist's Zeit! Noch stehen wir an der Wende unseres Schicksals. Aber all unser Mühen und hoffen ist zwecklos, wenn wir nicht mit festem Herzen und eisernem Willen ans Werk gehen, wenn wir nicht den Glauben an unser Volk wiedergewinnen, wenn wir nicht wieder lernen über alles, was uns sonst drückt und trennt, dads Eine zu stellen, das Inhalt unseres Lebens, unseres Sinnens und unserer Arbeit sein muß: Deutschland!

Und noch ein Letztes. Wir begehen den Volkstrauertag an einem Sonntag in der Passionszeit. Vor uns steht in seinem tiefen Ernst das Kreuz von Golgatha als leuchtendeds Beispiel der Liebe, des Opfermutes und der Pflichttreue, aber auch wiederum der erlösenden Hoffnung. Selbstlos opferte sich Jesus Christus um der Menschheit willen. Unter dem Kreuz stehen unsere Gefallenen. Auch Sie nahmen um keiner persönlichen Vorteile willen die Leiden und Entbehrungen des Krieges auf sich, auch sie opferten ihr Leben in Liebe und Treue zu Volk und Vaterland.

Die Herzen und Seelen unseres Volkes werden von dem erdgebundenen Leid und dem Opfergang unserer Brüder hingeführt zu der ewigen Liebe: „Daran haben wir erkannt, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch dads Leben für die Brüder lassen."

— — — — — Reminiscere!

Unbeständige Witterung für Sonntag

Die Wetterdienststelle Essen meldet: Der Ostseesturmwirbel ist nordostwärts gewandert und liegt heute über der Ostgrenze von Finnland. Auf seine Rückseite sind kalte Polarluftmassen rasch nach Süden und Osten vorgedrungen, so daß dem Wirbel die Warmluftzufuhr abgeschnitten ist, und er sich somit schnell auffüllen wird. Ueber England und Westfrankreich liegt noch immer wärmere ozeanische Luft, die bei ihrem Vordringen nach Osten über der kalten Rückseitenluft aufgleitet und allgemein stärkere Bewölkung und vereinzelt leichten Regen bringt. Auch unser Bezirk wird morgen wieder unter ihrem Einfluß stehen.

Vorhersage für Samstag: Nach kalter, meist heiterer Nacht zunehmende Bewölkung und vereinzelt etwas Regen, im Sauerland zeitweise Schneefall. Bei nach Südwest drehenden Winden Temperaturen wieder ansteigend.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Unbeständig, meist wolkig.

÷ **Gedenktage.**

28. Februar: 1799 Der katholische Theologe Ignaz von Döllinger in Bamberg geboren (gestorben 1890). — 1833 Der preußsche General Graf Alfred von Schlieffen in Berlin geboren (gestorben 1913). — 1867 Der Maler Th. Heine in Leipzig geboren. — 1927 Der Maler Ludwig von Zumbusch in München gestorben (geboren 1867).

1. März: Markgraf Dietrich von Landsberg beurkundet die Leipziger Messe. — 1871 Einzug der Deutschen in Paris. — 1896 Sieg der Abessinier über die Italiener bei Adua. — 1929 Der Kunsthistoriker Wilhelm von Bode in Berlin gestorben (geboren 1845).

25jähriges Geschäftsjubiläum

Am heutigen Tage begeht der Inhaber des Musikhauses Oswald Kümper in der Teichstraße 3 sein silbernes Geschäftsjubiläum. Den gewiß zahlreich eingehenden Glückwünschen schließen aus wir uns gern an.

Zum Passionskonzert des Madrigalchors am 3. März

„Mir ist es bei Bach, als ob die ewige Harmonie sich mit sich selbst unterhielte, wie sich's etwa in Gottes Busen kurz vor der Schöpfung mag zugetragen haben." Eines jener Urteile Goethes, in denen sein Genius weit über das Erkenntnisvermögen hinaus die Wahrheit fühlte und für ein wunderbares Geheimnis das erhellende Wort fand. Gewiß, Bach ist heute überall berühmt; nur mit einer gewissen Ehrfurcht wird sein Name ausgesprochen. Aber das alles hat, da dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben, eine unglückliche Aehnlichkeit mit einer Berühmtheit Klopstocks, der der scharfblickende Lessing mit Recht ein „Mehrgelesensein" vorzog. Man rühme unsern Bach weniger, bleibe weniger in scheuer Ehrfurcht — fern von ihm stehen, sondern trete getrost an ihn heran, lerne ihn kennen. Je mehr man ihn kennen lernt, umsomehr lernt man ihn lieben. Er hat so viel Liebe gegeben: Liebe zu Gott, zu seiner Familie, zu seinen Mitmenschen. Liebe gebührt auch ihm.

Der Madrigalchor hat sich in seinem Passionskonzert die dankenswerte Aufgabe gestellt, seine Zuhörer mit einigen Werken von Bach bekannt zu machen. Es ist hier nicht der Platz, auch nur andeutungsweise das gewaltige Schaffen dieses Titanen unter den Kirchenmusikern zu würdigen. „Nicht Bach, Meer soll er heißen", rief Beethoven aus. Und wahrlich, einem Meer vergleichbar ist die Arbeit seines Lebens. Wer vermag dieses Meeres Grenzen und Tiefe zu ergründen! Allein 300 Kirchenkantaten hat Bach geschrieben, wovon etwa zwei Drittel erhalten sind; ein unerschöpflicher Reichtum, den zum Volksgut zu machen eine hehre Aufgabe weitsichtiger Musikkultur ist. Hier ist die ganze Welt des Empfindens mit so überzeugender Kraft ausgedrückt, daß auch der stumpfeste Sinn erleuchtet und mitgerissen wird. Es gibt wohl kaum in der gesamten Kunst zum zweiten Male etwas so wunderbar Ergreifendes, wie Bachs zahlreiche Kantaten vom Tode. Die Todessehnsucht findet hier einen geradezu unirdisch schönen Ausdruck, wovon die Kantate „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende" in dem Kirchenkonzert Zeugnis ablegen wird. Die Kantate „Wachet auf! ruft uns die Stimme" bedeutet in ihrem Aufbau das Höchste, was unter Beibehaltung der Originalform an Ausnutzung einer Chormelodie geleistet werden kann, und steht auch durch ihre Klanggewalt mit an der Spitze Bachscher Kantatenarbeiten. Ein besonderes Gepräge erhält diese Kantate durch zwei Duette für Sopran und Baß, „Wann kommst du, mein Heil" und „Mein Freund ist mein", welche mit Recht zu den schönsten derartigen Bachschen Kompositionen gerechnet werden.

Gerard Bunk, der bekannte Organist von St. Reinoldi in Dortmund wird die Zuhörer mit einer Bachschen Fuge erfreuen. Gewaltigen Bauwerken von unvergleichbarer Schönheit sind diese Fugen zu vergleichen. Da ragen Säulen, stolz und schlank, hier eine, dort wieder eine, immer neue; hoch droben schwingen sich Bogen leicht und lustig hinüber, sie einen sich zum Dach. Und Rankenwerk wächst von den Säulen empor; hier ein duftiger Blumenkranz, dort lugt ein pausbackiger Engelchor hervor, hier schaut ein erstes Heiligenbild streng dich an: ein Dom, einheitlich und klar gegliedert und doch voll unerschöpfbarer Kleinkunst. — Das ist eine Fuge von Bach. Eine Orgelkomposition von Max Reger, die zu den besten Werken des Komponisten zählt, und die ebenfalls durch Bunk dargeboten wird, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Nur noch ein kleiner Hinweis auf den von Bunk vertonten 13. Psalm für Soli, Chor und Orchester, ein gewaltiges und ergreifendes Werk. Zu Beginn der Notschrei einer geängstigten Seele mit dem „Herr, wie lange willst du meiner so gar vergessen?", im weiteren Verlauf die inbrünstige Bitte um Erhörung und endlich die zuversichtliche Gewißheit, daß Gott seine Hilfe nicht versagt. All diese Stimmungen sind in meisterhafter Weise durch die Komposition zum Ausdruck gebracht. — Kommet und höret!

Was hören wir im Rundfunk?

Sonntag, den 1. März 1931.

06,40: Selbstverteidigungskursus.
07,00: Hamburger Hafenkonzert.
08,00: Morgenkonzert.
08,30: Photographie, eine selbständige Kunst?
09,00: Uebertragung des Geläutes der Trinitatiskirche, Köln.
09,05: Evangelische Morgenfeier.
10,15: Besuch am Krankenbett.
11,00: Wert und Ehre deutscher Sprache.
11,20: Musikalische Arbeitsgemeinschaft.
11,40: Frühling im Süden.
12,00: Gedenkfeier des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge e. V.
13,00: Mittagskonzert.
14,30: Verdruß und Freude an Kakteen
14,55: Jungmädchenstunde.
15,15: Sonderpause.
15,30: Erinnerungen eines Offiziers der Fremdenlegion.
16,00: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch.
16,30: Vesperkonzert.
18,00: Die schaffende Stadt.
18,25: Heitere Wissenschaft.
18,55: Die Fahrt im Kreise.
19,15: Der westfälische Leber[illegible]
19,35: Sportvorbericht.
19,45: Stabat Mater.

[illegible], den 2. März 1931

07,00: Morgenkonzert.
10,15: Schallplattenkonzert.
10,45: Was will ich werden?
11,15: Schallplattenkonzert.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
14,30: Schlachtviehmarktbericht
15,50: Kinderstunde.
16,20: Jugendfunk.
17,00: Vesperkonzert.
18,00: Frauenstunde.
18,20: Kunst und Gesellschaft.
18,40: Spanische Unterhaltung.
19,25: Gemeinverständliche [illegible]
19,45: Militärkonzert.
Bis 23,00: Nachtmusik.
23,00: Meister des Jazz.

+ **Gesegnetes Alter.**

Am morgigen Tage kann einer unserer bekanntesten Mitbürger, der frühere Buchdruckereibesitzer und Verleger Karl Saatmann seinen 80. Geburtstag feiern. Wir sprechen dem alten Herrn, der sich noch großer Rüstigkeit und seltener geistiger Frische erfreut, und der an der Entwicklung seiner alten Vaterstadt Schwerte stets den lebhaftesten Anteil genommen hat, unsere herzlichsten Glückwünsche aus; möge ihm nach einem arbeitsreichen Leben noch ein recht langer, sonniger Lebensabend beschieden sein.

÷ **Der älteste Schuhmacher**

unserer Stadt ist am 26. ds. Mts. gestorben. Wilhelm Glaser, der das 86. Lebensjahr vollendet hat, hat diesen seinen Beruf solange ausgeführt, wie es ging und ihn immer ehrenvoll zu vertreten gewußt. Manch einer wird trauernd an der Bahre dieses alten Schwerters stehen. Möge Gott ihm seine verdiente Ruhe geben.

÷ **Künstliche Augen.**

Demnächst werden Vertreter der Anstalt für künstliche Augen, F. Ad. Müller Söhne, Wiesbaden, in unserer Gegend tätig sein, um künstliche Augen in Anwesenheit der Patienten nach der Natur anzufertigen und einzupassen. Näheres siehe heutige Anzeige.

+ **Freitod.**

Gestern wurde in seiner Wohnung am Brückentor der etwa 35 Jahre alte Kaufmann Kühl tot mit einer Kopfverletzung aufgefunden. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß K., der schon seit einigen Tagen nicht mehr gesehen worden war, die unselige Tat in einem Zustand geistiger Umnachtung begangen hat.

+ **Aus der katholischen Gemeinde.**

Am morgigen Sonntag wird in der kathol. Pfarrkirche wieder ein religiös-wissenschaftlicher Vortrag geboten. Der durch seine früheren Vorträge hier bestens bekannte Jesuitenpater Pieper aus Düsseldorf spricht über „Alte und neue Angriffe auf die kathol. Moral." Der Redner will in seinem Vortrage versuchen, seinen Zuhörern das Material zu einem selbständigen, ruhigen Urteil gegenüber diesen Anwürfen an die Hand zu geben. Zu dem Vortrag ist jeder freundlichst eingeladen; derselbe beginnt um 10,30 Uhr.

+ **Katholischer Gesellverein.**

Den Mitgliedern des kath. Gesell[illegible]vereins steht für den kommenden Mittwoch ein sehr interessanter Abend in Aussicht. Rektor Großekämper wird in Verbindung mit Lehrer Fischer einen Vortrag halten über das Thema: „Wie der Dichter und Musiker ein seelisches Erlebnis im Gedicht und in der Musik gestalten." Es soll Goethes „Erlkönig" in der Vertonung von Franz Schubert behandelt werden.

÷ **Einführung des neuen Gesangbuches.**

Das neue Gesangbuch findet schnellen Eingang in die Gemeinde. Alle evangelischen Schulen und Kirchenchöre haben sich in den Dienst der Sache gestellt. Die Lieder, die in denGottesdiensten gesungen werden, werden vorher in den Schulen geübt. Im Gottesdienst singen Schulen oder Chöre die erste Strophe von und die Gemeinde stimmt bei der zweiten Strophe ein. Die bevorstehenden Konfirmationen werden die neuen Gesangbücher in allen Gemeinden der Provinz bringen, denn die Konfirmandinnen und Konfirmanden werden sich nur dieses anschaffen oder geschenkt bekommen.

÷ **Für Epilepsie-, Gemüts- und Nervenleidende.**

Wie aus dem heutigen Inserat zu ersehen ist, hält der bekannte Psychologe Dr. h. c. U. S. A. aus Castrop-Rauxel I, hier in Schwerte, Markt 3 jeden Montag von 10½ bis 12½ Uhr Sprechstunden ab. Wir verweisen auch auf das Uebungsbuch für Stotternde. Für Stotterer dürfte diese Schrift sehr zu empfehlen sein. Nähere Auskunft erteilt der Verfasser Psychologe Fritz Altenhein, Castrop-Rauxel I, Thomasstraße 19.

÷ **Wiedersehensfeier des ehem. Rheinischen Fußartillerie-Regiments Nr. 8 in Fulda.**

Am 16. und 17. Mai findet eine Wiedersehensfeier der Angehörigen des ehemaligen Rheinischen Fußartillerie-Regiments Nr. 8 und seiner Kriegsformationen in Fulda, dem Standort seiner Traditionsbatterie, statt. Mit dieser Feier ist die Einweihung des Gedenksteins für die Gefallenen des Regiments verbunden.

÷ **Eisenbahn-Frauenverein Schwerte (Ruhr).**

Am Mittwoch, den 4. März ds. Js., um 15 Uhr, findet im Vereinslokal Hotel „Westfälischer Hof" unsere Monatsversammlung statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils läuft ein Film der Konsumgenossenschaft „Eintracht". In der Pause Gratisverteilung von Erzeugnisproben. Anschließend hält Herr San.-Rat Dr. Emmerich einen Vortrag über: „Gesundheitspflege im täglichen Leben". Um auch den Kinder unserer Mitglieder eine Abwechslung zu bieten, veranstalten wir am Dienstag, den 3. März ds. Js., um 16 Uhr, einen Kindernachmittag. Es laufen 2 Filme und zwar: „Der Rattenfänger von Hameln" und „Tischlein deck' dich". Der Eintritt ist frei, wir machen aber besonders darauf aufmerksam, daß nur Kinder von Mitgliedern Zutritt haben, fremde Kinder müssen wegen Platzmangels unbedingt zurückgewiesen werden. Für Kinder bis zum 6. Lebensjahre ist Begleitung zugelassen, für die übrigen Kinder ist für genügend Aufsicht gesorgt. Der Einlaß erfolgt um 15,30 Uhr.

Die ersten Konfirmanden des Jahres 1931

Am morgigen Sonntag, den 1. März, werden die ersten Konfirmanden und Konfirmandinnen des Jahres 1931 als Abschluß ihrer Jugend- und Schuljahre den kirchlichen Segen und die Stärkung der evangelischen Kirche für ihren weiteren Lebensweg, der in unserer heutigen Zeit im Kampf um das Dasein besonders mühevoll sein wird, empfangen. Die 42 Schwerter Mädels und Jungen sind viele Monate hindurch von Pfarrer Kleinemeyer auf dieses christliche Geschehen, das in ihrem kirchlichen Lebenswandel als Höhepunkt zu werten ist, hingewiesen worden und haben den entsprechenden Unterricht genossen. Die Prüfung dieser Schar am Sonntag, den 22. Februar gab beredetes Zeugnis davon. Auch wir wünschen ihnen an diesem Ehrentage den besten Erfolg auf ihren weiteren Lebensweg mit der Hoffnung, daß sie im Sinne ihrer morgigen Festigung wahre Christen werden im Glauben an Gott und den Wiederaufstieg unseres Vaterlandes.

Die Namen der 24 Konfirmanden und 18 Konfirmandinnen sind:

Konfirmanden:

Tondok, Rudolf, Kuhstr. 2,
Offenkop, Friedr., Körnerstr. 1,
Bierbach, Hans, Kampstr. 29,
Vogelsang, Adolf, Borriesweg 15,
Schmidt, Peter, Hörderstr. 15,
Dick, Helmut, Kampstr. 29,
Weber, Helmut, Am Ufer 14,
Pflug, Ernst, Hörderstr. 40,
Seidenstücker, C., Königstr. 2,
Hirsch, Willi, Wittekindstr. 29,
Honsalek, Franz, Kuhstr. 24,
Huber, Erich, Behnesstr. 14,
Weber, Wilhelm, Borriesweg 10,
Schaumann, Walter, Quickspring 27,
Bracht, Heinrich, Lichtendorferstr. 16,
Halberscheidt, W., Luisenstr. 16,
Müller, Hugo, Lichtendorferstr. 64,
Hübenthal, Helm., Borriesweg 21,
Klemke, Hans, Ostenheide 27,
Lindemann, Hans, Nordstr. 7,
Schröder, Erich, Hohlstück 3,
Herrmann, Leo, Quickspring 5,
Hug, Walter, Quickspring 24,
Börstinghaus, Fr. W., Nordstr. 4.

Konfirmandinnen:

Hömke, Hildegard, Hohenstein 44,
Herrmann, Gertrud, Quickspring 5,
Schniewind, Erika, Hördedrdstr. 20,
Thomann, Hedwig, Behnesstr. 16,
Bemberg, Adele, Gehrenbachstr. 10,
Hunscher, Hedwig, Schützenstr. 52,
Grabofski, Elis., Am Ufer 7,
Schablowski, Hertha, Hörderstr. 32,
Dräger, Margot, Märkischestr. 17,
Klemke, Margarete, Ostenheide 27,
Freitag, Elfriede, Behnesstr. 14,
Hellmann, Theresia, Hermannstr. 18,
Riedenklau, Adelh., Jägerstr. 6,
Faust, Wera, Hüfingstr. 16,
Jacobi, Lydia, Hermannstr. 6a,
Holste, Karoline, Hermannstr. 6a,
Hesse, Elfriede, Wittekindstr. 23,
Müller, Luise, Graf-Adolfstr. 12.

Die Diebstähle in Hennen und Umgebung

Der Täter endlich erwischt.

Seit Oktober v. Js. wurde in Hennen und den angrenzenden Gemeinden in gewissen Abständen dreiste Einbruchsdiebstähle ausgeführt. Entwendet wurden vorwiegend Lebens- und Genußmittel, Kleidungsstücke und bares Geld. Die Diebstähle wurden alle nach einem bestimmten System ausgeführt und war es klar, daß es sich immer nur um denselben Täter handeln konnte. Der Verdacht lenkte sich schon vor Monaten auf den im Oktober aus dem Gefängnis entlassenen Arbeiter Friz Menke aus Heepen bei Bielefeld, der vor Jahren in der hiesigen Gegend etwa 60 Einbrüche ausgeführt hat und hirfür eine längere Gefängnisstrafe verbüßen mußte. Menke wußte jedoch bisher sich geschickt den Ermittlungen der Landjäger und Polizeiorgane zu entziehen. Wiederholt wurde sein Unterschlupf in Feldscheunen und Winkeln festgestellt, Menke fehlte aber jedesmal. Heute vormittag gelang es den Bemühungen des Polizeihauptwachtmeisters Wiemann aus Hennen Menke endlich zu fassen. Er traf ihn, nachdem er Wind von seinem Dortsein bekomme nhatte, auf öffentlicher Straße in der Westheide. Nach der Festnahme stellte Wiemann fest, daß er die Bekleidungsstücke aus dem letzten Diebstahl am Leibe hatte und somit überführt werden konnte. Alle anderen Diebstähle, die ihm zur Last gelegt wurden, stritt er hart ab. Gestern nachmittag legte er auf dem Polizeibüro in Ergste auf scharfes Zureden ein umfassendes Geständnis ab. Er gestand ein, in den letzten Monaten acht Diebstähle und zwar bei Rademacher-Hennen, Karl Schäfer-Kalthof, Heinrich Börsting-Kalthof, Voß in der Helle, Höffken-Hennen, Kötter-Hennen, Brenken-Hennen und Heimann-Rheinen ausgeführt zu haben. Er hat von den Beutestüen seit Monaten seinen Lebensunterhalt bestritten. Wo er sein Warenlager unterhält, konnte noch nicht festgestellt werden. Angeblich soll dieses in einem Walde bei Leckingsen sein. Im Amtsbezirk Westhofen sind dauch eine Reihe Diebstähle vorgekommen, die ebenfalls auf Menke sein Konto gesetzt werden. Die Ermittlungen dieserhalb schweben noch. Nachdem nunmehr der berufsmäßige Gauner schon monatelang die Gegend unsicher gemacht hat, hinter Schloß und Riegel gebracht ist, werden Ruhe und Sicherheit wieder Einzug halten. Wer noch irgendwie in der letzten Zeit unter ähnlichen Umständen bestohlen worden ist, wolle dies umgehendd der Polizeibehörde Ergste mitteilen.

Ergste. Hohes Alter. Der Rentner Heinr. Gerling in Steinberg b. Ergste begeht am Sonntag, den 1. März ds. Js. in geistiger Frische seinen 80jährigen Geburtstag. Bald ein Menschenalter hat das Geburtstagskind der Dortmunder Wasserwerksgesellschaft treue Dienste geleistet. Wir wünschen ihm einen weiteren sonnigen Lebensabend.

Ergste. Heldenehrung. Die Vorstände der Kriegervereine von Ergste und Bürenbruch haben sich dahin geeinigt, die alljährliche Heldenehrung wieder am Totensonntage vorzunehmen. Die allgemeine Stimmung war für diesen Plan, um eine wirksamere Ehrung der Helden sowie der anderen Toten durchführen zu können.

Ergste. Die freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Schwerte hält am kommenden Sonntag, nachmittags um 3,30 Uhr in dem Gasthof Schneider hierselbst eine öffentliche Uebung ab, zu der alle Eingesessenen der Gemeinde Ergste erscheinen können.

Ergste. Gerätewettkampf. Am Samstag, den 14. März ds. Js., abends 7,30 Uhr findet im Gasthof Pütter hierselbst ein Gerätewettkampf zwischen dem Turnverein „Westfalia" Villigst und dem Turnverein Ergste DT., beide der DT. angehörig, statt. Nach den Schauübungen und dem Wetturnen findet ein gemütliches Zusammensein mit Tanz statt.

Keine Sportsonderzüge am Samstag

Winterberg: 50—70 cm Schneehöhe, verharscht, Temperatur — 3 Grad, 3 cm Neuschnee, Nordwestwind, Sport gut.

Willingen: 15—50 cm Schneehöhe in Höhenlagen von 600 m, Temperatur + 1 Grad, Nordwestwind, Sport gut.

Usseln: 40—50 cm Schneehöhe, nur in Höhenlagen verharscht, Temperatur — 1 Grad, Nordwestwind, Sportmöglichkeit stellenweise noch gut.

Die Sportsonderzüge verkehren am Samstag, den 28. Februar nicht. Ob dieselben am Sonntag, den 1. März, verkehren, wird heute vormittag entschieden.

Das Hohensyburgrennen am 17. Mai

Die Wegebauverwaltung der Provinz Westfalen erklärte sich auf Grund des Ministerialerlasses vom Juni 1930 grundsätzlich bereit, eine Rund- oder Dreieckstrecke in ihrem Hoheitsgebiet zur Durchführung motorischer Geschwindigkeitsprüfungen zuzulassen. Für eine weitere Strecke konn die ministerielle Genehmigung nicht erlangt werden. Der Landeshauptmann stellte nun die Wahl einer geeigneten Strecke dem Gau Westfalen-Lippe des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs frei, worauf sich die Präsidialmitglieder des Gaues für das Hohensyburg-Rennen entschieden. Da auch diesem Grunde sich weitere Verhandlungen um die Genehmigung des Freudenberg-Dreieck-Rennens als zwecklos erwiesen, brachten die Veranstalter ihren diesbezüglichen bei den Behörden laufenden Antrag zum Stillstand. Auf das ebenfalls im Bereich der westfälischen Wegebauverwaltung liegende Teutoburger-Wald-Rennen wurde schon zu Anfang dieses Jahres Verzicht geleistet. Somit ist die Hohensyburgprüfung die einzige straßenrennsportliche Veranstaltung in Westdeutschland außerhalb des Nürburgrings. Dem am 17. Mai ds. Js. stattfindenden Rennen wird es daher an Teilnehmern nicht fehlen.

Holzen. Gartendiebe. In der Nacht wurden einem Anwohner des Rosenwegs aus seinem Garten eine Anzahl Stachelbeerbäumchen ausgegraben und gestohlen. Leider gelang es noch nicht, den gemeinen Dieb ausfindig zu machen.

÷ **Geisecke-Lichtendorf.** Evangelischer Volksverein. Wir verweisen auf den Familienabend im Gemeindehause, der gute Unterhaltung verspricht.

Westhofen. Volkstrauertag. Auch in Westhofen wird man am Volkstrauertage der im Weltkriege gefallenen Söhne der Heimat gedenken. Von einer größeren Trauerfeier soll jedoch Abstand genommen werden, zumal die Vereine beschlossen haben, eine Heldengedenkfeier, wie bisher üblich, am Totensonntag abzuhalten. Allgemein wird erwartet, daß die gesetzliche Festlegung eines Tages zum Andenken an die Gefallenen des Weltkrieges, womit sich der Verfassungsausschuß des preußischen Landtages in diesen Tagen befaßte, bald erfolgt. Zu dem Gedanken und dem Entschluß der Arbeitsgemeinschaft der hiesigen Vereine, die Heldengedenkfeier am Totensonntag abzuhalten, mag auch beigetragen haben, daß der Totensonntag schon 1816 durch eine Kabinettsorder als Gedenktag für die Gefallenen der Befreiungskriege eingeführt worden ist.

Westhofen. 20jähriges Bestehen der Frauen- und Mädchenabteilung des Turnvereins Teutonia 1863 (DT.). Die Frauen- und Mädchenabteilung des Vereins kann in diesem Monat auf ein 20jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß veranstaltet der Verein heute abend im Vereinslokal Fritzenkötter eine Turnstunde dieser Abteilung, die eine besondere Ausgestaltung erfahren wird. Insbesondere werden dem Frauen- und Mädchenturnen angepaßte neuzeitliche Uebungen gezeigt werden. Anschließend findet die Monatsversammlung des Vereins statt, in der in einer kurzen Feierstunde der vor 20 Jahren erfolgten Gründung der Damenabteilung gedacht werden soll. Die Hauptfeier des 20jährigen Bestehens wird mit dem im Oktober ds. Js. stattfindenden Stiftungsfest verbunden.

Briefkasten

Heinrich H., Senningsweg 13. In allen drei Fällen braucht keine Bürgersteuer gezahlt zu werden. Den Wortlaut der Bestimmungen über die Abführung der Bürgersteuer finden Sie in unserer Ausgabe vom 11. Dezember 1930.

K. 100. Streitfrage. Das Grubenunglück der Zeche Radbod war am 12. November 1908. Der Grund war eine Kohlenstauberplosion, die 360 Todesopfer forderte.

30 Jahre Abonnement. Frage 1. Auf den drei genannten Werken waren 1921 insgesamt beschäftigt ca. 3400 Mann, 1924 2800 Mann, 1930 1900 bis 2000 Mann. Frage 2. In den Jahren 1920 bis 1930 sind reichs- und kommunale Verordnungen über das bezeichnete Geschäft zahlreich erschienen. Da die Summe dieser Verordnungen sehr groß ist, bitten wir Sie eine eventuellen Frage, die sich auf die Verordnungen bezieht, klarer zu stellen, dann ließe sie sich vielleicht beantworten. Eine Angabe aller derartige Verordnungen ist insgesamt nicht möglich. Vielleicht suchen Sie zur Klärung einmal unsere Briefkasten-Redaktion auf.

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den üblen sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen." gez. E. G., Mainz. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 54 Pf. Verlangen Sie aber echt Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Aus Städten und Provinzen

Die Stadtverordneten Hagens tagten.

Die Theaterfrage wurde entgegen allgemeiner Erwartung noch nicht behandelt. Das Stadtparlament erledigte die neue Geschäftsordnung. Die Debatte hierüber dauerte recht lange. Alle übrigen Punkte, unter denen sich einige Vorlagen bezüglich Nachforderungen und der Niederschlagung von rückständigen Mieten befande, wurden verhältnismäßig schnell zur Erledigung gebracht. Bis zur Etatsberatung vertagte das Parlament die Frage der Auflösung des Verkehrsamtes, das man in Wirtschaftskreisen seiner bisherigen Arbeitsweise wegen, wie aus der Rede des Stadtv. Schenk von der Bürgerlichen Vereinigung hervorging, nicht unbedingt anerkennt. Der Antrag auf Bildung eines Prüfungsausschusses wegen der „Subventionspolitik" der Stadt fand Annahme. Die Bürgerliche Vereinigung widersetzte sich dem Antrag nicht, betonte aber, daß hierbei ein Agitationsbedürfnis der SPD. vorliege. Der städtische Kredit werde nicht gehoben durch solches Vorgehen.

Wetter. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft, Landesverband Westfalen-Lippe, hielt hier einen Vortrag mit Lichtbildern. Gewerbeoberlehrer Löhr aus Dortmund machte sehr instruktive Ausführungen, die klar den Beweis für die Notwendigkeit der Gesellschaft lieferten. Die Notwendigkeit wird noch besonders bestätigt angesichts der Fertigstellung des Harkortsees. Bereitwilligkeit zur Gründung einer Ortsgruppe mit einem Wasserrettungsdienst ist vorhanden. Die Sanitätskolonne erklärte durch ihren Kolonnenarzt, daß sie zur Mitarbeit bereit ist.

Henrichenburg. Unmenschliche Bestrafung einer Schülerin in der Schule. Die Elternschaft der Volksschule in Henrichenburg-Becklem, Beckum, legt Protest ein gegen die Bestrafung der Kinder durch die Lehrerin Sp. Wegen einer Geringfügigkeit wurde der kleine 7jährige P. in Strümpfen in den kalten Flur, der mit Steinfliesen ausgelegt ist, hinausgeschickt und, wie Fräulein Sp. dem Elternbeiratsmitglied Bender erklärte, vergessen, wieder hereinzurufen. Ferner protestiert die Elternschaft gegen die Behandlung der Kinder, die mit Holzschuhen zur Schule kommen. Diese müssen, wie die Lehrerin freimütig zugibt, während des ganzen Unterrichts in Strümpfen sitzen, da die unruhigen Füße und das Holzgeklapper den Unterricht stören würden. Da der Elternschaft nicht möglich ist, ihre Kinder mit Schuhen zur Schule zu schicken, soll die Aufsichtsbehörde gebeten werden, die Stelle der Lehrerin einer weniger nervösen Bewerberin zu übertragen.

[illegible] Elternprotest. In einer Versammlung des Elternbeirats und der Elternschaft der Bochholtschule, die gestern stattfand und die stark besucht war, wurde einstimmig beschlossen, die Kinder nicht nach Kornharpen zur Schule zu schicken, wie es infolge einer Umschulung von der Schulbehörde verlangt wird. Es wurde erklärt, daß die Gründe für diese Weigerung der Stadtverwaltung Bochum wiederholt und ausführlich mitgeteilt worden sind. Die Gründe bestehen hauptsächlich in der Länge und Unsicherheit der Wege.

Wuppertal. Das schwere Rodelunglück, das sich am vergangenen Mittwoch auf dem Kellenhanerweg ereignete, wobei vier Personen mit ihrem Schlitten verunglückten, hat jetzt ein zweites Todesopfer gefordert. Bereits am Freitag war ein 23 Jahre altes Mädchen, das bei dem Unglück schwere Verletzungen erlitten hatte, seinen Verletzungen erlegen. Jetzt ist ihm eine 19 Jahre alte Freundin, die ebenfalls an der Unglücksfahrt teilgenommen hatte, in den Tod gefolgt. Ein dritte rTeilnehmer liegt mit einem schweren Oberschenkelbruch noch im Krankenhaus. Der vierte Mitfahrer war mit dem Schrecken davongekommen.

Gladbeck. Schadenfeuer durch Brandstiftung. Der Brand in dem Kolonialwarengeschäft Neuer, Heideweg 124, ist, wie die polizeilichen Feststellungen ergeben haben, durch Brandstiftung entstanden. Das Feuer hat beträchtlichen Schaden angerichtet, der nicht versichert ist.

Ibbenbüren. Vom Zuge überfahren und getötet. Die evgl. Gemeindeschwester Henning, die mit dem Zuge nach Laggenbeck fahren wollte, um dort die Krankenpflege auszuüben, wurde auf dem hiesigen Bahnhof von dem aus Rheine kommenden Personenzug überfahren und so schwer verletzt, daß am Abend der Tod eintrat.

Kleinenberg. Von der Mistgabel aufgespießt. Auf tragische Weise kam im benachbarten Lichtenau das 2jährige Söhnchen eines Bauern zu Tode. Als der Vater mit dem Ausmisten des Stalles beschäftigt war, spielte das Kind Verstecken. Der Vater stach während der Arbeit mit der Mistgabel in einen Haufen Stroh, in dem sich das Kind verkrochen hatte. Die Gabel drang dem Kleinen in die Stirn und führte den sofortigen Tod herbei.

Coesfeld. Brand in einem Versammlungsraum. Im Zusammenhang mit einem gestern ausgebrochenen Feuer in den Sälen des „Lindenhofes", wo gerade eine nationalsozialistische Versammlung tagte, war die Vermutung aufgetaucht, daß die Feuersbrunst auf Brandstiftung zurückzuführen sei. Die von der Polizei sofort eingeleiteten eingehenden Ermittlungen haben dazu geführt, daß noch in der Nacht einige Verhaftungen vorgenommen wurden. Die Verhafteten wurden jedoch, da man ihnen nichts nachweisen konnte, bis auf einen wieder entlassen. Inzwischen haben sich auch die Landeskriminalpolizei und die Staatsanwaltschaft in Münster mit der Angelegenheit befaßt. In den gestrigen Mittagstunden haben sich Landeskriminalkommissar Trost aus Recklinghausen, Kriminalassistent Stienen und Staatsanwaltschaftsrat Frohwein von Münster nach Coesfeld begeben, um dort an Ort und Stelle die Nachforschungen aufzunehmen.

Münster. Eine Versammlung der Warmblutzüchter. Unter der Leitung des Vorsitzenden, Gutsbesitzers Elvermann (Telgte), hielt die Warmblutzuchtabteilung des Westf. Pferdestammbuchs im großen Saale des Münsterlandhallenrestaurants ihre sehr gut besuchte Mitgliederversammlung ab. An Stelle des bisherigen Mitgliedes Gutsbesitzers Schulze-Westen wurde auf Antrag der Kreisverbände Münster, Borken und Recklinghausen Gutsbesitzer Geßmann (Appelhülsen) als Vertreter des Westf. Pferdestammbuchs in die Hengstekörkommission für Warmblut in namentlicher Abstimmung durch Stimmzettel gewählt. Geschäftsführer Böllhoff berichtete über die allgemeine Lage der Westfälischen Warmblutzucht und Major a. D. Mitzlaff machte im einzelnen auf die großen Vergünstigungen (Eintritt, Sonntagskarten) für den Besuch des großen Dortmunder Turniers vom 5. bis 8. März aufmerksam.

Münster hat 1½ Millionen Mark Fehlbetrag. In einer Besprechung mit den Vertretern der Presse machte der Finanzdezernent der Stadt Münster am Mittwochnachmittag unverbindliche Angaben über den Haushaltsplan für das Jahr 1931, der einen Fehlbetrag von insgesamt 3 366 000 RM. aufweist. Der Finanzausschuß hat in mehrwöchigen zahlreichen Sitzungen den Versuch gemacht, weitere Einschränkungen dieses Fehlbetrages zu erreichen mit dem Ergebnis, daß nunmehr noch ein Fehlbetrag von rund 1½ Millionen RM., der aber noch nicht endgültig ist und sich nach der einen oder anderen Seite noch ändern kann, zu decken verbleibt. Die Frage, welcher Betrag von der Betriebsverwaltung zur Deckung des Defizits herangezogen werden kann, ist sehr eingehend durch Sachverständigenausschüsse erörtert worden mit dem Ergebnis, daß mit etwa 2,2 Millionen RM. gerechnet werden wird. Bei der Frage, wie das jetzt noch verbleibende Defizit von rund 1½ Millionen RM. gedeckt werden kann, spielte die Erhöhung der Bürgersteuer und der Biersteuer eine wesentliche Rolle. Wichtig ist auch, in welcher Weise die Lastenverteilung in der Wohlfahrts-, Erwerbslosen- und Krisenfürsorge erfolgen wird.

Aachen. Vom Schmuggel. Zollbeamte aus Schmidthof stellten gestern einen Kraftwagen, der 120 Pfund geschmuggelten Kaffee und 40 Pfund Puddingpulver geladen hatte. In der Nähe von Lichtenbusch mußte eine Schmugglerbande auf der Flucht vor den Zollbeamten 29 000 Zigaretten im Stich lasen. Bei Vennwegen wurde eine Schmugglerbande von vier Mann durch Zollbeamte gestellt, die 13 000 Zigaretten und 42 Pfund Kaffee bei sich trug.

---

ha. **Erstattung von Kriegswohlfahrtsausgaben.**

Das Gesetz über die Erstattung von Kriegswohlfahrtsausgaben ist jetzt vom Reichspräsidenten und dem Reichsfinanzminister verkündet worden. Das Reich erstattet den Ländern, Gemeinden und Gemeindeverbänden auf Grund des Finanzausgleichsgesetzes von 1926 nur die Ausgaben für die auf Mark lautenden Anleihen, die für Rechnung des Reichs aufgenommen sind und nach der Gesetzgebung der Aufwertung unterliegen, soforn nichts anderes bestimmt ist. Die Erstattung findet nur dann statt, wenn die Anleihen bei den zuständigen Reichsfinanzbehörden angemeldet sind und die Zustimmung erteilt worden ist. Das Gesetz behandelt die Ausgaben aus Anleihen, bei denen die wesentlichen Bedingungen nicht erfüllt waren, die Erstattungsansprüche die Darlehen einer Sparkasse, die Erstattungen gegen Gläubiger mit abweichenden Anleihen, die Beträge zur Tilgung und Verzinsung, die Zahlung von Beträgen vor und nach dem Inkrafttreten des Aufwertungsgesetzes, besondere Bestimmungen für Markbeträge, die Anmeldung der Ansprüche, Anleihen, die nicht auf Mark lauten und die Regelung der Streitfälle. Der Reichsfinanzminister wird die nötigen Durchführungsvorschriften erlassen.

Zum Volkstrauertag



Das Ehrenmal der Stadt Weimar.

Baugesellschaft Westfalen A.-G., Dortmund

Die bereits in den Vorjahren mitgeteilte aufsteigende Entwicklung der Gesellschaft hat sich im Berichtsjahr in gradliniger Stetigkeit fortgesetzt. Der Gesamtumsatz hat den des Vorjahres überschritten. Abschreibungen sind in der notwendigen Höhe erfolgt. Bemerkenswert und die Erschwernisse des heutigen Wirtschaftslebens besonders kennzeichnend ist die außerordentliche Höhe der geleisteten Steuern und arbeitgeberseitigen sozialen Beiträge, die zusammen den achtfachen Betrag des Reingewinns übersteigen. Unter den Kreditoren nehmen die kurzfristigen Verpflichtungen nur einen ganz geringen Anteil ein. Zum Jahresschluß und zur Zeit der Berichterstattung ist die Gesellschaft mit der Abwicklung der Bauten aus 1930 in Anbetracht der Jahreszeit verhältnismäßig befriedigend beschäftigt, Verhandlungen über neue Aufträge schweben. Die Verwaltung hält die volle Beibehaltung der heutigen Flüssigkeit für gerechtfertigt und wird von der Ausschüttung einer Dividende Abstand nehmen.

Durch die Einstellung der Zahlungen bei der Magdeburger Bau- und Credit-A.-G. wird die Gesellschaft nicht beeinflußt, da sie in jeder Beziehung selbständig arbeitet und von der insolventen Gesellschaft in keiner Hinsicht finanziell abhängig war.

In der Bilanz stehen Kasse und Bankguthaben mit 40 155,68 Mk., Immobilien mit 590 000 Mk., Geräte, Maschinen, Inventar, Autopark, Lagergebäude mit 36 608 Mk., Debitoren mit 193 759,02 Mk., Aktienkapital mit 100 000 Mark, Rücklagen mit 52 500 Mk., Hypotheken und langfristige Verbindlichkeiten mit 690 926,38 Mk., Kreditoren mit 86 893,09 Mk., Reingewinn (Vortrag aus 1929 6526,01 Mk., Vortrag aus 1930 7100,59 Mk.) mit 13 626,60 Mk. zu Buch.

Die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt folgendes Bild: Allgemeine Geschäftsunkosten 90 618,35 Mk., Abschreibungen 85 289,61 Mark, Steuern 37 926,35 Mk., Sozialbeiträge 21 535,86 Mk., Rücklagen 12 105 Mk., Reingewinn 7100,59 Mk.

Im Westen nichts Neues

Skizze von Karl Wieniger.

Daß Krieg ist, weiß er nur von den schulfreien Tagen, die einem Sieg der Truppen folgen wie der Sonntag auf den Werktag; weiß er nur von dem immer schmaler werdenden Tisch seiner Mutter, von den seltenen Feldpostbriefen des Onkels aus Flandern und von den vielen feldgrauen Soldatengestalten auf der Straße. Daß aber sein Volk in Schweiß und Blut schwimmt, daß Jahr um Jahr und Tag um Tag, jede Sekunde seiner Schuljahre die Genossen seines Volkes auf fremder Erde dahinsterben, davon hat er keine klare Vorstellung. Daß Unerhörtes geschieht, erfüllt seine Seele nicht, weil ihn die Schule zwingt, seine Gedanken rückwärts zu richten. Während die Frauen und Mütter in qualvoller Sorge um den Gatten und Sohn die Heimat bewahren und Hunderttausende jenseits der Grenzen klaglos hinsterben, büffelt er auf der Schulbank die Uebersetzung der Geschichte eines fremden Volkes vor zweitausend Jahren, lernt er Tag um Tag das Pensum des „bellum gallicum."

Johannes fühlt sich sehr einsam, denn die Mutter ist eine stille Frau; der Freund steht als Freiwilliger seit zwei Monaten vor Verdun; und der Lehrer des Gymnasiums mit der schmatzender Aussprache und dem zausigen Vollbart kann den Blick des Jungen nicht öffnen für den Heldengang seines Volkes, wenn er mit einer zittrigen Baßstimme zuweilen laut werden läßt: „Die Germanen sind mit den Römern fertig geworden, also werden auch wir das verweichlichte Volk der Franzosen besiegen."

Und jedesmal, wenn er kopfschüttelnd den Unterricht schließt, geht er davon mit dem erhebenden Spruch: „Gott strafe England."

Johannes weiß niemals, warum.

Die brüllenden Kanonen der Front stehen weit im Feindesland. Das Tosen des Krieges ist in der Heimat nicht hörbar. Die Sonne scheint friedvoll, die Wiesen blühen, und das Korn reift. Frauen und Greise mühen sich, die kargen Ernten zu bergen, und der alte Professor füttert schmatzend den Geist deutscher Jugend mit der Schönheit der homerischen Verse.

Lautlos zieht Johannes Tag für Tag die lange Leopoldstraße dem Pennal zu. Vor einem Telegraphenanschlag — was wird es schon geben? — bleibt er stehen: „Am Isonzo wurde ein feindliche Angriff abgeschlagen. — Im Westen nichts Neues."

„Im Westen nichts Neues", murmelte Johannes. Die Schule beginnt. Sehr oft muß an an den Freund heute denken. Im Westen nichts Neues? — Und dennoch Krieg? Für ihn ist es ganz neu, das Bewußtsein, daß eine Armee in Feindesland steht. Was interessiert ihn noch der lange Betrieb in der Schule. Er spürt ihren Widersinn, und er bäumt sich dagegen, als der alte Professor von Della Robbia spricht.

Acht Tage später bleibt Johannes vor dem Amtlichen Anschlag der Verlustlisten stehen. Warum tut er das? — Viele Menschen stehen davor Er liest viele Namen unter verschiedenen Rubriken. „Verwundet" — „Gefallen" — „Vermißt" steht da. Jetzt packt es ihn ganz. Die Namen da künden von Opfer und Tod. Das da sind Helden, seine Brüder! Scham überkommt ihn. Seit Jahren ist Krieg, und Tag um Tag stehen da andere Namen. „Und ich habe Homer gelesen", muß er denken. Seine Käfersammlung kommt ihm in den Sinn. Er starrt auf die Liste. Eine Frau weint und deutet auf den Anschlag, wo die Verwundeten stehen, ihr Finger bleibt zitternd an dem Papier haften und löst sich nicht ab. Unweit stehen einige Backfische, der Wind trägt ihr Kichern herüber. —Der Krieg hat Johannes gepackt. Seine Lippen sind sehr schmal, und die Nägel seiner Faust graben sich tief in den Handballen. Am Ende der Liste steht: „Max Brenner, gefallen vor Verdun, den 14. Mai." Das ist der Freund. Gefallen an dem Tage, von dem der Heeresbericht sagt: „Im Westen nichts Neues." Steif geht Johannes davon. Seine Hände sind feucht, und er friert, trotz der Sonne.

Zwei Tage bleibt Johannes der Schule fern. Die Mutter ängstigt sich um ihn. Sie weiß sein Benehmen nicht zu deuten, er scheint ihr verärgert, sie sagt aber nichts und läßt ihn gewähren.

„Lohmann, Sie haben zwei Tage die Schule versäumt. Waren Sie krank?"

„Nein, Herr Professor. Max Brenner ist vor Verdun gefallen." Johannes sagt das ganz tonlos, wie etwas auswendig Gelehrtes.

Im Klassenzimmer ist es darauf sehr ruhig, bis der Professor „Aeh, hm" macht und die Stufen seines Katheders hinaufschlappt. „Aeh, hm, der Brenner, es ist ganz furchtbar, der Krieg. Der Brenner. Er war ein guter Lateiner."

„Ehre seinem Andenken, das ist alles", denkt Johannes. „Er war ein guter Lateiner."

„Jetzt weiß ich aber immer noch nicht, Lohmann, warum Sie zwei Tage den Unterricht versäumten?"

Johannes sitzt und sagt nichts. Nur ein verächtliches Spiel zuckt um seinen Mund.

„Nun, Lohmann, erklären Sie sich", schmatzte es vom Katheder herunter.

Sekundenlang rührt sich nichts in der Klasse. Da reckt sich Johannes, er steht auf und geht die Bankreihen entlang, bis er ganz nah vor dem Klassenleiter steht. „Herr Professor, draußen ist Krieg, draußen sterben jeden Tag unsere Brüder und Väter, und wir sitzen da und lesen Homer. Herr Professor, ich mache nicht mehr mit! Max Brenner ist tot; ich bin erwachsen genug, ich will auch 'raus! Ich bin doch kein Drückeberger."

„Lohmann, Sie sind sehr — — aufgeregt", will der Professor beschwichtigen; da hat Johannes schon die Tür hinter sich zugemacht. Seine Bücher läßt er am Platze liegen.

Am andern Tage sind von den vierzehn Schülern der Klasse nur noch 2 zum Unterricht erschienen: Siegfried Freudenreich und Heinrich Ziegler. Die anderen alle sind Männer geworden, haben Homer im Stich gelassen und sich in die Gemeinschaft des Volkes gegliedert. Heinrich Ziegler schämt sich sehr, denn er ist bresthaft. Freudenreich aber grinst den Professor an und sagte: „Mein Vater meint, daß man nichts überstürzen soll. Das braucht Ueberlegung. Man weiß nicht, wie der Krieg sich entwickelt. — Also", fügt er auf das Schweigen des Klassenlehrers hinzu, „also vorläufig soll ich noch warten."

Zehn von den Zwölfen der Klasse kamen wieder zurück. Zwei ließen ihr Leben. Johannes fiel im letzten Monat des Krieges vor der Festung Verdun.

Unterhaltungsbeilage der „Schwerter Zeitung"

Krieg oder Frieden?

Meinungen bedeutsamer Persönlichkeiten.

Generaloberst von Seeckt, der Organisator der deutschen Reichswehr:

Abgesehen von den Abrüstungen, die durch den Vertrag von Versailles einigen Nationen auferzwungen wurden, findet man die Welt noch stärker gerüstet als 1914. Wo immer Handlungsfreiheit gegeben ist, da finde ich auch die lebhaftesten Vorbereitungen, die Rüstungen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit zu bringen. Man versucht, Herr und Flotte entsprechend der politischen Notwendigkeiten der einzelnen Länder zu organisieren.

Graf Schmettow, früherer Majordomus des Kaiserlichen Haushalts:

Die Deutschen wurden durch Wilsons sogenannte vierzehn Punkte von ihm und den Alliierten betrogen, als sie glaubten, daß man jene dem Versailler Vertrag zugrunde legen wollte. In dem Glauben, dieses Angebot sei ehrlich und loyal gemeint, unterzeichneten die Deutschen den Waffenstillstand. Kein einziger Punkt findet sich in dem Versailler Vertrag.

Staatssekretär Kellogg:

Ich glaube nicht, daß alle Staatsmänner Europas und der übrigen Welt, die feierlich im Namen ihrer Völker den Krieg abgeschworen haben, schwärmerische Idealisten genannt werden können.

Mussolini, Italiens Diktator:

Ich gehöre nicht zu jenen, die an Utopien glauben. Man hat zur gleichen Zeit für Krieg und Frieden gearbeitet. Wir haben letzhin eine gewaltige Zunahme der Rüstungen zu Wasser, zu Lande und in der Luft gesehen. Jahr auf Jahr hat man Kriegsmaschinen von immer stärkerer Wirkung erfunden. Einerseits macht die Friedensbewegung Fortschritte, andererseits gibt es eine Bewegung, die Waffen und tödliche Giftgase herstellt.

Philip Snowden, britischer Schatzkanzler:

Man spricht noch immer von der Aechtung des Krieges, und fromme Plattheiten über den Weltfrieden kann man von jedermann hören. Doch ein wirklicher Fortschritt in der Abschaffung des Krieges ist bisher nicht gemacht worden. Locarno-Vertrag und Kellogg-Pakt sind lediglich Phantasiegebilde, um die Menge zu täuschen, während die Staatsmänner im geheimen an der Arbeit sind, den nächsten Krieg vorzubereiten.

David Lloyd George, ehem. englischer:

Mit der Besserung unserer gegenseitigen Beziehungen nehmen unsere Rüstungen an Umfang zu. Die Völker schärfen ihre Schwerter an den Steinen des Friedenstempels. Die Heeresmacht Frankreichs ist heute um viermal größer als die der deutschen Armee von 1914.

Arthur Henderson, britischer Außenminister:

Die Heere der Welt sind zum Kampfe gerüstet. Die Flotten warten nur auf das Kommando, die Anker zu lichten, um in Aktion zu treten. Luftflotten liegen bereit, in einer Nacht unsere Städte zu vernichten, und innerhalb weniger Wochen würden die Kriegsmaschinen der Welt wiederum die Zivilisation der Menschheit bedrohen können. Heute kann man sich einen vierjährigen Krieg nicht mehr vorstellen, weil er nicht notwendig sein würde. Die ganze Krigsmaschinerie, die man seit Kriegsende zur Beendigung eines Krieges erfunden hat, würde wahrscheinlich alle Zivilisation in wenigen Monaten vernichten.

Keisuke Okada, japanischer Marineminister:

Obwohl unser Beruf das Waffenhandwerk ist, arbeiten wir doch für den Frieden und fordern andere Völker zur Mitarbeit und Unterstützung hierbei auf, denn darin allein, so glauben wir, liegen der höchste Ruhm eines Volkes und das Glück des Menschengeschlechts. Der Weltkrieg hat den Menschen das große Elend eindringlich klargemacht und sie die Fruchtlosigkeit einer ständigen Wiederholung gelehrt.

Feldmarschall Lord Allenby:

Ich hege die Hoffnung, daß noch zu Zeiten unserer Kinder jene elende Methode, die wir anwenden, nämlich Unstimmigkeiten durch den Krieg zu regeln, endgültig beseitigt wird.

Mr. Dr. L. N. Deckers, holländischer Minister für Nationale Verteidigung:

Der Weltfriede braucht, um zu leben, eine Umgebung von Friedensgesinnung. Jene Sphäre muß durch die Menschheit selbst geschaffen und genährt werden. Darum muß derjenige, welcher den Weltfrieden zu erhalten wünscht — und das wünschen wir alle —, auf den wirtschaftlichen und sozialen Frieden unterstützen und fördern.

Karlis Ulmanis, litauischer Ministerpräsident a. D.:

Der Weltfrieden muß erhalten bleiben. Es sollte kein Preis zu hoch sein und kein Opfer zu groß sein, um dieses Ziel zu erreichen.

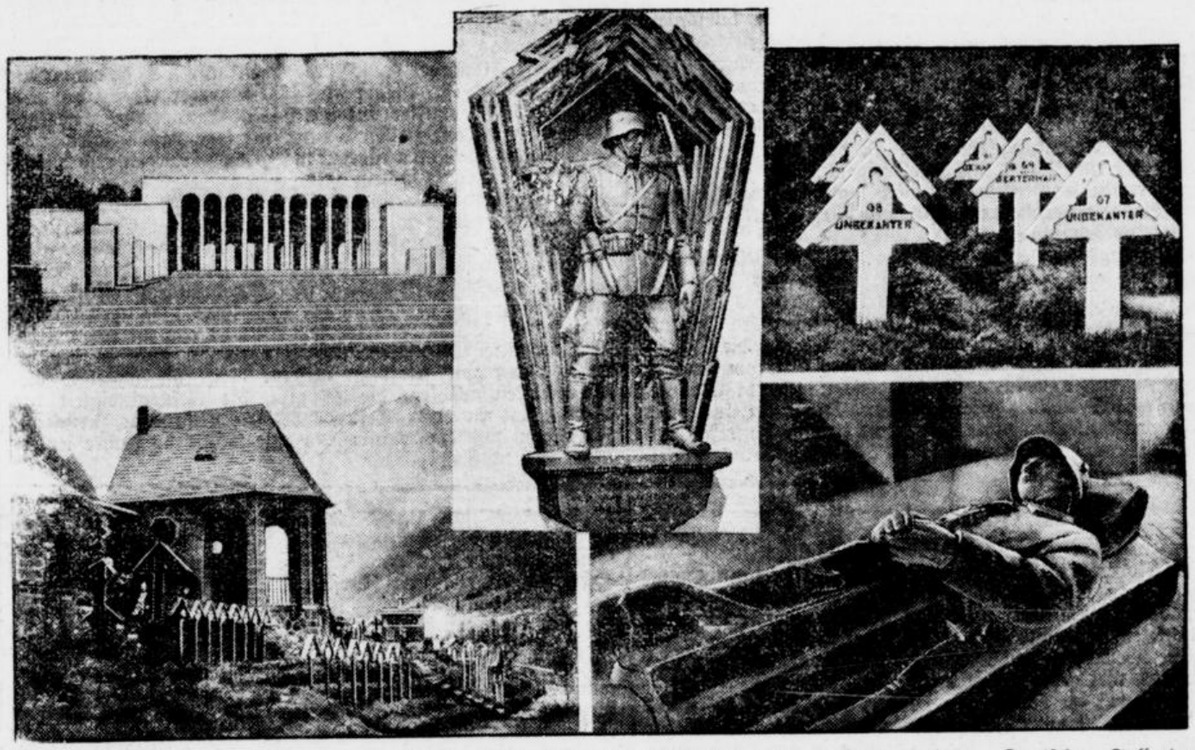
Die Gedenktafel

Alles ist gleich geblieben: die weiten hallenden Korridore, grau getüncht, die Thermometer neben den Klassentüren, die spärlichen Bilder, altmodisch gerahmt,antike Motive zeigend, die große Reliefkarte, die Wasserkrone mit den Bechern an der Kette und die große graue Sophoklesbüste mit den toten Augen. Aber etwas ist hier, das war noch nicht, als wir die kalten, ausgetretenen Stufen emporjagten, das hemmt den Schritt und zwingt die Augen zum Verweilen. Im Treppenhaus, neben der Tür, die zur Aula führt ist eine bronzene Tafel eingesenkt. Manneshoch, dunkel und leuchtend und noch von keiner Patina verschleiert. Die Gedenktafel für die gefallenen Schüler. Im Dämmer der Nische hebt sich neben der langen Zeile der Namen ein gewaltiger Fittich aus dem Halbrelief. Ist es der Flügel eines Engels oder der eines Adlers? — Die Namen, die in Bronze erstarrten Namen, harren der Beschwörung. Die Namen dreier Lehrer und, ihnen folgend, einundreißig Namen knabenhaft junger Menschen. Und ihr Geheimnis und ihr Gewinn ist dies: Ewige Jugend.

Viele sind heimgekehrt von denen, die einst mit ihnen hinaus gezogen, und nun reif und erwachsen geworden, haben sich in den Gang des Tages eingefügt, wurden vielleicht selbst schon Väter; sie bauen, sie sichern, sie wirken, sie — leben. Aber diese hier, deren Namen aus dem metallnen Schilde ragen, sie blieben jung, immer siebzehnjährig, immer Söhne, Kinder ihrer Mütter, geisternde Kameraden aller derer, die nun durch Gang und Treppenhaus und über den weiten Schulhof tollen. Sie wurden die stillsten Freunde und die ernstesten. Keiner kannte sie mehr von denen, die jetzt auf ihren alten Plätzen sitzen, durchs Klassenfenster in die Baumwipfel träumen wie einst sie. Nur ei.. paar alte Lehrer, die wissen von ihnen und schweigen, denn sprächen sie, die Stimme könnte leicht erbeben; die Hand zittert so schon ein wenig, wenn sie den dunklen Zeigestab suchend über die große Karte führt und den kleinen Bergpaß streift, neben dem die vier Silben stehen: Thermophylae.

Roland Marwitz.

Zum Volkstrauertag (1. März)



Oben links: Gefallenendenkmal in Nürnberg.
Unten links: Deutscher Gefallenenfriedhof in den Dolomiten.

Mitte: Denkmal für die Gardepioniere in Berlin.

Oben rechts: Deutscher Soldatenfriedhof auf französischem Boden.
Unten rechts: Die Krypta des Gefallenendenkmals vor dem Münchener Armeemuseum.

Seine erste Frau

Roman von Max v. Weissenthurn Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

46. Fortsetzung. Schluß

„Auch Frau May nicht?" fragte Hans.

„Das weiß ich nicht!" gab Bea zurück. „Fragen Sie sie doch selbst! Sie werden doch sicher wissen, wo sie sich aufhält."

Er sah sie so verwundert an, daß sie nicht daran zweifeln konnte, daß er tatsächlich nichts wußte.

„Wie sollte ich dazu kommen?" fragte er. „Ich weiß wirklich nichts von ihr."

„Oh," meinte sie verlegen, „und ich glaubte immer, Sie beiden ständen miteinander in Berührung. Ich glaubte —"

„Nun, was glaubten Sie?" drängte er, als sie schwieg.

„Ich glaubte, Sie beiden hätten sich gern und daß das der Grund war, weshalb Baronin Philippine Hand an sich selber gelegt hatte", vollendete sie.

Er sah sie an, als sei sie ihm ein Rätsel.

„Was in solch einem romantischen Mädchenköpfchen sich doch für Dinge abspielen, davon hat man wirklich keine Ahnung!" sagte er dann. „Zur Strafe für einen solchen Gedanken, sollen Sie mir jetzt eine Antwort geben", fuhr er fort, behend von seinem Pferde gleitend; ehe sie es verhindern konnte, hatte er ihre beiden Händen erfaßt. „Eine Antwort auf eine Frage, die jetzt auch nicht eine Minute mehr Aufschub duldet. Fräulein Beatrice Schnee, verzeihen Sie diese wenig zeremonielle Form einer Werbung, aber würden Sie es nicht als ein allzu großes Unglück ansehen, die Gebieterin eines gewissen Jemands zu werden und alles dessen, was er sein nennt?"

Ob sie ihm etwas antwortete und was — weder sie selber noch er wußten es recht. In der nächsten Minute aber hielten seine Arme sie bereits umschlungen und eine Flut von Küssen ging auf das Antlitz der sich nur sehr sanft Sträubenden nieder.

Zwei junge Menschenkinder, die schon lange füreinander bestimmt gewesen waren, hatten sich, nun nichts mehr zwischen ihnen stand, beim Wiedersehen gleich in der ersten Stunde gefunden.

Wenige Tage später verbreitete sich mit Lauffeuergeschwindigkeit die Nachricht, daß Beatrice Schnee sich mit dem Grafen Murr verlobt habe, eine Nachricht, die noch übertrumpft wurde von der Neuigkeit, daß der Freiherr von Thurner wieder eine junge Frau nach dem Schlosse bringen werde.

Und so war es.

* * *

Wieder wie vor Jahresfrist war es gewesen. Vom Himmel flutete das silberne Mondlicht herab auf die See und den Strand und umwob mit seinem Silberschein auch die Veranda der hübschen Villa, in der Kitty einsam saß und träumte.

Da fiel plötzlich ein Schatten vor ihr über den hellen Fußboden und im nächsten Augenblick hielten zwei starke Arme sie umfangen und an ihr Ohr schlug es in jubelnden Lauten:

„Kitty, mein Weib, mein Weib."

Und in diesen Lauten ging die ganze Welt unter und in heißen Küssen flossen zwei Seelen ineinander ...

Mit welchem Jubel die Knaben am folgenden Morgen ihren Vater begrüßten und mit welcher Leichtigkeit sie sich hineinfanden, in Kitty ihre neue Mutter zu sehen.

Um der Knaben willen war sowohl dem Baron als auch Kitty alles daran gelegen, daß niemand in der „dritten" Frau Kitty Rothburg erkennen sollte. Kitty verstand es, jede Aehnlichkit mit ihrem Jugendbilde zu verwischen und ihr und ihren Gatten lag nichts daran, wenn man den Baron einen Blaubart nannte, der nicht lange gewartet hatte, sich eine dritte Frau zu nehmen.

Was galt das ihnen? Ihr Glück war schrankenlos, denn sie wußten ja beide — sie durften ja beide das heimliche und darum nur um so süßere Bewußtsein haben, daß diejenige, die reines Glück ihrem Gatten schuf und von ihm wieder empfing, keine andere war als — die erste Frau.

Ende!

Unser neuer Roman

Erdmann Ullrichs Weg zum Ziel

Roman von Grete von Saß

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

beginnt Montag, den 2. März

Venezianisches Glas

Wer weiß, ob einsam nicht die Lippen blaßten,
Die lachend einst sich diesem Kelchrand neigten,
Ob schicksalsschwere Jahre nicht wie Lasten
Zuvor den Körper und die Seele beugten!

Behütet, zugezählt den Seltenheiten
Wird dieses Glas; es fristet hinter Scheiben
Ein totes Dasein neben Kostbarkeiten,
Die stumm wie dieses stolze Kelchglas bleiben.

Doch wenn darin sich Sonnenringel fangen,
Ist es, als will sich alte Glut entfachen,
Als trüg' nach warmen Lippen es Verlangen,
Als lauscht es einem lang erstorbenen Lachen.

÷ Erziehungsbeihilfen für Kriegerwaisen gekürzt.

In einem Erlaß des Reichsarbeitsministers an die nachgeordneten Verwaltungsorgane wird darauf hingewiesen, daß die Ausgaben für Erziehungsbeihilfen in der Zeit vom 1. April bis 31. Dezember nicht zurückgegangen sind, obwohl die Zahl der versorgungsberechtigten Waisen sich von Monat zu Monat verringert hat. Der naturgemäße Rückgang der Zahl der versorgungsberechtigten Waisen hat bedingt, daß für das Rechnungsjahr 1931 ein um 2 Millionen Reichsmark gekürzter Betrag für Erziehungsbeihilfen nur noch zur Verfügung gestellt wird, der unter keinen Umständen überschritten werden darf.

Wie uns der Pressedienst des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener mitgeteilt wird, sind aus diesem Grunde die Richtlinien über die Gewährung von Erziehungsbeihilfen mit Wirkung vom 1. April 1931 mit folgender Maßgabe geändert worden:

„Die Erziehungsbeihilfe beträgt 10,— RM monatlich. Sie kann bis auf 20,— RM und in ganz besonders gelagerten Einzelfällen bis auf 30,— RM monatlich erhöht werden."

Die bisherige Staffelung der Erziehungsbeihilfen betrug 10,— RM, 25,— RM und 35,— RM monatlich, so daß mit der Neuordnung die Mittel- und Höchststufe der Erziehungsbeihilfen um je 5,— RM gekürzt worden ist. Der Erlaß greift in die persönlichen Verhältnisse der an sich in der Versorgung stets benachteiligten Hinterbliebenenkreise außerordentlich hart ein und hat dem Reichsverband Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener Anlaß zu ernsthaften Vorstellungen im Reichsarbeitsministerium gegeben. Die Frage wird auch zum Gegenstand der in Kürze stattfindenden Sitzung des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge gemacht werden müssen.

Ist der Weltraum gekrümmt?

Von Professor Dr. Paul Kirchberger-Berlin

Ein Unteroffizier will seinen Rekruten die Anziehungskraft der Erde erläutern und setzt ihnen zu diesem Zwecke auseinander: „Also, Ihr wißt, die Erde ist eine Kugel; na, wir sind natürlich oben; damit nun aber die Kerls, die da unten wohnen, nicht 'runterfallen, dazu ist die Anziehungskraft der Erde da!“

Die kleine Anekdote zeigt, wie ungeheuer schwer es ist, sich eine richtige Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde und der daraus folgenden Gleichberechtigung aller Richtungen zu bilden. Es wäre tausend gegen eins zu wetten, daß die große Mehrzahl der Menschen den Gedanken einer kugelförmigen Erde als vollkommen unsinnig ablehnte, wenn diese Vorstellung nicht durch zwei günstige Umstände erleichtert würde; erstens wissen wir alle, daß Reisen rund um die Erde herum möglich sind, haben womöglich sogar persönliche Bekannte, die solche Fahrten ausgeführt haben, zweitens aber vermögen wir uns, wenigstens in Gedanken, über die Erde zu erheben und uns vorzustellen, daß wir sie von außen sehen und als Kugel im Raume schwebend erblicken. Wären wir mit unserm eignen Leib flächenhaft etwa wie Schatten auf die Erde gefesselt, ohne uns über sie erheben zu können, so bliebe uns natürlich auch die Vorstellung einer Raumkugel unmöglich. Man kann es niemand übelnehmen, wenn er es für selbstverständlich hält, daß der ganze Weltraum nur sozusagen ein vergrößerter Zimmerraum ist.

Das Nachdenken über diese Dinge ist sehr schwierig, und es war eine große Leistung deutscher Mathematiker, als sie, ohne durch irgend welche äußeren Tatsachen dazu angeregt zu sein, durch bloße mathematische Schlüsse nachwiesen, daß man ebensowenig aus dem uns bekannten Raum auf den gesamten Weltenraum schließen könne, wie von dem ebenen Zimmerboden auf die Form der Erdoberfläche. Diese kühnen Gedanken blieben viele Jahrzehnte hindurch im ausschließlichen Besitz der Mathematiker, bis Einstein sie aufgriff und in die Physik einführte. Nach seiner Meinung rufen große Massen, wie etwa die Sonnenmasse, eine ganz eigentümliche Raumkrümmung, entsprechend der Krümmung der Erdoberfläche hervor, und die Wirkung dieser Raumkrümmung kann man an der Ablenkung des dicht an der Sonne vorbeigegangenen Sternenlichtes mit leibhaftigem Auge sehen. Aus diesem Grunde werden ja bei allen vollständigen Sonnenfinsternissen mit ungeheurem Aufwand Messungen der Sternablenkung vorgenommen.

Neuerdings nun wird die Frage nach der Beschaffenheit des Raumes auch für die Astronomie immer wichtiger. Der Grund dafür ist, daß wir in den letzten Jahren bis zu Sternenweiten vordrangen, von deren Ausdehnung man sich nur sehr schwer eine Vorstellung machen kann. Es sind die Spiralnebel, von denen nur einer, nämlich der Andromedanebel, mit bloßem Auge zu sehen ist, die diese ungeheure Erweiterung unseres Weltbildes gebracht haben. Jeder einzelne dieser nach Hunderttausenden zählenden Nebel ist eine Insel im ungeheuren Ozean des Weltraums. Mit den wunderbar verfeinerten Hilfsmitteln der heutigen Sternkunde können wir diese unheimlich weit entfernten Sternenwelten nicht nur auf der Lichtbildplatte festhalten, sondern sogar ihre Bewegung messen, allerdings nur die Bewegung auf uns zu oder von uns weg, nicht die in seitlicher Richtung. Diese Bewegungsmessungen sind es, welche die Frage nach der Natur des Raumes bei den Astronomen nicht zur Ruhe kommen lassen.

Wenn nämlich der ganze Weltraum nichts weiter als ein vergrößerter Zimmerraum ist, so müßte man offenbar erwarten, daß diese fernen Nebel ganz regellos teils auf uns zu, teils von uns weg fliegen. Ein offenbares Ueberwiegen des auf uns Zufliegens und ebenso des von uns Wegfliegens wäre vollkommen unverständlich, denn wir können doch unmöglich annehmen, daß ausgerechnet unsere im Vergleich zum Weltall so verschwindend winzige Welteninsel eine sichtbare Wirkung, sei es anziehender, sei es abstoßender Art, bis in diese fernen Raumtiefen auszuüben vermöchte.

Die Messungen zeigen nun aber, daß alle diese fernen Welteninseln von uns wegzufliegen scheinen, und zwar umso schneller, je weiter sie entfernt sind. Als Höchstzahl ist vor kurzem eine Geschwindigkeit von etwa 13 000 Kilometern in der Sekunde festgestellt worden, mit der sich ein solcher ferner Spiralnebel von uns entfernt. Hierzu sei als Vergleich angeführt, daß die Sonne, umgeben von ihrem Planetenanhang, sich mit einer Geschwindigkeit von etwa 18 Kilometern bewegt, ungefähr in gleicher Weise auch andere Einzelsterne, die zu unserer Welteninsel gehören. Geschwindigkeiten von 30—50 Kilometern in der Sekunde kommen auch vor, dagegen solche von hundert Kilometern außerordentlich selten; es war also schon unerhört, als man feststellte, daß sie bei Spiralnebeln 4000 Kilometer betrug. Und nun kommen gar solche von 13 000 Kilometern vor, und stets sind sie von uns weg gerichtet, nie auf uns zu. Man muß sich also schon sagen, hier stimmt etwas nicht, und natürlich sucht man den Grund in einer Art Raumperspektive, die eben nur bei gekrümmtem Raum möglich ist. Bisher sind freilich weder die Astronomen noch die Mathematiker mit ihren Ueberlegungen zu Ende gekommen, und diese Zeilen können nur sagen, in welcher Richtung sich die Gedanken führender Forscher bewegen und welche Fragen sie zu lösen suchen.

Ein gekrümmter Weltraum würde nicht unendlich groß sein können, genau so wie die Krümmung der Erdoberfläche die Folge hat, daß unserem Planeten nur eine endliche, nicht unendliche Größe zukommt. Führende Denker nehmen in der Tat an, daß die Welt endlich ist. Wir brauchen freilich nicht anzunehmen, daß es uns in der nach ihrer mächtigen Erweiterung nun wieder verkleinerten Welt zu eng werden würde, auch an eine Weltumsegelung ist vorläufig nicht zu denken; denn, wenn wir selbst zu unserer Reise die schnellste Geschwindigkeit wählen, die es gibt, die Geschwindigkeit des Lichtes, das in einer Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt, so würden wir doch mindestens eine Milliarde Jahre unterwegs sein müssen.

Generalprobe bei Goethe

Skizze von Alfred Petto

Im November 1791 übte Goethe die Rollen zum „König Johann“ von Shakespeare ein. Sein Ensemble war eine kleine, wenig geschulte Truppe von zweiundzwanzig teils neu verpflichteten, teils aus dem Bestand der Bellomoschen Wanderbühne übernommenen Mitgliedern. Bis zur Uraufführung mußte noch viel geprobt werden ...

Goethe saß im Stuhle, den Mantel hoch, die Beine übereinandergelegt, sein Gesicht war verfroren. Die Oefen brannten schlecht. Er hielt die Regierolle in der Hand, seine Augen sahen von unten herauf den Schauspielern zu, an manchen Stellen behagte ihm entweder die Geste oder die Aussprache nicht. Den Darsteller der Titelrolle verbesserte er: „Bitte, wiederholen Sie diese Stelle, Sie schleifen die Sätze wie monotone Gebete, die Worte fallen auf den Boden!“

Gegen die jüngeren Schauspieler war er unnachsichtlich. Er schrieb ihnen vor. Denn seine Bühne war kein Brettergerüst für billige Affektationen. Er erstrebte stilisierte Kunstform und natürliche Wiedergabe, im Sinne der griechischen Tragödie. Zu den Aelteren sprach er rücksichtsvoller: Man könne die Szene auch so und so gestalten. Er machte Zugeständnisse, schloß Vergleiche aus Billigkeit und Takt. Bei der letzten Probe, tags vor der Aufführung, war er in Angriffsstellung, seine Haare umlagerten das starke Gesicht, über der Nasenwurzel zuckten kleine Falten, die Augen waren lauernd gereizt. Die Schauspieler fühlten seine Nerven. Ihr Spiel war angestrengt, getrieben.

Die dreizehnjährige Christiane Neumann spielte den Prinzen Arthur. Goethe hatte sie aus der Bellomoschen Truppe übernommen; sie war ungewöhnlich talentiert, beweglich, elastisch, gleich groß in der ernsten wie in der heiteren Muse. Sie spielete kleinere Rollen, aber gut. Dabei war sie mit ihren dreizehn Jahren körperlich voll entwickelt. Sie war dem zweiundvierzigjährigen Goethe, wie er selbst gestand, in mehr als einem Sinne lieb geworden.

Es begann zu dämmern, denn die Probe dauerte heute ungewöhnlich lange, der Theaterdiener zündete die Lampen an. Die Dunkelheit fiel allzu rasch in den gähnenden Raum. Wenn eine Tür aufging, sprang ein feuchter Luftzug herein. Man kam zum vierten Aufzug. Die erste Szene dieses Aufzuges ist die herrlichste und ergreifendste in diesem Shakespearschen Königsdrama. Sie spielt in einem Burgzimmer. Prinz Arthur, des Königs Neffe, soll geblendet werden. Der königliche Kämmerer Hubert ist mit der Blendung beauftragt. Er lockt den Knaben in ein Burgzimmer, die beiden unterhalten sich, während zwei Diener draußen die Eisen glühen. Als sie mit Stricken und glühenden Eisen hereinstürzen, ruft der Kämmerer: „Tut, wie ich Euch befahl!“

Sie gehen auf den Knaben los. Aber die Neumann spielte den erschrockenen Prinzen schlapp, dilettantisch. Sie stieß einen gellenden Schrei aus, klammerte sich an Hubert. Die Worte: „Helft mir, Hubert, helft mir!“ überzeugten nicht.

Goethe winkte mißmutig ab. „Nein!“ unterbrach er. „Das gefällt mir nicht, Demoiselle Neumann, das müssen Sie dezenter gestalten, das ist Koketterie mit der Grimasse. Seien Sie überzeugt, so verpufft das Mitleid der Zuhörer in Lachen!“

Er erhob sich, sein Mantel war zerknittert, er spielte aufgeregt mit den Blättern der Rolle. „Sie müssen“, fuhr er belehrend fort, „das Gegensätzliche dieser Szene scharf herausstellen, die Ahnungslosigkeit des Knaben, das Teuflisch-Gemeine seiner Henker. Bedenken Sie, daß Kinder auch im Schrecken Anmut und Fürsten im Entsetzen Würde haben oder haben sollten!“

Die Neumann wiederholte, aber sie war eingeschüchtert, in ihren großen fragenden Augen stand die Angst. Goethe ließ sie noch zweimal wiederholen. Plötzlich sprang er auf, sein Gesicht war zorngerötet, er stieg auf die Bühne hinauf, die Schauspieler folgten ihm verwundert, er riß einem der Diener das Eisen aus der Hand, sein Mund war zusammengepreßt, sein Körper stürmte über die kreischenden Bretter, auf die Neumann zu, die erst verwundert stehen blieb. Dann aber duckte sie sich unwillkürlich, flüchtete irgend wohin, gegen die Wand. Eine Tür war nicht da. Dort drückte sie sich mit abgewandtem Gesicht in die Ecke, spreizte die Arme hilfesuchend, ihr Körper war lauernd eingezogen, der Kopf vorgehalten. Man fühlte, daß Blut und Atem ihr stockten. Goethe machte vor ihr Halt. „So ist es gut!“ sagte er und legte das Eisen hin. Das war der Natur das Mark ausgesogen! Aber da sah er, wie sie wankte und lautlos auf den Boden fiel. Sie war ohnmächtig geworden. Er hob sie auf, lud sie auf die Arme und trug sie in das nebenliegende Zimmer. Dort bettete er sie auf den Diwan. Ihr Schultertuch war entfallen, die rechte Schulter war bis zur Rundung frei. Am Halse tickte das Aederchen. Himmel, was hatte er da angerichtet! Vielleicht stirbt sie gar! Er nahm die beiden Hände, rief die Neumann beim Namen, seine Augen liefen über das schlummernde Gesichtchen. Das weiche Kinn war fraulich in der knabenhaften Anmut der leicht geschürzten Lippen, der hohen schneeigen Stirne, der spitzen und fein gegliederten Nase. Er beugte sich über die Liegende, ganz nahe, er empfand den warmen Duft, der von ihr ausging. Da merkte er mit einem Male an dem Zittern ihrer Augenlider, daß sie sich verstellte.

„Nun hab' ich Sie erwischt!“ kicherte sie. Sie hatte die Augen wieder geöffnet. Diese Augen in ihrer starken Einfassung waren Schicksal, Größe. Sie wurde überrot und schob sich lächelnd näher. Die Nähe dieses göttlichen Mannes berauschte sie wie süße, leidenschaftliche Träume.

„Sie sind so ernst, habe ich Ihnen Sorge bereitet?“ fragte sie und hob sich hoch, ihre Hände suchten die seinen. „Ich will mich ganz von Ihnen lenken und belehren lassen, Sie sind so unsagbar groß. Keine Mühe will mich verdrießen, wenn Sie mir nur zeigen, wie ich es besser machen kann!“

Goethe nahm ihren Kopf mit dem üppigen Haar in beide Hände. „Liebes Kind!“ sagte er bewegt. „Wie Sie es heute gezeigt haben, so zeigen Sie es morgen der Stadt. Sie werden alle rühren, wie Sie mich soeben gerührt haben.“

Er hielt dieses Köpfchen noch lange, sah, wie sich ihre Augen trübten und schlossen und ihre Lippen sich öffneten, gleich Blütenblättern, er fühlte ihr Zittern, und er konnte nur immer diese kleinen zarten Hände küssen, die ihm entgegen eilten. „Liebes Kind!“ sagte er. „Liebes Kind!“

Götze, der Diener Goethes, klopfte an. Die Schauspieler warteten und waren ungeduldig. Die Probe dauerte ohnedies länger als gewöhnlich. Und morgen war doch die Uraufführung. Goethe betrat mit der Neumann wieder die Bühne. Die Schauspieler erhoben sich von ihren Stühlen, die Schauspielerinnen blickten dem Mädchen stechend nach.

Die Bekämpfung der Tropenkrankheiten

Von Dr. Manfred Amersdorffer

Vor kurzem kehrte der bekannte Afrikaforscher Geheimrat Prof. Dr. Kleine von seinem letzten Aufenthalt in Afrika nach Europa zurück. Kleine gilt mit Recht als der beste Kenner der Schlafkrankheit und ihrer Behandlung. Er leitete in den Jahren 1921/22 eine Expedition zur Erprobung des damals neuen Mittels Bayer 205 (Germanin), das im Tierversuch und bei den ersten Patienten des Hamburger Tropeninstituts zu überraschenden Heilungen geführt hatte. Später (1926/27) leitete er die Schlafkrankheitsexpedition des Völkerbundes und war auf Einladung der Mission der „Weißen Väter“ jetzt abermals zwei Jahre dort. Seine neuesten, äußerst interessanten Berichte rücken das Schlafkrankheitsproblem auch für uns wieder in den Mittelpunkt des Interesses.

Das Schlafkrankheitsmittel Bayer 205 (Germanin) ist nun seit etwa 10 Jahren erprobt und wir können uns heute ein Bild darüber machen, wie weit die Hoffnung, eine Sanierung eines verseuchten schwarzen Erdteils damit zu erreichen, berechtigt ist. Die Untersuchungen im großen Maßstabe haben gezeigt, daß lediglich in fortgeschrittenen Fällen nicht immer von Heilung gesprochen werden kann, daß aber bei frühzeitiger Behandlung, d. h. ehe das Nervensystem ergriffen ist und die Trypanosomen (Erreger der Krankheit) in das zentrale Nervensystem eingebrochen sind, eine hundertprozentige Heilung erreicht wird.

Auch zahlreiche ausländische Autoren, vor allem die Engländer, verweigern den überraschenden Heilerfolgen des Germanin ihre Anerkennung nicht und haben in ihren Gebieten weitgehende Erfolge erzielt. Es ist aus ihren Arbeiten durchweg auf eine Heilung im ersten Stadium zu schließen; in späteren Stadien wird eine weitgehende Besserung erreicht, sofern sie sich zu genügenden Dosen und zur rechten Behandlungsart entschlossen haben. Schwieriger ist es, die Urteile von französischer und belgischer Seite richtig zu beurteilen. Wenn auch hier gewisse Erfolge zugegeben werden, die oft trotz ungenügender Behandlung eintreten, so hat man sich doch nicht zu einer allgemeinen Anwendung des Germanin entschließen können. Wie weit die nationale Einstellung gegen das deutsche Präparat dabei eine Rolle spielt, ist nur schwer zu sagen; sicher ist jedenfalls, daß die furchtbare Seuche in diesen Landstrichen immer mehr um sich greift und schon ganze Gebietsteile entvölkert hat.

Vor der Entdeckung des Germanin behandelte man die Schlafkrankheit mit Brechweinstein. Man erreichte hiermit einen gewissen Effekt, aber die Erfolge blieben doch durchaus unbefriedigend. Heute wird außer mit Germanin auch noch mit „Atoxyl“ und anderen Arsen-Präparaten behandelt, doch haben diese — zumindest bei der „Rhodesia-Form“, einer besonders bösartigen, in Wochen und Monaten oft schon zum Tode führenden Abart der Schlafkrankheit — überhaupt keinen Effekt. Gerade hier hat aber Bayer 205 seine sinnfälligsten Erfolge. Arsenpräparate wirken nach Geheimrat Kleine's Ansicht nicht trypanocid, sondern kräftigen lediglich den Patienten; es ist dies die allgemein bekannte roborierende Eigenschaft des Arsen, die sich mit jedem beliebigen Arsenpräparat erreichen läßt. Wie bei jeder Krankheit, so ist es auch bei der Schlafkrankheit möglich, daß kräftige Individuen die Infektion von sich aus überwinden. Solche Erfolge verleiten dann leicht dazu, fälschlich dem Präparat, mit dem der Infizierte behandelt worden ist, eine heilende Wirkung zuzuerkennen.

Die Erfolge, die Germanin im ersten Stadium hat, sind so erfreulich, daß das Leben des Europäers im heutigen Afrika nicht mehr gefährdet ist. Wenn er gleich bei den ersten Anzeichen der Erkrankung sich der kurz dauernden Germanin-Behandlung unterwirft, kann er zu einer Zeit geheilt werden, wo Versager ausgeschlossen sind. Die Germanin-Einspritzung an sich ist gefahrlos, da es nicht wie andere Schlafkrankheitsmittel Arsen oder irgend ein anderes giftiges Metall enthält.

Wie gesagt, ist in späteren Stadien, wenn erst einmal das Nervensystem angegriffen ist, leider nicht immer eine Heilung mit Germanin möglich. Trotzdem bleiben die Trypanosomen im Liquor (Rückenmarks- und Gehirnflüssigkeit) nicht unbeeinflußbar. Geheimrat Kleine hat selbst gesehen, daß Patienten im schweren Schlafstadium durch Germanin geheilt werden können. Es wurde lange gezweifelt, ob das Medikament die Hirnhäute durchdringen und im Liquor wirken könne. Man sah die Größe des Moleküls und die Affinität des Mittels zu kolloidalen Verbindungen als Hindernis an, eine mechanische Auffassung, die schon das eine Bedenken gegen sich hat, daß doch auch die Trypanosomen, die ungleich größere und kompliziertere Gebilde sind als das im Verhältnis hierzu winzige Germanin-Molekül, anstandslos nach gewisser Zeit die Liquorschranken durchbrechen. Das Gleiche gilt von den weißen Blutkörperchen, die der Körper zur Abwehr vermehrt, in die Cerebrospinalflüssigkeit schickt. Die Hirnhaut wird mit fortschreitender Erkrankung für das Medikament immer durchlässiger.

Die örtlichen Verhältnisse des Urwaldes, die Scheu des Wilden vor dem europäischen Arzt oder die Indolenz verhindern es leider, alle Fälle im Frühstadium heilen zu können. Hilft dann Germanin allein nicht mehr, so muß man mit Antimon kombinieren. Dadurch wird der Prozentgehalt der Heilungen bei Nervenfällen doch noch bis auf 60 — 70 % heraufgedrückt. Freilich ist manchmal jahrelange Behandlung nötig.

Eine weitere große Bedeutung kommt dem Germanin als Prophylacticum zu. Es ist möglich, bei systematischer, alle drei Monate erfolgter Gabe von ein Gramm Germanin intravenös, die ganze Bevölkerung in wenigen Jahren von der Schlafkrankheit zu befreien, wenn es gelingt, gesunde und kranke Menschen in gleicher Weise zur Germanin-Behandlung heranzuziehen. Ein anderes Prophylacticum als Germanin gibt es nicht. Arsenpräparate sind für diesen Zweck völlig wertlos. Die prophylaktische Wirkung des Germanin beruht auf seinem außerordentlich langen Verweilen im Organismus. Es wird ganz langsam im Verlauf von Monaten ausgeschieden. Seine Konzentration im Blut reicht ungefähr zwölf Wochen zur Verhinderung jeder Infektion aus. So unumstritten der prophylaktische Wert des Germanin auch ist, scheiterte doch die praktische Durchführung vielfach an organisatorischen Schwierigkeiten. Ganz abgesehen davon, daß politische Momente dazukommen. Wir können ja heute nicht mehr im eigenen Kolonialgebiet ein Musterspiel der Sanierung der Schlafkrankheit aufstellen. Es bleibt nach wie vor das geflügelte Wort Geheimrat Kleine's gültig: „Das Gelingen der Schlafkrankheits-Bekämpfung ist eine Frage der Organisation.“

Die Ermordung des Zaren Alexander II.

Von Vera Borowikowa (Berechtigte Uebertragung von A. H. v. Melgunoff)

Die Aufzeichnungen Vera Borowikowas, der Kammerjungfer der morganatischen Gattin des Kaisers Alexander II. von Rußland, Fürstin Jurjewskaja, sind im Deutschen völlig unbekannt. — Nachfolgender Auszug aus dem noch unveröffentlichten Manuskript betrifft die Ereignisse am 1. März 1881.

An diesem entsetzlichen, verhängnisvollen ersten März läutete die Fürstin wie gewöhnlich nach mir; während sie mit einer andern Klingel dem Kaiser das Zeichen gab, daß sie erwacht sei, worauf sich der Zar dann immer gleich mit dem Fahrstuhl nach oben zu ihr begab und sie begrüßte. Auch diesmal wünschte mir der Zar einen guten Tag, nachdem er die Fürstin begrüßt hatte, setzte sich dann zu ihr und unterhielt sich mit ihr. Dies waren seine letzten, unvergeßlichen Worte, die ich von ihm hörte. Er fragte die Fürstin: „Wirst Du zum Mittagsgottesdienst kommen? Sicher wirst Du Dich verspäten; ich ordnete an, den Gottesdienst vor elf Uhr abzuhalten, weil ich zur Musterung in die Reitbahn muß." — Die Fürstin antwortete: „Nun gut. Ich werde sicher nicht mehr rechtzeitig zum Gottesdienst kommen können." — Der Kaiser verabschiedete sich und ging. Ich blickte ihm noch nach und dachte: Wie engelsgut ist er doch! Was hat er für einen harmonischen, schönen Gang und so eine herrliche Art! Mein ganzes Dienen auf Erden galt dem Kaiser. Wie glücklich war ich, daß ich ihn so oft sah, ihn hörte und selbst mit ihm sprach! Es kam mir nie in den Sinn, daß er in die Hände aufrührerischer Räuber und Mörder fallen könnte und daß sein schreckliches Ende schon so nahe bevorstände.

Nach dem Gottesdienst, als die Fürstin bereits fertig war, kam ich in das Kabinett und sah, wie der Kaiser eben von der Andacht kam und in den Händen noch die Hostie hielt, von der er ein Stückchen abbrach und verspeiste; danach gab er sie der Fürstin. Die Kinder waren noch beim Frühstück, das im Kabinett eingenommen wurde, und bei ihnen saß Madame Schebeko, welche die ganze Zeit einen Eisbeutel ihren Kopf hielt. Sie war aus irgend einem Grunde aufgeregt. Der Kaiser verabschiedete sich von der Fürstin und küßte die Kinder. Dann begab er sich nach unten und fuhr sogleich in die Reitbahn. Die Fürstin trug mir auf, mit den Hunden einen Gang durch den Sommergarten zu machen; sie selbst wollte auf den Kaiser warten.

Ich nahm die drei Hunde — Mylord (des Zaren), Mylord (der Fürstin) und Olar (der Madame Schebeko) — und verließ das Palais durch das Alexandertor. Gerade kam ich am Schloßbau vorüber, als ich plötzlich eine furchtbare Detonation hörte. Es klang wie ein Kanonenschuß. Ich blieb stehen. An der gleichen Stelle hielten auch einige Kutscher, die gleichfalls erschrocken zusammenfuhren. Ich fragte sie, wo man geschossen haben könnte. Mein Herz schlug so erregt, als ahne es das Unglück. Ich mußte sofort denken: Ob die Schüsse nicht dem Kaiser galten? Die Fürstin hatte mir nämlich vor zwei Wochen gesagt, daß der Zar sich fürchte auszufahren, weil soviel Gesindel aus dem Ausland gekommen sei, die den Kaiser ermorden wollten.

Die Kutscher sagten auf meine Frage, daß sie nicht wüßten, was der Schuß zu bedeuten habe. Und also ging ich weiter am Ufer entlang nach dem Sommergarten, und die Hunde folgten mir. Ich trat in den Park, sah Geheimpolizisten und Gendarmen und hörte wie sie unter sich sprachen, daß der Zar mit der Fürstin wahrscheinlich nicht spazieren fahren werde, weil die Kammerfrau mit den Hunden kam.

Ich ging die Allee entlang — es war ziemlich kalt — zog mein Taschentuch, mich zu schnauben, und hierbei blickten mich die Hunde so an, als glaubten sie, daß ich weine — so stark waren der Instinkt und das Vorgefühl bei den Tieren. Urplötzlich hörte ich einen zweiten Schuß. Ich eilte nunmehr auf einen Gendarmen zu und fragte, wo man so laut schösse, ob etwa die Schaubuden, die damals auf der Zaryzin-Lug standen, abgerissen würden? Der Mann sagte, daß er sich danach erkundigen werde. In diesem Augenblick sah ich einen Kosaken an der Zaryzin-Lug vorbeigaloppieren, in der Richtung nach dem Schloß, und sogleich wußte ich, daß dem Kaiser ein Unglück zugestoßen sein mußte. Mein Herz stand vor Entsetzen still. Ich rannte zum Ausgang, zu den Toren. Ich traf einen Offizier aus der Schutzgarde des Kaisers. Ich fragte ihn noch, ob der Kaiser mit der Fürstin zum Spaziergang hierherkommen werde. Er wehrte mit den Händen ab und sagte: „Laufen Sie schnell nach Hause! Der Kaiser ist ermordet worden."

Man kann sich mein Entsetzen vorstellen. Ich lief in diesen Minuten ohne Besinnung, ganz gleichgültig gegen alles, was mir geschah oder wo ich war. Ich rannte über den Kai und stürzte hin. Die Kutscher waren nirgends mehr zu sehen. Die Hunde sprangen bellend vor mir her. Madame Schebekos Olar schob sich im Vorbeilaufen in die Auffahrt des Hauses, in dem sie wohnte; die Fenster lagen nach dem Kai, die Auffahrt aber an der Moschkow-Ecke.

Ich rannte nach dem Schloß und sah auf dem Platz eine unübersehbare Menschenmenge. Ich lief durch die Alexandertore, die Polizei wollte mir den Weg versperren, aber dann erkannten mich die Geheimpolizisten als die Kammerfrau der Fürstin Jurjewskaja mit den Hunden des Kaisers und der Fürstin und ließen mich passieren. Wie ich die Treppe hinauf gekommen bin, weiß ich nicht mehr; den Pelz hatte ich abgeworfen, da er mich im Laufen hinderte und sein Verlust mir in diesen Augenblicken ganz gleich war. Ich eilte in das Zimmer der Fürstin. Hier herrschte ein furchtbares Durcheinander, alles war umhergeworfen, Medizinflaschen und Federbetten. Ich erblickte den Kammerdiener Trubitzin, der mit aufgekrempelten Aermeln und blutigen Händen durch das Zimmer lief. Ich fragte, ob der Zar lebe. Trubitzin sagte nur: „Gehen Sie so schnell wie möglich nach unten. Bald wird der Kaiser nicht mehr auf der Erde weilen. Es geht zu Ende."

Ich mußte laut aufschluchzen, nahm aber dann alle Kräfte zusammen und eilte nach unten. Dort standen Madame Schebeko und die Fürstin Meschtscherskaja, die verwitwete Schwester der Fürstin Jurjewskaja; beide waren erschüttert und weinten, sie hielten mich auf, damit ich nicht weiter gehe, weil die ganze kaiserliche Familie dort sei; ich hörte sie aber nicht an und drang in das Ankleidezimmer vor.

Die Aerzte gingen mit aufgeschlagenen Aermeln umher, und ihre Hände waren voll Blut. Unser Väterchen Zarbefreier, unser Schutzherr auf Erden, lag in halb sitzender Stellung am Boden und blickte alle an. Vor ihm stand die Fürstin Jurjewskaja, sie fächelte ihn mit einem Taschentuch und sprach bald auf Russisch, bald auf Französisch abgerissene Sätze, sie war das leibhaftige Entsetzen. Der Kaiser selbst konnte keinen Laut von sich geben. Doktor Botkin, Alexej Petrowitsch, wandte sich an den Thronfolger Alexander Alexandrowitsch und fragte ihn, ob es ihm gelegen scheine, das Leben des Kaisers zwei, drei Stunden aufzuhalten. Der Kronprinz fragte: „Ist denn gar keine Hoffnung mehr?" — Doktor Botkin antwortete: „Gar keine." — Darauf befahl der Thronfolger dem Kammerdiener Trubitzin, die Kissen hervorzuziehen, damit der Kaiser niedriger liege. Wie dies geschehen war, schloß unser Kaiser die Augen und starb.

Abenteuer im Nebel

Erzählung von Hans Auer

Ich kenne den Londoner Nebel nicht, der die Stadt umschlingt wie ein Polyp. Nebel war mir lange Zeit etwas Trauliches, wenn er im Dämmern die Straßen sanft verschleierte, resignierte Vorhänge um die Gärten zog und alle Kanten und Schärfen milde strich. Da konnte ich die Geborgenheit der vier Wände viel bewußter auskosten, die Heimlichkeit des Ofens und des Teewassers.

Dann lernte ich den Nebel im Hochgebirge kennen. Das ist ein ehrlicher Feind, der sich vorher ankündigt und dich offen und kampfesmutig anstürmt, der von den Graten herab prasselt, mit Windgeheul niederbricht, der dich mit eisigem Hauch anbrodelt und der kein Hehl aus seinem Vernichtungswillen macht. Das ist der ehrliche Nebel, der aus den Wolken kommt, ungehemmt, wild, fast jauchzend vor Ungebundenheit. Es ist der Nebel, der furchtbaren Rhythmus und Bewegung hat; Kraft der Atmosphäre, Zorn und Aufruhr. Ein Nebel, gegen den man kämpfen kann.

Von einem andern Nebel will ich sprechen. Von dem heimtückischen Dunst und Brodem, der aus den Niederungen steigt, aus der Erde quillt wie das versteckte Böse; von jenem Gifthauch, der aus dem Boden dampft, wie alle aufgestapelte Sünde, die empor will. — —

Ich war auf der Jagd in den Niederungen des Murflusses, der hell und grundklar als Quell in den Salzburger Alpen entspringt, um sich nach Hunderten von Kilometern Lauf breit und träge mit der Drau zu vereinigen, dann durch Kroatien weiter zu fließen.

rasser und ich. Zu Ende der Jagd kehrten wir in einer kleinen Schenke ein, und am späten Nachmittag rüsteten wir uns zum Heimweg. Der Gutshof lag drei Kilometer weit weg. Es war schön zu gehen durch die Auen, in denen noch abendliches Getier wisperte. Wir aber wollten nicht mehr schießen. Wir hatten unsere Pfeifen angezündet, die in der sachten Dämmerung schon etwas rot glühten. Es war eine wunderbar klare Luft. Wir kamen auf den schmalen Pfad durch dichtes Unterholz auf Wiesen. „Was liegt dort?" fragte ich meinen Jagdherrn und deutete auf ein weißes Tuch, das etwa fünfzig Schritte vor uns lag.

Er machte ein böses Gesicht. „Nebel!" knurrte er.

„Nebel?"

„Beeilen wir uns!"

Es war ein sonderbarer Nebel, der aussah wie ein Geisterlinnen, das im Mondlicht zum Trocknen ausgebreitet war. Er quoll aus dem Gras heraus und legte sich, kaum fünf Zentimeter hoch, ein Geviert groß, um den Boden. Ich dachte mir: Hättest du ein Gefäß bei dir, könntest du diese Masse wie Schlagsahne hineinlöffeln.

Ich trampelte auf diesem seltsamen Viereck herum. Das Weiße — wie eine Spiritistenphotographie sah es aus — wich vor meinem Schuh. Gleich aber schloß es sich wieder, bösartig, wurde höher, wuchs, stieg aus dem Boden.

„Nebel!" schrie Harrasser. „Halte Dich nicht auf — sonst finden wir nimmer heim!"

Ich lachte. Als Antwort schoß er, wie um Hilfe.

„Bist Du verrückt?" schrie ich.

„Schweig!" herrschte er mich an.

Und da begann dieser Nebel grauenhaft zu wachsen. Heimtückisch wie ein Intrigant schob er Regimenter voll weißer Undurchsichtigkeiten aus dem Boden.

Grotesk: den Weg sahen wir nicht. Wir gingen, ja. Aber bis zum Kopfe, geradezu mathematisch abgeschnitten, waren wir mit dem weißen, undurchdringlichen Bodennebel eingedeckt. Vor mir eine wallende, weiße Schicht. Unsere Körper verschwanden. Zwei Köpfe wandelten da, sie sahen den klaren Mond, den ausgesternten Himmel. Und ihre Körper steckten im weißen Dunkel.

„Laufen wir!" schrie der Kopf neben mir.

Und dann wurde er verschlungen. Ich war allein. Himmel, Mond verschwanden.

„Harrasser!" schrie ich.

Totenstille. Der Nebel hatte mich gefressen. Er war über meinen Kopf gestiegen. „Harrasser!"

Nichts. Ich tappte in einem Bad voll Weichem, Feuchtem. Ich jappte nach Luft. Kratzendes, Milchiges floß in meine Kehle.

Endlich fand ich meine Taschenlampe. Ich knipste auf. Das Licht der Glühbirne prallte an eine weiße Wand, verzerrte meine Konturen grotesk ins Riesenhafte.

Ich rief. Meine Stimme klang, als ob ich in einem ausgepolsterten, luftdicht abgeschlossenen Raum gesprochen hätte. Alles verschlang dieser Nebel.

Und nun kroch er auch in mich hinein. Ich spürte es ganz deutlich, wie er meine Lungen fraß, ich bekam plötzlich Atembeschwerden und lähmende Angst. — —

„Harrasser!" schrie ich. Ich hörte fast nichts. Hatte ich denn einen Knebel im Mund?

Ich tappte vorwärts, stieß an Bäume an, die wie Gespenster knapp vor meinem Gesicht auftauchten. Wie Gewürm brodelte der Nebel aus der Erde, immer dicker. Regimenter Armeen aus milchweißem, kaltem Dampf.

Ich wußte nicht mehr, wohin ich ging.

„Harrasser!" Nichts. Er suchte mich wahrscheinlich ebenso im Kreise wie ich ihn. Da wuchs vor mir etwas auf, so nahe, daß ich es fast mit den Händen fassen konnte: Ein Reh. Wir sahen uns in die Augen. Im Ausdruck des Tieres lagen Angst und Hilflosigkeit. Doch es floh nicht. Es machte einen Schritt zur Seite, dann war es vom Nebel verschluckt.

Der Schweiß rann mir von der Stirn. Das Atmen wurde immer schwerer, es schnürte mir die Kehle zusammen.

„Nebeltod!" schoß es mir durch den Kopf. Nie hatte ich gedacht, daß der Nebel so ein fürchterlicher Feind sein konnte.

Ich hielt erschöpft inne. Jeder Atemzug bereitete mir Schmerz. Ich fühlte, wie der verfluchte Nebel mich auszufüllen begann, mit jedem mühseligen Atemzug.

Da ergriff mich Wut. Mit meinem Jagdstock schlug ich auf diesen Gespensternebel ein, ich begann zu laufen, geradeaus oder im Kreise, ich weiß es nicht mehr — und da, da lief ich, nein, fiel ich plötzlich aus diesem Nebel heraus, mitten in eine mondgleißende Wiese. Meine Lungen schöpften tief Kraft und Luft. Hinter mir sah ich die Nebelwand dick, weiß und tödlich.

Ich lief mondhellem Leben entgegen. Vor dem Gutshof erwartete mich Harrasser. „Weißt Du nun, warum ich geschossen habe? Damit meine Leute wußten, daß wir im Nebel steckten. Du wärst nicht der Erste, der darin umkam."

Ist „Miß Europa" einen Hut wert?

Von Jeanette Juilla

Anmerkung der Schriftleitung: Die kürzlich in Paris zur europäischen Schönheitskönigin gewählte Verfasserin erzählt hier schlicht und natürlich Einiges aus ihrem Leben.

Ich stehe im zweiundzwanzigsten Lebensjahre, bin dunkelhaarig, etwas über Durchschnitt groß und habe blaugraue Augen. Bisher verdiente ich mir meinen Unterhalt als Damenschneiderin im Ateliergeschäft meiner Mutter, das sich in Villeneuve-sur-Lot, einer Kleinstadt der Gascogne, befindet. Ich selbst bin gebürtige Gascognerin und stolz darauf. Dreimal in sechs Monaten hatte ich das Glück, zur Schönheitskönigin gewählt zu werden, zuerst als Miß Gascogne, dann als Miß Frankreich und kürzlich als Miß Europa.

Glücklicherweise sind mir diese Ehrungen in keiner Weise zu Kopf gestiegen, und ich möchte jedenfalls nicht den Eindruck erwecken, als hätte ich sie mit Bestimmtheit erwartet. Nur auf das Drängen meiner heimatlichen Jury und einiger Landsleute hin erklärte ich mich bereit, an dem diesjährigen Wettbewerb in Paris teilzunehmen.

Es fällt mir schwer, den Erwartungen aller derjenigen zu entsprechen, die da glauben, das Leben einer Miß Europa müsse reich an interessanten Begebenheiten sein. Das trifft, um bei der Wahrheit zu bleiben, bei mir nicht zu. Wie jedes andere Mädchen meines Alters und Standes habe ich bisher brav zu Hause gesessen und bei meiner Mutter gearbeitet.

Aber ich bin kein Stockfisch, sondern ich tanze gern und fühle mich in vergnügter Gesellschaft wohl. An den bescheidenen Festlichkeiten unserer kleinen Provinzstadt habe ich stets gern, soweit es mir meine Mittel erlaubten, teilgenommen. Ich liebe die Musik und das Theater, sehe mir gern ein gutes Lustspiel an, bei dessen Aufführung man sich gesund lachen kann. Einfachheit und Natürlichkeit schätze ich mehr als Verwicklungen und schwierige Probleme des Lebens. Mein Dasein hat, wie wir in Frankreich sagen, keine Geschichte. Sport im Freien habe ich von klein auf gern getrieben. Schwimmen, Rudern, Tennis am liebsten. Meine geistige Bildung ist dagegen vorläufig recht verbesserungsbedürftig.

Als ich Miß Europa geworden war, fragte man mich, ob ich zum Film gehen wolle, aber ich denke nicht daran. Alle Besucherinnen wurden im Verlauf der Pariser Schönheitskonkurrenz gefilmt, ob mit Erfolg, bezweifle ich. Was ich von mir selbst auf der Leinwand sah und im Tonfilm hörte, gefiel mir nicht sonderlich. Im übrigen werde ich von Photographen und Filmoperateuren mehr als genug aufgenommen. Feste Pläne habe ich vorläufig noch keine. Wir fahren demnächst wohl nach Südfrankreich und Algier, und ich freue mich sehr, diese Gebiete kennen zu lernen, denn ich bin bisher wenig herumgekommen in der Welt, habe immer in unserer kleinen Stadt gelebt und war dieses Mal zum ersten Mal in Paris.

Selbstverständlich hoffe ich eines schönen Tages zu heiraten, wie viele meiner Vorgängerinnen es auch getan haben, Yvette Lebrouse, Boske Simon und andere, deren Namen ich vergaß. Voraussichtlich werde ich auch nach Amerika fahren, um dort am Miß Universum-Wettbewerb teilzunehmen. Wenn ich auch keine Hoffnung habe, dort zu gewinnen, freue ich mich doch darauf, fremde Menschen und Länder sehen zu können. Daß meine Wahl zur Miß Europa meinen Lebenslauf wesentlich ändern wird, glaube ich nicht.

Zum Schluß möchte ich noch die kleine unterhaltsame Episode erzählen, wie ich meinen „Sieg" nach der Miß Europa-Wahl erfuhr. Nachdem wir alle zusammen vor der Jury vorbei gezogen waren, kam die Parade jeder einzelnen Bewerberin. Die Herren des Prüfungsausschusses musterten uns sehr sorgfältig und schienen für jede Einzelheit Interesse zu haben. Gerade heraus gesagt, hatte ich keineswegs erwartet, aus der Schar der Bewerberinnen zur europäischen Schönheitskönigin erwählt zu werden. Mein Urteil stand fest. Ich hätte Miß Germany gewählt, die ich für die hübscheste von uns allen hielt. Die Jury jedoch dachte anders darüber.

Einige Minuten vor der Bekanntgabe des Wahlergebnisses schoß ein französischer Journalist auf mich zu und verkündete mir hastig, ich sei die glückliche „Siegerin". Ausgerechnet in einem Augenblick, wo ich krampfhaft nach einem Hut suchte, der mir auf unerklärliche Weise abhanden gekommen war. Ich dankte ihm für seine Freudenbotschaft und klagte ihm mein Mißgeschick. Wir suchten nun beide, fanden meine verflixte Kopfbedeckung jedoch nicht. Die Zeit drängte, und ich wurde immer aufgeregter. Schließlich schob der Journalist mich mit sanfter Gewalt in den „Krönungssaal" und bemerkte gelassen: „Was schadet das denn? Sie sind nun Miß Europa und damit wohl einen Hut wert." Tatsächlich war es für mich höchste Zeit geworden, den mir angewiesenen Platz einzunehmen, denn schon kamen die Herren der Jury aus ihrem Beratungszimmer in den Saal zurück. Meine Wahl wurde öffentlich bekannt gegeben. Man bestürmte mich mit Fragen und Glückwünschen, die ich garnicht alle auf einmal beantworten konnte. Und während ich, umringt von den Mitgliedern der Jury, Photographen, Reportern und dem Publikum, dastand und mich von Herzen über meinen Erfolg freute, dachte ich im stillen bei mir: „Miß Europa zu sein ist sehr, sehr schön, aber dennoch lange kein Grund, seinen Verstand, sein seelisches Gleichgewicht oder gar — seinen Hut zu verlieren."

Achtung! ein Mädchen vom Himmel gefallen!

Roman von Karl-Heinz Voigt

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

12. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er setzte sich seufzend nieder, nahm eine Zeitung, die er lange Zeit vor die Augen hielt, ohne darin zu lesen.

Jetzt öffnete sich die Tür. Die Komtesse kam herein. Ihre Sporen klirrten leise und aufreizend. Dieses Geräusch reizte den Majoratsherrn jetzt so, daß er an sich halten mußte, um nicht mit groben Worten dieser Falschen ihren Verrat an ihm ins Gesicht zu schleudern.

„Der ‚Blaubart' scheint ein Außenseiter zu sein", sagte sie, dem Majoratsherrn die Hand hinstreckend und Axel mit einem kühlen Kopfnicken begrüßend. „Ich habe meine liebe Not mit dem Tier gehabt. Es ist eben nicht gewöhnt, eine federleichte Frau auf dem Rücken zu tragen."

Jetzt gewahrte sie des Schloßherrn starres, galliges Gesicht.

„Herr Baron, Sie schauen aus wie ein Gerber, dem die Felle davongeschwommen sind."

„So? Meinen Sie?"

Ursula von Neußen wandte sich an den Neffen.

„Und Sie, Herr Assessor, blicken auch nicht gerade drein, als hätten Sie soeben den neuesten Kalauer gehört."

Da erhob sich der Majoratsherr steif.

„Es ist wohl Zeit, Ihnen jetzt zu gratulieren, meine Gnädigste", sagte er sehr gemessen und markierte eine leichte Verbeugung.

Die Komtesse riß ihre schönen Augen weit auf. Ihre Blicke wanderten von dem Alten zu dem Jungen. Dann schüttelte sie den Kopf, so daß ihr ein paar Strähnen ihres kurz geschnittenen Haares in die Stirn fielen und wiederholte ohne Verständnis:

„Gratulieren? Mir? Wozu denn, wenn ich fragen darf?"

„Das werden Gnädigste doch wohl selbst am besten wissen", entgegnete Sigwart, legte die Hände auf den Rücken und maß streng und ernst die unbefangen vor ihm Stehende.

„Jetzt bekomme ich aber langsam Angst vor Ihrem geheimnisvollen Getue, meine Herren. Wollen Sie sich nicht, bitte, näher erklären?"

„Wir erlauben uns, Ihnen zu gratulieren zu — Ihrer Verlobung", sagte Sigwart von Henckelsberg.

„Verlobung? Ja, da scheinen Sie aber besser über meine Privatangelegenheiten unterrichtet zu sein als ich, meine Herren."

„Es ist wohl der Herr Ingenieur Feehsen?" fragte der Schloßherr.

„Herr Ingenieur Feehsen ist ein lieber, harmloser junger Mensch."

„Oder vielleicht — Engelbert Lützow?" warf Axel ein.

„Ein schneidiger Kavalier", antwortete sie.

„Horst von Keller ist auch nicht zu verachten", sagte der junge Baron lauernd.

„Ganz meine Meinung!"

„Und Joseph Reindl nun gar —"

„Ist ein vorzüglicher Reiter und noch besserer Süßholzraspler."

„Wozu wollen Sie uns Rätsel raten lassen, Gnädigste?" Des Majoratsherrn Stimme klang rauh und unmelodisch.

„Rätselraten?" wiederholte sie. „Ich verstehe überhaupt nicht, was dieses ganze Verhör bezweckt", entgegnete Ursula von Neußen ein wenig gereizt.

„Sagen Sie uns doch offen, mit wem Sie in dem Gartenpavillon weilten, meine Gnädigste", bat Sigwart von Henckelsberg und wagte nicht, der schönen Ursula ins Gesicht zu sehen. „Sagen Sie es offen!"

„Damit wir unsere Ovationen danach einrichten können", unterbrach Axel seinen Onkel, dem das Verhör von dessen Gast Pein zu bereiten anfing.

„Sie phantasieren ja beide, meine Herren!" Sie schlug sich vor Empörung energisch mit der Reitgerte gegen die hohen Reitstiefeln, daß es klatschte.

„Sie sind doch beobachtet worden, meine gnädigste Komtesse", sagte Axel, und die Schadenfreude blitzte aus seinen hellen Augen.

„Das ist interessant", rief sie dazwischen.

„Ihr Pferd graste gemütlich in der Nähe des Pavillons."

„Das ist noch kein Beweis, meine hohen Herren Richter!"

„Den habe ich hier!" Sigwarts Hand holte aus der Tasche das Spitzentuch der Komtesse heraus und hielt es ihr unter die Augen. „Erkennen Sie dieses Tuch als das Ihre an?"

„Jawohl!"

„Es lag unweit des Gartenhäuschens."

Ursula von Neußen stutzte.

„Fatal", sagte sie, „aber das berechtigt Sie noch nicht zu der Anklage, ich hätte mich mit einem Manne im Pavillon aufgehalten."

„Ja, noch mehr, meine Gnädigste", sagte Axel voller Ironie, „wir haben sogar die Silhouette zweier sich Umarmender ganz deutlich gesehen."

„Herr Assessor!" Ein strafender Blick traf den jungen Herrn. „Ich verbiete Ihnen, derartige unerhörte Verdächtigungen gegen mich auszusprechen."

Sigwart von Henckelsberg sah, wie sich sein Neffe ob dieser Zurechtweisung auf die Lippen biß.

„Die Kette der Indizien schließt sich", nahm der Schloßherr jetzt wieder das Wort, „wenn ich Sie an Ihr seltsames Verhalten meinem Neffen gegenüber erinnere. Heute nachmittag im Walde trennten Sie sich von ihm, wie er mir erzählte. Der Grund ist ganz durchsichtig. Sie wollten Gelegenheit haben, mit Ihrem — mit einem der anderen Herren allein zusammenzutreffen."

„Meine Herren — ich leugne alles!"

In diesem Moment trat Ignaz ein. Sein Gesicht war heute glatter als sonst. Er blieb mit gekrümmtem Rücken auf der Schwelle stehen, hielt die Tür auf, und während lustig plaudernd Axels Freunde eintraten, meldete er: „Die Herren!"

„Jetzt werden wir sehen, wer der Schuldige ist", raunte Axel seinem Onkel zu, und die beiden beobachteten scharf die Komtesse, die sogleich von den Herren umzingelt wurde.

„Gnädigste Komtesse sitzen im Sattel wie eine Amazone", sagte Horst von Keller und nahm sich als ältester der Gäste das Recht, dem schönen Fräulein die Hand zu küssen.

„Ich habe das Pferd beneidet, das Sie auf seinem Rücken tragen durfte, meine Gnädigste", schwärmte der rasch verliebte Reindl.

„Na, ich möchte Ihnen einen solchen Versuch nicht anraten, mein Herr. Sie würden vielleicht unter meiner süßen Last zusammenbrechen", gab sie zurück.

Alles lachte.

„Ich habe einmal eine Zirkusreiterin verehrt, die konnte auch so reiten, gnädigste Komtesse", versicherte der junge Feehsen. Das sollte besonders originell klingen, aber er brachte es so tolpatschig heraus, daß er selber erschrak über den wenig höflichen Klang seiner Worte.

„Fabelhaften Schenkeldruck haben Gnädigste! Ganz große Sache! Sollten am Damenderby teilnehmen", schnarrte Engelbert Lützow. Er klemmte sein Monokel ein und musterte das schöne junge Mädchen mit verliebten Blicken.

Die Herren und die Komtesse mußten sich abwenden. Ihr Lachen hätte den ehrgeizigen und leicht gekränkten jungen Herrn bestimmt beleidigt.

„Zum Kuckuck! Ich bin auch noch da!" rief Sigwart von Henckelsberg aus seinem Beobachtungswinkel heraus.

Die Herren begrüßten animiert den Gastgeber.

„Meine Fährte haben Sie also doch nicht gefunden, meine Herren. Mein Neffe war der Findigste; er hat ‚Halali' gemacht."

Man kritisierte die Schnitzeljagd, scherzte. Und die vier Gäste zogen sich bald zurück, um ihre Reit- mit den Abendanzügen zu vertauschen.

„Hast du's gesehen", flüsterte Axel seinem Onkel ins Ohr, „der kleine Feehsen scheint die Komtesse zu begünstigen. Sicherlich war er ihr Favorit im Pavillon. Hast du ihren Augenaufschlag gesehen, wie er ihr das blödsinnige Zeug von der Zirkusreiterin erzählte?"

„Ja, du kannst recht haben — mir schien es, glaub' ich — auch so", gab der Majoratsherr zu und wandte sich nun wieder an die Komtesse, die noch immer auf das weitere Verhör durch die beiden Herren wartete.

„Meine Gnädigste, als Gastgeber muß ich Sie noch einmal bitten, uns Ihr Verhalten im Pavillon zu erklären."

„Gut denn", erwiderte Ursula von Neußen nach einigem Zögern, „ich will Ihnen Aufklärung verschaffen."

Sie drückte auf die Klingel.

Ignaz erschien.

„Ich lasse meine Zofe hierher bitten", sagte sie zu dem Diener.

„Gehört das zu Ihren Erklärungen, Gnädigste?" fragte der Majoratsherr und fühlte sich ein wenig beleidigt.

„Jawohl, meine Herren — Sie werden gleich sehen!"

„Gnädigste Komtesse befehlen?" fragte Susanne ein wenig später und machte einen artigen Knix.

„Sie sollten mir doch dieses Tuch bringen, ehe ich mit den Herren ausritt", sagte Ursula von Neußen und wies das von Henckelsberg gefundene Spitzentüchlein vor.

„Verzeihung, gnädigste Komtesse", rief die Zofe, und über ihr hübsches Gesicht ergoß sich eine rote Glut. „Ich hatte das Tuch leider verloren."

„Ja, und nun ist es gefunden worden."

„Das freut mich, gnädigste Komtesse!"

„Wissen Sie, wo man es entdeckte? In der Nähe des Pavillons."

Susanne senkte schuldbewußt ihr Köpfchen.

„Waren Sie in dem Pavillon im hintersten Teile des Parks?" fragte Ursula streng.

„Ja, gnädigste Komtesse." Susannes Haupt sank noch tiefer auf die Brust. Ihre Augen schimmerten feucht.

„Mit wem waren Sie dort, Susanne?"

Die Gefragte zögerte mit der Antwort. „Vergebung, gnädigste Komtesse" — ihre Worte klangen jetzt nur wie gehaucht —, „mit Ignaz!"

Die beiden Herren fuhren auf. „Was!?"

„Ich bitte tausendmal um Entschuldigung", würgte Susanne schamvoll hervor.

„Ignaz? Aber das ist ja nicht möglich, der alte Sünder ist doch ein Weiberfeind", meinte der Majoratsherr.

„Nein, Herr Baron", zirpte Susanne, „er ist — mein Bräutigam!"

Jetzt schlug Axel die Hände über dem Kopfe zusammen. Er ließ sich in einen Sessel fallen und schüttelte den Kopf, als könnte er diese Welt nicht mehr verstehen.

„Da gratuliere ich, Susanne. Ignaz ist ein Prachtkerl", sagte die Komtesse zu ihrer Zofe. „Aber solche Heimlichkeiten passieren mir nicht wieder, verstanden?" Sie drohte ihr scherzhaft mit der Reitgerte.

„Ich verspreche es, gnädigste Komtesse." Sie knixte und schlüpfte aus dem Zimmer.

„Wie stehe ich nun da?" fragte Ursula, kreuzte die Arme und sah die beiden Henckelsberg triumphierend an.

„Sie sind vollständig gerechtfertigt, meine Gnädigste. Wir müssen Sie sehr um Verzeihung bitten."

Der Majoratsherr zog die Hand seines schönen Gastes an die Lippen, wofür Ursula von Neußen mit einem Augenaufschlag quittierte, der das Blut des angejahrten Barons schneller pulsieren ließ.

„Zwei Punkte sind noch zu klären", nörgelte Axel. „Erstens: Warum banden sie den ‚Blaubart' fest und entfernten sich von dem Tiere?"

„Dazu gehört wenig Scharfsinn, Herr Assessor", antwortete sie hochmütig. „Mir war auf dem Erdboden eine nicht alltägliche Wildspur aufgefallen. Deshalb saß ich ab, und da ich der Fährte nachgehen wollte, das Pferd dabei aber nicht gebrauchen konnte, band ich den ‚Blaubart' fest. Als passionierte Jägerin verfolgte ich die Spur, die von einem ausgewachsenen Fuchs herrührte, bis zu dem Bau des Tieres. Ich will Ihnen gestehen, daß ich mir vornahm — wenn es der Herr auf Hohentann gestattet —, den Fuchs einmal aufs Korn zu nehmen."

„Die Erklärung gilt", gab sich Axel zufrieden. „Nun noch die zweite Frage: Ignaz und Susanne befanden sich in dem Pavillon. Etwa eine Viertelstunde später aber empfing uns Ignaz schon hier im Schlosse."

„Auch die Lösung dieses Rätsels dürfte nicht schwer sein", erwiderte die Komtesse. „Völlige Klarheit freilich wird Ihnen allein das Liebespaar geben können. Ist es aber nicht durchaus möglich, daß Ignaz und Susanne Sie bemerkten und sogleich den Pavillon verließen, so daß sie noch vor Ihnen wieder im Schlosse eintrafen?"

„Bestanden!" sagte Axel und zog, scheinbar enttäuscht, die Schultern hoch.

In Ursulas von Neußen Gesicht aber zeigte sich ein Zug heimlicher Ironie, den Sigwart von Henckelsberg noch nie bei ihr bemerkt hatte und der ihm fremd und seltsam störend in diesem schönen Antlitz vorkam.

„Bin ich jetzt entlassen?"

Spitz und herausfordernd kam es von ihren Lippen.

Während Axel mit stummem Kopfnicken bejahte, beteuerte der Majoratsherr der Komtesse immer und immer wieder sein Bedauern über den peinlichen Zwischenfall.

„Es ist gut, Herr Baron", sagte sie mit einer Handbewegung, die so viel bedeuten sollte, als sei die Sache nunmehr erledigt.

Als sie aus dem Zimmer ging, um oben ihren Reitdreß mit einem Abendkleid zu vertauschen, klirrten wieder leise und verführerisch ihre Sporen. Dieser Ton trieb das Blut des älteren Henckelsberg zu schnellerem Umlauf an.

Noch lange, nachdem sie das Zimmer verlassen hatte, stand der Hohentanner Majoratsherr da und starrte auf die Tür, durch die sein schöner Gast soeben verschwunden war.

Es war ihm, als sei eine Zentnerlast von seiner Seele gefallen. Die Komtesse war unschuldig! „Du bist der einzige, den sie begünstigt", frohlockte er.

Dann träumte er lange Zeit mit wachen Augen, und seltsame, süße Bilder schwebten in seiner Phantasie vorüber. Er sah die Komtesse Ursula von Neußen hier in seinem Schlosse als die Herrin durch die hohen, weiten Räume schreiten, sah, wie ihm ein spätes, stilles Liebesglück an der Seite dieser schönen Frau auf dem bisher so kühlen Hohentann erblühte, sah das Schloß erfüllt mit festlichen Gästen — Blumen — eine lange Tafel — der Geistliche — Tischreden — er selbst bildete den Mittelpunkt der ganzen Feierlichkeit, er und — seine junge Frau, die niemand anders war als — Ursula von Neußen.

Er schrak auf. In was für Phantasmagorien hatte er sich verloren!? Erstaunt blickte er um sich. Das Zimmer war leer. „Unsinn, Sigwart", sagte er leise zu sich und schüttelte das Haupt mit dem graumelierten Haar. Dieser Kopf wirkte noch immer jung, und der energische und doch ein wenig verträumte Ausdruck seines Gesichts konnte auf Frauen in reiferen Jahren seine Wirkung nicht verfehlen. „Unsinn!" Er strich sich mit der braunen Hand, deren vierter Finger ein breiter Siegelring mit dem Henckelsbergschen Wappen schmückte, über die Stirn. „In meinem Alter muß man Verzicht leisten auf die Freuden mit einer — Ursula von Neußen! Du hast die Gelegenheit verpaßt", spann er seinen Gedankenfaden weiter, „du würdest höchstens eine lächerliche Figur machen, wolltest du als Freier auftreten."

Er schüttelte energisch den Kopf und machte mit der flachen Hand eine endgültige und sehr eindrucksvolle Bewegung, als wolle er unter irgend etwas einen dicken Strich setzen. „Aus! Zu Ende!"

Er fand sich sogleich wieder in der realen Wirklichkeit zurecht, legte seine Hand an den Klingelknopf und blickte gespannt zur Tür.

In wenigen Sekunden erschien Ignaz. Er beugte den Rücken und fragte in gedämpftem Kammerdienerton:

„Herr Baron befehlen?"

„Sie machen ja schöne Sachen, Ignaz!" Der Baron ging ohne Umwege auf sein Ziel los. „Hören Sie, Ignaz, Sie haben sich da eine Liebschaft angeschafft."

„Der gnädige Herr wissen?"

„Natürlich weiß ich es, Ignaz. Ich gratuliere. Das Mädel ist entzückend."

Ueber Ignaz' Gesicht breitete sich ein glückliches Grinsen.

„Danke gehorsamst, Herr Baron!" Zur Bekräftigung seiner Freude schlug er die Hacken zusammen, daß es krachte.

„Wann soll die Hochzeit sein?"

Ignaz wurde verlegen. „Verzeihung, Herr Baron, das weiß ich nicht."

Des Barons Mienen nahmen einen belustigten Ausdruck an.

„Aber eines bitte ich mir aus, Ignaz. Sie bleiben auch als alter Ehekrüppel in meinen Diensten, verstanden?"

„Zu Befehl, Herr Baron — mit Freuden!"

„Sagen Sie mal, wie haben Sie alter Frauenhasser sich denn eigentlich von dem Mädel einfangen lassen?"

Ignaz kratzte sich hinterm Ohr. „Ja, Herr Baron, das war 'ne ganz vertrackte Chose. Nämlich der Schloßgeist, also die weiße Frau nämlich, als ich die entlarven wollte, da stand auf einmal die Susanne vor mir" — er begleitete seine Worte durch entsprechende Gebärden —, „also, so stand die Susanne vor mir. Wissen, Herr Baron — so — so ausgezogen!"

Das dröhnende Lachen des Barons unterbrach die stockend hervorgebrachten Erklärungen des Dieners.

„Ah, ich verstehe, Ignaz! Da konnten Sie also doch nicht widerstehen, Sie alter Genießer!"

Ignaz fühlte, daß er entlassen sei. (Forts. folgt.)